



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ferdinand Freiligrath's gesammelte Dichtungen

Ein Glaubensbekenntnis - Zeitgedichte. 1844

Freiligrath, Ferdinand

1870

urn:nbn:de:hbz:466:1-31722

32



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

1/3

G. H. S.
A. A.

21.6

Ferdinand Freiligrath's
gesammelte Dichtungen.

Dritter Band.

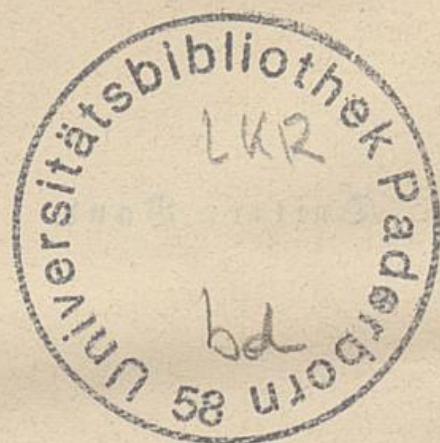
Stuttgart.

G. J. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung.

1870.

Die Wissenschaften
im Dienste der
Menschheit

C. A.



03
K
4982

15/0361

CPMF

Druck von Werner & Comp. in Stuttgart.

Inhalt.

Ein Glaubensbekenntniß.

Zeitgedichte. 1844.

	Seite
Borwort	5
I.	
Aus Spanien. (November 1841)	9
Zu Immermann's Gedächtniß. (Juni 1842)	13
Ein Flecken am Rheine. (September 1842)	17
Ein Brief. (Januar 1843)	22
Mit raschen Pferden sc. (Januar 1843)	25
Die Winde. (Januar 1843)	26
II.	
Guten Morgen! (Januar 1844)	31
Prinz Ludwig von Preußen. (Oktober 1843)	33
Und noch einmal der Zopf! (Oktober 1843)	35
Der Königsthül bei Rhense. (Oktober 1843)	36
Dorfgeschichten. (November 1843)	38
Des Kaisers Segen. (November 1843)	40
Trotz alledem! (Dezember 1843)	42
Die Freiheit! das Recht! (Dezember 1843)	44
Ein Denkmal. (Mai 1842)	45
Ein Patriot. (Januar 1844)	49
Am Baum der Menschheit sc. (Januar 1844)	51
Im Himmel (Januar 1844)	53
Von acht Rossen. (Januar 1844)	55
Die weiße Frau. (Januar 1844)	58
Vom süßen Brei. (Januar 1844)	61
Wann? (Januar 1844)	63
Im Irrenhause. (Januar 1844)	64
Kinderlied. (Februar 1844)	67
Wallenstein. (Februar 1844)	69
England an Deutschland. (Januar 1843)	70
Feldmusik. (Februar 1844)	71
Vom Harze. (Februar 1844)	73
Eine Seele. (Februar 1844)	77
Der Baum auf Nivelin. (Februar 1844)	79
Hohes Wasser. (Februar 1844)	80
Aus dem schlesischen Gebirge. (März 1844)	83
Auch ein Walpurgisnachtstraum. (März 1844)	85
Hamlet. (April 1844)	93
Zwei Flaggen. (April 1844)	95
Flotten-Träume. (Juli 1843)	99
Noch zwei Sonette. (August 1843)	102
Der Schüler Ancillon's. (Mai 1844)	103
Der Adler auf dem Mäuseturm. (Mai 1844)	104

	Seite
Das Fensterkreuz. (Mai 1844)	106
Wisperwind. (Mai 1844)	108
An Hoffmann von Fallersleben. (Mai 1844)	110
Ihr kennt die Sitte wohl ic. (Dezember 1843)	114
Vorläufig zum Schluß. (Mai 1844)	116

C a i r a. 1846.

Vor der Fahrt	119
Eispalast	122
Von unten auf	124
Wie man's macht	128
Freie Presse	131
Springer. Epilog	133

N e u e r e p o l i t i s c h e u n d s o z i a l e G e d i c h t e.

E r s t e s H e f t. 1849.

Meiner Frau zum Geburtstage. (Dezember 1844)	139
Leipzigs Todten. (August 1845)	141
Requiescat. (Februar 1846)	144
Irland (Februar 1847)	147
Das Lied vom Hemde. (Sommer 1847)	149
Die Seufzerbrücke. (Sommer 1847)	153
Im Hochland fiel der erste Schuß. (Februar 1848)	156
Die Republik. (Februar 1848)	159
Schwarz-Noth-Gold. (März 1848)	161
Berlin. (März 1848)	165
Ein Lied vom Tode. (April 1848)	168
Trotz allem. (Juni 1848)	170
Die Todten an die Lebenden. (Juli 1848)	172
Wien. (November 1848)	175
Blum. (November 1848)	177

Z w e i t e s H e f t. 1851.

Die Revolution. (1851)	181
Reveille. (März 1849)	183
Abschiedswort der Neuen Rheinischen Zeitung. (Mai 1849)	185
Ungarn. (Sylvester 1848)	186
Brot	188
Am Birkenbaum. (1829—1850)	191
Nach England. (1846)	197
Ein Weihnachtslied für meine Kinder. (1850)	200
Der Dame Traum	203
Die Armenhaus-Uhr	207
Das Lied des Landproletariers	210
Il Pensero und L'Allegro	214
Drinnen und Draußen	216
Das Armenhaus	218

Seite
106
108
110
114
116

119
122
124
128
131
133

fe.

139
141
144
147
149
153
156
159
161
165
168
170
172
175
177

181
183
185
186
188
191
197
200
203
207
210
214
216
218

Frettligrath, gesammelte Dichtungen. III.

1

Die Sachen sind, wie sie sind. Ich bin nicht von den Tories zu den Whigs übergegangen, aber ich war, wie ich die Augen über mich öffnete, ein Whig.

Chamisso, Briefe an de la Foye.

Dem Versteckten öffne Frage,
Das Verstockte frisch in Fluß!
In die Stidluſt dieser Tage
Dieses Büchleins tecken Schuß!

Vorwort.

Die jüngste Wendung der Dinge in meinem engeren Vaterlande Preußen hat mich, der ich zu den Hoffenden und Vertrauenden gehörte, in vielfacher Weise schmerzlich enttäuscht, und sie ist es vornehmlich, welcher die Mehrzahl der in der zweiten Abtheilung dieses Buches mitgetheilten Gedichte ihre Entstehung verdankt. Keines derselben, kann ich mit Ruhe versichern, ist gemacht; jedes ist durch die Ereignisse geworden, ein eben so nothwendiges und unabweisliches Resultat ihres Zusammenstoßes mit meinem Rechtsgefühl und meiner Ueberzeugung, als der gleichzeitig gefasste und zur Ausführung gebrachte Entschluß, meine vielbesprochene kleine Pension in die Hände des Königs zurückzulegen. Um Neujahr 1842 wurde ich durch ihre Verleihung überrascht: seit Neujahr 1844 hab' ich aufgehört, sie zu erheben.

Indem ich mich solchergestalt, durch Wort und That, offen und entschieden zur Opposition bekenne, schicke ich gleichwohl der zweiten Abtheilung die erste, schicke ich den unzweideutigen Stimmen einer ausgebildeten und in sich gefesteten politischen Meinung die minder sicheren und bewußten einer erst werdenden und sich gestaltenden voraus. Ich kann nicht anders! Wer am Ziele steht, soll auch den Umweg nicht verläugnen, auf welchem er es erreicht hat! Dies mein Glaube, und dies der einzige Grund, der mich grade bei dieser Gelegenheit zur Wieder-veröffentlichung jener älteren Gedichte bestimmt. Andere Motive, vollends solche des Hasses und des Neides, wie man sie einst bei meinem Liede gegen Herwegh vorausgesetzt hat, sind mir jetzt so fremd, wie sie es damals waren, und ich stelle sie hiermit auf's Entschiedenste in Abrede. Es ist mir hauptsächlich darum zu thun, eine nunmehr hinter mir liegende Uebergangs-epoché meiner poetischen und politischen Bildung auch sichtbar für mich und Andere zum Abschluß zu bringen.

Und so leg' ich denn diese Sammlung, Alteres und Neuestes, vertrauensvoll an das Herz des deutschen Volkes! Die Besonnenen und ruhig Prüfenden, hoff' ich, werden die zahlreichen Fäden leicht entdecken, welche aus der ersten Abtheilung des Buches in die zweite herüberführen. Sie werden es erkennen, hoff' ich, daß hier nur von einem Fortschreiten und einer Entwicklung die Rede sein kann, nicht aber von einem Uebertritt, nicht von einem buhlerischen Fahnentausch, nicht von einem leichtfertigen Haschen nach etwas so Heiligem, wie die Liebe und die Achtung eines Volkes es sind. Sie werden es vielleicht um so eher, wenn sie gleichzeitig erwägen, daß die ganze Schule, die ich so eben als Individuum vor den Augen der Nation durchgemacht habe, doch am Ende nur die nämliche ist, welche die Nation, in ihrem Ringen nach politischem Bewußtsein und nach politischer Durchbildung, als Gesamtheit selbst durchlaufen mußte und zum Theil noch durchläuft; — und das Aergste, was sie mir vorzuwerfen haben, wird sich zuletzt vielleicht auf das Eine beschränken: daß ich nun doch von jener „höheren Warte“ auf die „Zinnen der Partei“ herabgestiegen bin. Und darin muß ich ihnen allerdings Recht geben! Fest und unerschütterlich trete ich auf die Seite Derer, die mit Stirn und Brust der Reaction sich entgegenstemmen! Kein Leben mehr für mich ohne Freiheit! Wie die Loose dieses Büchleins und meine eigenen auch fallen mögen: — so lange der Druck währt, unter dem ich mein Vaterland seufzen sehe, wird mein Herz bluten und sich empören, sollen mein Mund und mein Arm nicht müde werden, zur Erringung besserer Tage nach Kräften das Ihrige mitzuwirken! Dazu helfe mir, nächst Gott, das Vertrauen meines Volkes! Mein Gesicht ist der Zukunft zugewandt!

Asmannshausen, Mai 1844.

Ferdinand Freiligrath.

I.

Ich habe stets das Rechte nur gewollt;
Und währt' es lange, ging ich suchend um,
Bis ich's erfaßte — Eines bleibt mein Trost:
Niemals dem Unrecht lieh' ich meine Stimme.

Anonymous.

Aus Spanien.

Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor.

Der Platz ist leer, das Volk hat sich verlaufen,
Der Dampf verflog, die Schüsse sind verhallt;
Nur hier und dort steht einsam noch ein Haufen,
Im Auge Born, die Hände starr geballt;
Husaren ziehn; — ein Tag der Schmach war Euer!
Ihr goßt das Blei, das seine* Brust zerriß!
Ihr schoßt es ab! Euch galt sein Wort: „Gebt Feuer!
. . . Exoriare aliquis!“

„Gebt Feuer!“ — ja, das hat er oft gesprochen,
Wenn er zu Ross durch eure Reihen flog;
Wenn zu der Hufe ungeduld'gem Pothen
Er nun sein Schwert, das makellose, zog!
Für Spaniens Heil, für eurer Waffen Ehre,
Wie hat er stets zu führen euch gewußt!
Heut' lenkt' er wieder eure Feuerröhre,
— O Gott, auf seine eigne Brust!

Und wer verdamm't ihn? — Er, der jetzt das Ruder
Des morschen Staats in eh'rnen Händen hält!
Der Waffenbruder seinen Waffenbruder!
Nicht wahr — sie schliefen in demselben Zelt?
Ihr saht sie rasten oft in Einer Scheuer?
Aus Einem Becher tranken sie? — Gewiß!
Ihr saht es oft! — O Gott, und heute? — „Feuer!
. . . Exoriare aliquis!“

* Des Diego Leon.

So war sein Wunsch: „Laßt mich zu Pferde sitzen!
 Ja, laßt mich steigen auf mein liebstes Pferd!
 Noch einmal gern säh' ich mein Schwert erblicken,
 So wie es Reitern aus der Scheide fährt!
 Den ich im Kampf erblickt auf tausend Seiten,
 Dem ich seit Jahren dreist die Stirne bot,
 Auch jetzt dem Tod möcht' ich entgegen reiten —
 Gern stürb' ich einen Reiterstod!“

Er starb ihn nicht — er ward hinaus gefahren!
 Gesenkten Hälles blieb daheim sein Ross;
 Dicht lag der Staub auf seinen Mähnenhaaren,
 Indes man draußen seinen Herrn erschoß!
 Einförm'gen Hufschlags trat es sein Gemäuer —
 Ha, lieber wahrlich knirscht' es in's Gebiß,
 Und stampfte wiehernd in den Zuruf: — „Feuer!
 Exoriare aliquis!“

Schlank, hoch und herrlich trat er aus dem Wagen;
 Dann küßt' er brünstig ein Marienbild.
 „In allen Schlachten hab' ich dich getragen:
 Was du vermochtest, hast du treu erfüllt!
 Die dich mir gab, mein Weib hat dich gesegnet;
 Geh' zu ihr heim — gethan ist deine Pflicht!
 Du lenfst die Kugeln, so die Wahlstatt regnet,
 Der Richtstatt Kugeln lenfst du nicht!“ —

Dann, daß kein Blei an ihm vorübergiefe,
 Gab er den Schützen selber ihren Stand,
 Und wies sie an, und richtete die Läufe,
 Und riß sich auf sein blitzend Kriegsgewand;

Gab Ring und Kreuz dem Freunde drauf: — „Du Treuer!
Dies dem Regenten — meinem Weibe dies!
Zerbrich mein Schwert! Was zaudert Ihr? Gebt Feuer!
. . . . Exoriare aliquis!“

Die Salve fiel: — was wollt ihr weiter wissen?
Die Salve fiel: — sein Auge zuckte nicht!
„Legt an, gebt Feu'r!“ — Zerschmettert und zerrissen
Sank in den Staub sein edel Angesicht! —
So war sein Tod! Ich heiß' ihn einen schönen!
Es war ein muth'ger, ritterlicher Fall,
Und er verdient es, daß ihm Verse dröhnen,
Dumpf, wie gedämpfter Trommeln Schall.

Die ihr gehört — frei hab ich sie verkündigt!
Ob Jedem recht: — schiert ein Poet sich drum?
Seit Priam's Tagen, weiß er, wird gesündigt
In Ilium und außer Ilium!
Er beugt sein Knie dem Helden Bonaparte,
Und hört mit Zürnen d'Enghien's Todesschrei:
Der Dichter steht auf einer höhern Warte,
Als auf den Zinnen der Partei.

Drum auch: Soll ja, was jener ernst gesprochen,
Jetzt oder später in Erfüllung gehn,
Soll aus der Opfer blutbespritzten Knochen
Ein Held, ein Rächer flammend auferstehn: —
Nicht sei's für sie! Was Einzelnen Altäre!
Dir nur, o Spaniens kriegszerrissne Markt,
Dir nur, du Land altritterlicher Ehre,
Zwei Arme wünsch' ich, fest und stark.

Unselig Land, dich wollt' ich, daß sie rächt'en!
Du liegst und stöhnst — kein Helfer tritt heran.
Du gleichst dem Stier in deinen Stiergefechten,
Der blutend zuckt und doch nicht sterben kann.
Die Völker sehn's, sie stehn geschaart im Kreise!
Däß er dich rette, tritt kein Einz'ger vor?
Ein Matador! — Wen lüstet nach dem Preise? —
„Ein Reich für einen Matador!“

Nicht, daß er vollends dich zum Tod verwunde —
Nein, daß er heile deine Wunden dir!
Noch ist es Zeit! — Noch hast du Kraft! — Gesunde!
Wirf deine Duäler, Andalusia's Stier!
Noch wehn in Büscheln deines Hauptes Haare,
Dein Auge glüht, scharf noch ist dein Gebiß!
Ein Matador! — Wer wagt's? — — Exoriare!
Exoriare aliquis!

Darmstadt, November 1841.

In Immermann's Gedächtniß.

Hieher soll man junge Leute führen, damit sie den Eindruck eines soliden, redlich verwandten Daseins gewinnen; hier soll man sie drei Gelübde ablegen lassen, das des Fleisches, der Wahrhaftigkeit, der Consequenz.

Wir sind weit mehr in Andern vorhanden, als in dem, was wir unser Selbst nennen. Die ganze Bedeutung des höheren Lebens ist eben, aus uns heraus zu gelangen und in Anderen eine verklärte Persönlichkeit zu gewinnen. Denkt man dies recht durch, so verliert der Tod den größten Theil seiner Schaurigkeit, selbst wenn man die Hoffnung persönlicher Fortdauer auf sich beruhen läßt. Ich glaube an letztere und halte es für wahrscheinlich, daß die Hand, in welcher jedes Stäubchen aufzuhalten bleibt, auch das kleine Fünkchen, welches Ich heißt, vor dem Erlöschchen in der großen Nacht zu bewahren wissen wird. Nur verliert sich alle ängstliche und ausmalende Betrachtung dieses Punktes an den Särgen so hoher Menschen, wo man mit einem Blicke ihre verstäubende Asche und ihr ewiges wesenhaftes Fortleben auf der Oberwelt umfaßt. Dann erscheint ein unvergängliches Leben schon hienieden verbürgt, dem der einst die Auferstehung folgen möge, wenn sich die Zeiten erfüllt haben werden.

Immermann, Tagebuchblätter über Goethe's Haus
und Goethe's Grab.

So lehnt' er fromm dort seinen Wanderstab,
Ein Heros selbst, an der Heroen Grab;
Gesenkt das Haupt, ein ernster Pilgermann,
Trat an die Särge dienend er heran,
Und ließ voll Muth Unsterblichkeitsgedanken
Als Todtenkranz um ihren Staub sich ranken.

Ein Opfer, wie er's bringen mußte! — Reins,
Das würd'ger wäre! — Tief ergreift nur Eins!
Daz er, der Hohe selbst, der es gebracht,
Sobald schon einging in die „große Nacht“;
Daz er es brachte nur, um uns zu lehren,
Wie wir ihn selbst im Tode würdig ehren!

Gescheh' es denn! — Wir fassen uns ein Herz!
 Verwunden jetzt der erste jähre Schmerz!
 Wir wissen es, ein Gott hat ihn gefällt,
 Am Boden reglos liegt der starke Held;
 Doch eisenadrig trozt er der Vernichtung,
 Ein edler Fels im Walde deutscher Dichtung.

Drin wird er ragen — jetzt und immerdar!
 Für Viele noch ein schroffes Räthsel zwar;
 Ein Runenstein, mit Moose rauh bedeckt,
 Der den Verzagten und den Blöden schreckt;
 Doch stets des Volkes Edelsten und Größten
 Ein ernster Freund, zu wecken und zu trösten!

Als solcher dastehn wird er alle Zeit!
 Wie um ihn her auch toben mag der Streit,
 Wie unter'm Beil der Jahre Baum an Baum
 Zusammenrasselt — er vernimmt es kaum!
 Der Nar des Ruhmes zieht in treuen Kreisen
 Um seine Stirn: — laßt uns ihn glücklich preisen!

Und doppelt glücklich, weil mit eh'rнем Tritt,
 Recht als ein Sieger, er von dannen schritt;
 Weil, eh' er ihn verließ, auf seinem Pfad
 Sieg noch auf Sieg, That folgte noch auf That,
 Und weil, die spät noch in sein Leben glänzte,
 Weinend die Liebe seinen Tod bekränzte!

So wurden die Heroen einst entrückt!
 So die Propheten! — Nachah tief gebückt
 Des Volks, der Nächsten kummervolle Schaar!
 Bald aber senkte Tröstung wunderbar
 In ihre Brust sich! Sie erhoben Steine,
 Und legten Kränze drauf! — Wo steht der seine?

Sucht ihn nicht auf in einer Fürstengruft!
 Er hat ein Grab in frischer Rheinesluft;
 Das Land der Berge sendet Waldeshauch
 Dem jungen Gras, dem jungen Rosenstrauch,
 Die es umwehn; frei neigt es Thau und Wolke —
 Bei Fürsten nicht, er ruht bei seinem Volke.

Sei es ein Zeichen! — Wie wir ruhn ihn sehn
 Bei allem Volke, wird er auferstehn
 Im Herzen auch des Volks: — er selbst, verklärt
 In uns, in Andern! Ew'gen Lebens Herd
 Dies stumme Grab, auf das wir sinnend blicken,
 Und es nach Kräften würdig möchten schmücken!

Sein bester Schmuck, was er uns selbst vermacht!
 Was er im Herzen frisch uns angefacht:
 Erinnerung, Gedanke, Bild und Wort,
 Weih' es in Andacht Jeder diesem Ort!
 Kehr' es ihm wieder, rein und ohne Fehle —
 Mir klingt es also recht in tiefer Seele:

O, schweift' ich wieder, wo ein Bursch ich war,
 Auf meiner Heimath waldbewachs'ner Haar,
 O, ständ' ich wieder, wenn die Drossel schlägt,
 Dort, wo der Hoffschulz Behmgericht gehegt,
 Auf Lisbeth's, Oswald's, meinem eignen Boden —
 Da bräch' ich still des Holzes grünste Loden!

Und flöchte sie zum schattenreichen Kranz;
 Den sollt' er haben, frisch und voll und ganz;
 Den legt' ich fromm auf seinen schlchten Stein!
 Westphälisch Laub! Es müßt' ihn doch erfreun!
 Gewiß, er nähm' ihn — aus der Blätterfülle
 Des Eichkamps seiner prächtigen Idylle!

Und zu des Kranzes Rauschen spräch' ich dann:
 Das soll ein Dank sein, du gewalt'ger Mann!
 Du Mann der Liebe, wie der schroffen Kraft,
 Wahr, fest, beharrlich, eisern-eichenhaft,
 Fast wie dein Hoffschulz! einen stillen Segen
 Und diesen Kranz laß auf dein Grab mich legen!

Du weißt es nicht, was ich dir schuldig bin!
 Auf dich, als Leuchtturm, blick' ich täglich hin!
 In Kunst und Leben irrt' ich, ach, schon viel:
 Dein hohes Bild gab Richtung mir und Ziel!
 Aus deinem Grabe noch vor wenig Wochen
 Hast du erschütternd mir in's Herz gesprochen!

In Goethe's Räumen jenes ernste Wort!
 Wie eine Glocke hör' ich's fort und fort!
 Es stürmt mich auf, und ruft beständig mir:
 Thu' das Gelübde! — Wohl! doch thu' ich's hier!
 Bei dir, dem Festen, den man hieß den Starren,
 Gelob' ich Fleiß, Wahrhaftigkeit, Beharren!

Zu einem Ziele führen nur die drei!
 Laß mich, mir selbst und meinem Pfunde treu,
 Nach seinem Maße fürder thun mit Lust,
 Was meines Amtes — ruhig und bewußt
 Mich oben haltend in der Zeitfluth Ringen!
 Hilf mir, du Starker! hilf und laß gelingen!

So würd' ich reden! — Und ich rede so!
 Bald auch der Eiche Blätter hol' ich froh
 Von meiner Heimath Oberhöfen dir:
 Heut' sei der Rheinstrom treuer Bote mir!
 Dieselbe Fluth, die jetzt zu meinen Füßen
 An's Ufer schlägt, wird morgen dich begrüßen!

Sie mag dies Lied dir tragen niederwärts! —
 Ich weiß es nicht, mir ist so kühn um's Herz;
 Hell durch die Brust mir hebt ein muth'ger Klang:
 Für dich kein Lied, wie ich es Grabbe sang!
 Das Haupt gehoben! Dein der Sieg, der Friede!
 Weh' Beider Odem auch in diesem Liede! —

Den Todten Ehre, sei ihr Schlummer lind,
 Die Rath und Stab noch den Lebend'gen sind;
 Die ew'gen Lichtes vorglühn unsrer Bahn;
 An deren Gruft, wenn wir ihr zitternd nah'n,
 Um leise weinend ein Gebet zu stammeln,
 Wir frischen Muth und neue Thatkraft sammeln!

St. Goar, Juni 1842.

Ein Flecken am Rheine.

Gruß dir, Romantik! — Welch ein prächtig Rest!
 Mit seines schlanken Mauerthurm's Zinnen,
 Mit seiner Thore moosbewachs'nem Rest,
 Mit seiner Burg, so schartig und so fest,
 Wie reißt es sieghaft meinen Geist von hinnen!
 Gruß dir, Romantik! Träumend zieh' ich ein
 In deinen schönsten Zufluchtsort am Rhein!

Drin weilst du noch! Im schlichten Nonnenkleid
 Blickst du mich an durch die bemalten Scheiben.
 Es hat geächtet dich die Nüchternheit,
 Ach, und die Klugheit dieser hast'gen Zeit;
 Sie möchten gern dich ganz und gar vertreiben.
 In kleinen Ufervesten, morsch und grau,
 Birgst du dich zitternd, wunderbare Frau!

Freiligrath, gesammelte Dichtungen. III.

Dort — ach, in Kirchen, die des Schmuckes bar,
 Dort ist die Statt, wo deine Seele jammert!
 In öden Kirchen, mit zerwehthem Haar,
 In öden Kirchen knie'st du am Altar,
 Und hältst mit Weinen brünstig ihn umklammert.
 In seines Schattens ewigheil'ger Ruh'
 Suchst eine Freistatt deinem Schmerze du.

Und bist dieselbe doch, die einst mit Lob
 Und trunkner Scheu des Volkes Beste nannten;
 Die Ludwig Tieck einst auf den Zelten hob,
 Die leck den Forst der Poesie durchstob,
 Arnim, Brentano deines Zugs Trabanten.
 Die Waldung glühte, silbern sprang der Born,
 Und wie ein Mährchen scholl das Wunderhorn.

Das war vordem! — Jüngst ging ich am Gestad;
 Grün floß der Strom: nicht Volker sah ihn reiner.
 Ein Dampfboot zog vorüber seinen Pfad,
 Lief in die Wellen griff es mit dem Rad,
 Und auf dem Deck stand deiner Priester Einer:
 Der jüngste wohl — und doch schon grauen Haars
 Um die gewölbten Schläfen: Uhland war's!

Wir kannten uns — wir grüßten uns. Vorbei
 Mein einsam Städtchen schwamm er zu den Dänen.
 Auf uns hernieder sah die Lorelei,
 Im Hals erstickt' ich einen Freudenschrei,
 Doch in den Augen hatt' ich helle Thränen.
 Trüb klang ein Lied in meiner Seele Schrein;
 Das hieß: „Drei Bursche zogen über'n Rhein!“

Ja, dieß der Rhein! Die Woge mit dem Hort,
 In dessen Strahl sich Uhlands Wimper sonnte!

Und dort er selbst! die Sängerlippe dort,
Romantik, ach, die mit gesitem Wort
All' deinen Zauber noch verkünden konnte!
Das Auge dort, das tief im Elfenbusch
In deiner Bronnen Spiegel klar sich wusch!

Du wußtest es, daß er vorüberzog!
Aus Burg und Felsriß durch des Morgens Nässe
Sahst du hernieder, und ein Lächeln flog,
Ein sonnig Lächeln, als das Schiff sich bog,
Durch deiner Züge kummervolle Blässe.
Mit trüber Freude sahst du auf den Knie'n
Auf deinem Strome deinen Dichter ziehn.

Da flog er hin, der letzte Rauch verschwamm!
Da flog er hin, dein jüngster, reinster Kämpfer!
Dein Lächeln floh, trüb stand der Berge Kamm,
In meinem Herzen pocht' es wundersam:
Dein letzter Ritter — ach, und auf dem Dämpfer!
Dahingerissen von der neuen Zeit
Des Mittelalters fromme Trunkenheit!

Ein Gleichniß nur! — Doch kam es über mich,
Und nicht vermocht' ich's trozig abzuweisen;
Daher die Trauer, die mich überschlich.
Du Stille, Bleiche, ja verhülle dich!
• Die Zeit, o Herrin, ist für dich von Eisen!
Kalt unterwühlt sie dein vermorsch't Asyl —
Ach, nicht allein mit ihrer Dämpfer Kiel!

Dein Reich ist aus! — Ja, ich verhehl' es nicht:
Ein andrer Geist regiert die Welt als deiner.
Wir fühlen's Alle, wie er Bahn sich bricht;

Er puls' im Leben, lodert im Gedicht,
 Er strebt, er ringt — so strebte vor ihm keiner!
 Ich dien' ihm auch und wünsch' ihm frohen Sieg —
 Doch warum dir, Verbannte, deßhalb Krieg?

Dir, deren prächtig Banner ohnehin
 Einsam nur weht noch auf zerfallner Mauer!
 Dir, der Entthronten! — Mit bewegtem Sinn
 Zu deinen Füßen werf' ich still mich hin,
 Ein ernster Zeuge deiner Wittwentrauer!
 Ein Kind der Neuzeit, fiebernd und erregt,
 Das um die alte fromm doch Leide trägt!

Nicht wie ein Knabe! — Diese Stunde nur
 Zu deinen Füßen flagend will ich sitzen!
 Der frische Geist, der diese Zeit durchfuhr,
 Er hat mein Wort, ich gab ihm meinen Schwur,
 Noch muß mein Schwert in jungen Schlachten blitzen.
 Nur eine Stunde! Aber die auch ganz
 An deiner Brust, in deiner Glorie Glanz.

Da, nimm mich hin! Nimm mich und hält' mich fest!
 Ha, diese Scharten, diese Mauerzinnen!
 Ha, dieser Thore moosbewachſ'ner Nest,
 Ha, diese Burg, dieß alte Falkennest —
 Sieghaft, erobernd reißt es mich von hinten!
 Stromauf die Pfalz im Abendsonnenbrand —
 Die Wolken Schlößer — ja, das ist dein Land!

Ein Kirchenthor! — Wieträumend tret' ich ein;
 Die Fenster lodern, dunkelbunt geschildert;
 Die stolzen Rosen werfen prächt'gen Schein,

Und durch des Kreuzgangs düstre Bogenreih'n
Hirschaut ein Gärtlein, rankig und verwildert;
Still mit des Chores ewigernstem Grau
Sein Laubgrün mischt es und sein Himmelblau.

Und leise zitternd überfliegt die Wand
Der wolf'ge Schatten seiner weh'nden Büsche;
Dort ist der Ritter und der Burgfrau'n Stand;
Aus Stein gehauen, flehend ihre Hand
Zur Brust gehoben, stehn sie in der Nische;
Mild und ergeben strahlt ihr bleich Gesicht —
Friede des Todes überströmt es licht.

Lautlos die Stätte! Markt und Strom wie weit!
Romantik, ha, mein Trauern ist gebrochen!
Den Gottesfrieden, die Gotttrunkenheit,
Die du nur kennst — nicht, ach, die neue Zeit! —
Hier fühl' ich rein sie meine Brust durchpochen.
Die Erde weicht, in sel'gen Armen hält
Der Himmel mich — verschollen ist die Welt!

Genug, genug! Nicht lange solch ein Port!
Zurück in's Leben! Mächtig ruft das Neue!
Doch was in's Herz mir senkte dieser Ort,
Für immer flamm' es! Poch' es fort und fort
In meinen Adern! Geb' es mir die Weihe!
Geb' es mir Mut und Freudigkeit und Halt,
Wenn laut undfordernd mich der Tag umschalst!

So wird mein Dienst der Zeit ein reiner sein. —
Verbanntes Weib, ich wollte mit dir klagen,
Mit Thränen neßen wollt' ich deinen Schrein —

Ich kam, und sieh', du hauchtest Ruh' mir ein!
 Ich gehe fort, von neuer Kraft getragen!
 Von deinem Licht umflossen, geh' ich hin:
 Du bist verbannt — doch stets noch Königin!

Leb' wohl für heut! — Des Abends letztes Gold
 Strömt durch die Scheiben; über mir Geläute!
 Die Kirchenfahnen flattern, halb entrollt! —
 Ihr allzeit Klugen, die ihr wissen wollt,
 Was alles Ding, auch was dies Lied bedeute:
 Der Lettner glüht, die ew'ge Lampe flammt —
 Nennt für Brentano es ein Todtenamt!

St. Goar, September 1842.

Ein Brief.

Das war ein lustig Ziehen
 Und Reisen durch die Welt!
 Das war ein Fackelsprühen
 Von Zürich bis zum Belt!
 Aus Herzen und aus Küchen
 Stieg Weihrauch dir empor;
 Pelotons von Tafelsprüchen
 Schlugen knatternd an dein Ohr!

Ein neuer Held Sankt Jürgen
 Durch Deutschland zogst du frei,
 Im Fluge zu erwürgen
 Den Molch der Tyrannie!
 Wie kommt es, daß der grause
 Noch züngelt ungescheut?
 Verpaßtest du bei'm Schmause
 Vielleicht die rechte Zeit?

Du troziger Diktator,
 Wie bald zerbrach dein Stab!
 Dahin der Agitator,
 Und übrig nur — der Schwab!
 Verwelkt schon deine Blume!
 Dein Kranz, o Freund, hängt schief!
 Du schriebst dem eignen Ruhme,
 Ach, den Uriasbrief!

Nun können sie dich bänd'gen,
 Philister und Zelot:
 „Da habt ihr den Lebend'gen!
 Er schlug sich selber todt!“
 Wen Ruhmeskleider zieren,
 Der hüte sie, wie Schnee!
 Wahr ist es: Renommiren
 Verdirbt die Renommée!

Wer sagt, er stände Wache
 Für's Recht, der halte Stich,
 Und gebe statt der Sache
 Nicht immer nur sein Ich!
 Der schwinge, wo für's Ganze
 Man ernste Speere bricht,
 Ruhmredig nicht die Lanze,
 Mit der die Hoffahrt ficht!

Wer so mit Wein der Ehren
 Empfangen ward, wie du,
 Wie mocht' er den bethören,
 Trank auch ein Volk ihm zu?
 O Schmach, im Rausch zu fallen,
 In Händen noch den Krug!
 Berauscht sich zu erlallen
 Des Lächerlichen Fluch!

Das ist's — Wohl wird geschlagen
 Ein Held im Kriegsgewühl;
 In alt und neuen Tagen
 Schritt mancher ins Exil;
 Doch rings im Volksgetümmel
 Kein Höhnen und kein Gross:
 Sein Stern erlosch am Himmel —
 Doch rein und würdevoll!

Die Freiheit rang die Hände,
 Da seine band der Strick!
 Wie todte Fackelbrände
 Der Freunde düsterer Blick!
 Ringsum Gewitterstirnen,
 Rings Murmeln durch's Visir,
 Ringsum verhaltner Zürnen —
 O, ständ' es so mit dir?

Dir folgt, wie plumpen Schnittern,
 Ein Rauschen, hörbar kaum;
 Das ist der Triebe Zittern
 Am jungen Freiheitsbaum!
 Der Knospen und der Triebe,
 Die freudig ihn geschmückt!
 Die, ach, mit einem Hiebe
 Du alle fast gefickt!

So ziehst du! — Was ich sagte,
 Wohl klingt es schonungslos!
 Doch wer uns Arndt verflagte,
 Zog selber sich das Loos!
 Du nanntest den alten Riesen
 Zu alt zu dieser Frist?
 Du hast uns nur bewiesen,
 Dass du zu jung noch bist!

Zieh' hin, — doch um zu fehren!
 Die Freiheit kann verzeih'n!
 Bring' ein die alten Ehren,
 Mit Liedern bring' sie ein!
 Der Dichtung Goldstandarte,
 Laß wehn sie, doppeltrech: —
 Poet, weß' aus die Scharte,
 Weß' aus den Schwabenstreich!

St. Goar, Januar 1843.

Mit raschen Pferden jagt die Zeit.

Mit raschen Pferden jagt die Zeit,
 Ein heißes Weib, nach Freiheit lechzend;
 Die halbbewußte Menge schreit,
 Gedankenlos als Vorspann ächzend.
 Das tappt und tastet, wie man's lenkt;
 Sie läßt den blinden Troß gewähren,
 Und hält die Zügel straff, und denkt:
 „Weh' mir, wenn das die Einz'gen wären!“

Ein Gottweib! Ernst verehr' ich sie,
 Und geh' ihr nach mit Schwert und Schilder,
 Und jauchz' ihr zu; — doch nun und nie
 Entweih' ich sie zum Gözenbilde!
 Ich denk an das zu Dschagernat,
 Vor dem das Volk in langer Gasse
 Dickstirnig hinkniet, daß vom Rad
 Es jubelnd sich zermalmen lasse!

St. Goar, Januar 1843.

Die Winde.

Nach dem Amerikaner William Cullen Bryant.

Ihr ungeseh'nen Ströme durch die Luft,
 Wie triebt ihr eben froh noch euer Spiel;
 Ihr trugt die Biene, trugt der Blume Duft,
 Und weh'tet heiße Mädelchenwangen kühl;
 Ihr jagtet Wölchchen durch der Beste Blau;
 Von welken Blumen klopftet ihr den Thau;
 Wie Schneegestöber — o der prächt'gen Schau! —
 Katalpa-Blüthen rissstet ihr vom Stiel.

Jetzt aber brüllt ihr wie der Katarakt,
 Raßt wie die Brandung, die an's Ufer prallt;
 Die Berge zittern, wie von Furcht gepackt,
 Und euch zu Füßen krachend stürzt der Wald.
 Vor euch, wie Adler, jagt der Wolken Flucht;
 Auf Haus und Hütte wirft sich eure Wucht;
 Wie trocknes Herbstlaub in der öden Schlucht
 Hebt und zerbricht sie eures Zorns Gewalt.

Die Vögel flattern, ängstlich und verwirrt;
 Umsonst! zu Tode schmeißt sie eure Wuth.
 Der Regen rasselt, und ein Strombett wird
 Ringsum das Feld, soweit die Erndte ruht.
 Gießbäche taumeln von der Hügel Höh',
 Das Dorf ertrinkt, die Ebne wird zum See,
 Und banger Stimmen herzzerreißend Weh'
 Erhebt sich jammernd aus der wüsten Fluth.

Ihr saus't auf's Meer; — da werden Männer bleich;
 Wohin ihr donnert, Angstruf und Gebet.
 Ihr schlägt die Wasser, einem Vogel gleich,
 Der lustig badend in der Quelle steht.
 Ihr reißt entzwei den Mast und seine Fahn';
 Bis auf den Grund peitscht ihr den Ocean;
 Berghohe Wellen sprüht ihr himmeln,
 Und Trümmer sind's, was ihr zur Küste weht!

Wozu dies Toben? — Für die Freiheit nicht
 Zu ringen braucht ihr, daß ihr also tollt;
 Ihr braucht kein Erz zu rütteln, bis es bricht;
 Ihr regt die Schwingen, wie und wo ihr wollt.
 Ja, frei geboren weht ihr überall;
 Frei wählt ihr auf der Tiefe Wogen schwall;
 Wälder und Wüsten füllt ihr an mit Schall,
 Dazu die Inseln, die das Meer umrollt!

Wohl seid ihr stark! — Doch in Europa liegt,
 Weh' ihr, in Ketten eine stärk're Kraft;
 Auf Thronen sitzt, was ihren Nacken biegt,
 Und überwacht mit Bittern ihre Haft.
 Und Krieger stehn in Waffen um sie her;
 Wenn sie empor will, ziehn sie mitleidsleer
 Die Bände fester, heben hoch den Speer, —
 Tod ihre Strafe, wenn sie auf sich rafft!

O, wenn einst sie, wenn der gefränkte Geist
 Der Menschheit einst auch drüben sich befreit;
 Wenn seine Ketten jubelnd er zerreißt,
 Und seiner Hügel als ihr Herr sich freut —
 O, nicht wie ihr zerstörend ras' er dann;
 Mit Jammer nicht die Erde füll' er an;
 Mit Blut nicht, das in Menschenadern rann,
 Befleck' er wild der Erde Lieblichkeit!

Nein, wie der Frühling mög' er leis erstehn,
Der, was ihn fesselt, bricht mit sanfter Macht;
Wie Odem Gottes naht sein schaffend Wehn: —
Da springt das Eis, der Born entquillt dem Schacht!
Aus dunklem Kerker schießt die Blum' in Haft;
Der Wald erklingt nach langer, dumpfer Rast;
Morgen und Abend, sich begegnend fast,
Erdrücken zwischen sich die alte Nacht.

St. Goar, Januar 1843.

II.

'S ist ein Bestreben, herb und mühevoll,
Das brennende Wort zu halten in den Schranken,
Und in der Seele dunkler Urne Groll
Und Zorn zu häufen — selber den Gedanken
Zu einem Schatze machend, der nur dann
Mit kühnem Spruch gehoben werden kann,
Wenn Nacht und Schlaf und Schatten niedersanken.
Ich trug es nicht! —

Felicia Hemans.
Das Waldeifelthum.

Guten Morgen.

Stand ich droben auf der Eifel Kämmen,
Als der Vollmond durch die Wolken brach;
Breit und blendend sah ich überschwemmen
Seine Lichter See und Kloster Laach.

Leiser Windhauch wehte durch die Thale,
Laub und Rohr umflüsterten den Strand,
Und der Fluth entredete sich die schmale,
Zene schmale, weiße Nonnenhand.

Anzuschau'n wie eine Blum' von ferne,
Mit den Wellen flog sie auf und ab;
Rings gespiegelt schwamm das Heer der Sterne: —
Raffte sie's vom Himmel sich herab?

Winkt' und winkte mir sodann die reine!
Wie sich schüttelnd rauscht' empor der See;
Durch die Waldung huschten eigne Scheine;
Ueber'n Kreuzweg sprang entsezt das Reh.

War's die Hinde, die in ihren Thränen
Genosseνen weiland sich gesellt?
Ach, mich fasste schmerzlichsfüßes Sehnen
Nach der sel'gen alten Märchenwelt!

Und beinahe jenem bleichen Finger
Wär' gefolgt ich durch ihr offnes Thor;
Doch erwachend, mit mir selbst ein Ringer,
Rafft' ich stark und muthig mich empor!

See und Kloster, Thürm' und Felsen spitzen,
Wald und Schlucht, wo Genofeva litt —
Einstmal noch im Mondschein sah ich's blitzen,
Und dann wandt' ich herhaft meinen Schritt!

Eilte fort auf waldbewach'snen Wegen,
Drauf verwirrend noch der Mondschein lag;
Ging dem Morgen und dem Rhein entgegen,
Ging entgegen aus der Nacht dem Tag!

Ließ die Schatten dämmernder Gesichte
Zubelnd fahren für die Wirklichkeit! —
Sieh', und vor mir hell im Sonnenlichte
Zog der Rheinstrom, tief und grün und breit!

Zog der Rhein und rührte sich das Leben —
Ja, in's Leben riß mich dieser Strand!
Nicht erhob er, mir den Gruß zu geben,
Bleich und zitternd eine Todtenhand!

Doch den Handschlag bot er mir, den treuen,
Eines Volkes frank und unverstellt,
Das — in Ehrfurcht, aber ohne Scheuen! —
Für sein Recht den Fuß beim Male hält!

O, der bannte, was von Spuk und Sorgen
Nächtlich noch auf meinem Herzen lag!
Meinem Volke sagt' ich: „Guten Morgen!“ —
Einst, so Gott will, sag' ich: „Guten Tag!“

Guten Morgen denn! — Frei werd' ich stehen
Für das Volk und mit ihm in der Zeit!
Mit dem Volke soll der Dichter gehen —
Also les' ich meinen Schiller heut!

St. Goar, Januar 1844.

Prinz Ludwig von Preußen.

Weise: Prinz Eugenius, der edle Ritter.

Wie er's in der Schlacht getrieben,
 Wie bei Saalfeld er geblieben,
 Solches wißt ihr allesamt!
 Doch kein Teufel weiß jezunder,
 Wie sein Säbel, Gottes Wunder!
 In die Zöpfe einst geslammt!

Auf und laßt die Fahnen wehen!
 Anno fünf ist es geschehen,
 Anno fünf zu Altenburg!
 Prinz Ludwig bei Spiel und Mahle
 Saß allda bei Vogt im Saale,
 Bechte flott die Herbstnacht durch.

That's mit hundert Officieren;
 Trugen allzumal noch ihren
 Wohlsrisirten Puderschopf;
 Seitenlöcklein, wohlgebacken
 Und gekleistert, und im Nacken
 Steif und starr den alten Zopf.

Gläser klirrten, Lieder schallten,
 Die Champagner-Pfropfen knallten —
 Dreimal hoch das Hauptquartier!
 Tafelmusik rauschte munter,
 Meister Dusseß mitten drunter
 Dirigirte am Clavier.

Ist der Prinz emporgesprungen,
 Hat er hoch sein Schwert geschwungen,
 Zugelacht dem Freunde dann:
 „Hackbrettschläger, jetzt an's Hacken!
 Hack' den Zopf mir aus dem Nacken!
 Heute soll'n die Zöpfe dran!“

Meister Dussek nahm den Degen,
 Thät den Zopf auf's Tischtuch legen,
 Auf den Knieen lag der Prinz:
 Dussek hieb mit scharfem Streiche,
 Auf der Tafel lag die Leiche —
 Achtunddreißig Jahre sind's!

Tusch! Das fuhr durch alle Köpfe!
 Laut scholl's: „Pereant die Zöpfe!“
 Das war eine Wirthschaft heut!
 Oberst, Capitän und Junker
 Hieb sich ab den garst'gen Klunker —
 Jeder Zopf ließ Haare heut!

Dieses in dem Preußenheere
 War'n die ersten Zöpf', auf Ehre!
 Die da abgeschnitten sein!
 Zopflos in den lieben Himmel
 Rüdt' aus Saalfeld's Schlachtgetümmel
 Ludwig Ferdinandus ein!

Noch im Dreispitz mit der Krempe,
 In der Hand die blut'ge Plempe,
 Kam er — doch der Zopf war ab!
 Drob der alte Friß erstaunte,
 Und ihm eine gutgelaunte
 Oheimliche Nase gab! —

Der Armeezopf liegt erstochen,
Jena's Zopf auch ist gerochen,
Doch manch anderer macht sich breit!
Wann zerstört uns die ein Retter?
Ludwig, schick' ein Donnerwetter
In die Zöpfe dieser Zeit!

St. Goar, Oktober 1843.

Und noch einmal der Zopf.

Und noch einmal der Zopf! — Jenseits sogar der Meere
Hat er gewütet einst im Indo-Britenheere,
Hat baumelnd er geführt sein haarig Regiment.
Was dort ein Rothrock war, trug auch den krummen, straffen;
Geschmeichelt sahen es am Gangesstrand die Affen —
Sie nahmen's für ein Compliment.

O, welch ein Staat das war an Sonn- und Feiertagen!
Da ward er feierlich und endlos erst getragen!
Da schmückt' er vollends erst der Krieger Scharlachkleid!
Im Sattel saßen sie, gradleibig wie die Puppen;
Er unterdessen lag ausruhend auf den Croupen
In sinniger Betrachtksamkeit.

Und war zu Ende nun die schimmernde Parade,
Dann sprengten Officier und Fähndrich an's Gestade,
Dann gab's ein Rennen noch um eine Flasche Port!
Dann band sich männiglich die angehängte Bürde
Des Zopfes ehrbar ab, hielt ihn mit Schick und Würde
Fest in der Hand, und schnalzte: „Fort!“

Und fort nach Willkür ging's — der Zopf ja ward zur Gerte!
 Der Zopf behielt den Sieg, wie sich das Roß auch sperrte!
 Ein indo-britisches Spiel: — Weh, daß man es verdeutscht!
 Daß man auch unter uns vom rückwärts schau'nden Kopfe
 Den starren Unhold langt — bei uns auch mit dem Zopfe
 Ein edel Roß, das Volk, zerpeitscht!

St. Goar, Oktober 1843.

Der Königsthül bei Rhense.

Weise: In des Waldes düstern Gründen.

Neu gebaut beim alten Rhense
 Steht der Wahlstuhl wiederum,
 Aber Enten, ach! und Gänse
 Weiden schnatternd drum herum.

Wo einst Wahlen hieß das Wahlreich,
 Und der Reichsaar trozig schrie,
 Dorten, feierlich und zahlreich,
 Graßt nun zahmes Federvieh.

Ach! und aus den Weidenbüschchen
 Gilt kein Kurfürst muth'gen Schritts;
 In den sieben hohen Nischen
 Leer und öde jeder Sitz!

Dennoch freut es, ihn zu schauen,
 Stattlich, wie er vormals stand,
 Als aus nah' und fernen Gauen
 Deutschland Boten ihm gesandt;

Als man Kampf berieth und Schlachten
 Hier im offnen Steingemach,
 Und geschickt mit selbstgemachten
 Kön'gen spielte hohes Schach;

Als in's Banner schwarzrothgolden
 Frisch und frei der Rheinwind blies;
 Als man einen Trunkenbolden
 Nach Verdienst vom Throne stieß.

Fauler Wenzel! nimmer sehn
 Wir uns heut nach dir zurück!
 Auch am Königsthül zu lehnen,
 Däucht uns kein besonder Glück!

Unterdessen, da bei Rhense
 Er zu schaun ist wiederum,
 Nehmen willig, troz der Gänse,
 Wir ihn als Augurium;

Als ein Zeichen, uns zum Frommen
 Aufgericht' am Rheinesstrand:
 Daß du wirst zu Stuhle kommen
 Sonsten auch, o deutsches Land!

St. Goar, Oktober 1843.

Dorfgeschichten.

An Berthold Auerbach.

Als Knabe schon von Berg- und Hüttenmännern
Hab' ich entzückt ein kleines Buch gelesen;
Es führte mich zu frommen Kohlenbrennern,
Und ist ein herzig's kleines Buch gewesen,
Ein rechter Spiegel alter Bauerntugend; —
Mit Namen hieß es: Henrich Stilling's Jugend.

Das war die erste deutsche Dorfgeschichte!
Die hat mit Lied, mit Märchen und mit Sage,
Die hat in Einfalt und in edler Schlichte
Das Gold im Volke treu geschürft zu Tage;
Die ließ mich schaun durch ihrer Meiler Schwelen
Im festen Umriß starke, muth'ge Seelen.

Nach diesem auch hat Pestalozzi geschrieben
Von tücht'gen Herzen unter schlechtem Kittel:
Wie die Geringen dulden, hoffen, lieben —
Lienhard und Gertrud ist des Buches Titel.
Oft las ich es — mit Augen, ach! die quollen! —
Nun ist es auch wohl, jenem gleich, verschollen!

Dann kam Brentano! Wie mit Blutestropfen
Schrieb der sein Unnerl in gewalt'gen Zügen!
Der wußt' es wohl, wie niedre Herzen klopfen,
Und wie so heiß des Volkes Pulse fliegen!
Der warf zuerst aus grauer Bücherwolke
Den prächt'gen Bliß: die Leidenschaft im Volke!

Drauf Zimmermann! Das war westphälisch Leben!
Da sitzt die Lisbeth bei den Hofeseichen;
Von seinen Knechten aber steht umgeben,

Der Patriarch, der Hoffschulz sonder Gleichen;
Ein Fels von Mann, ein gold- und eisenhalt'ger!
Ein jüngerer Ebert Stilling — nur gewalt'ger!

Als Fünfter nun gesellst du dich zu diesen,
Die treu geschildert einfachkräft'ge Sitten;
Aus deines Schwarzwalds tannendunkeln Wiesen
Mit seinen Kindern kommst du froh geschritten,
Und sehest ein das Tuchwamms und die Flechte
In ihre alten dichterischen Rechte!

Das ist ein Buch! Ich kann es dir nicht sagen,
Wie mich's gepackt hat recht in tiefer Seele;
Wie mir das Herz bei diesem Blatt geschlagen,
Und wie mir jenes zugeschnürt die Kehle;
Wie ich bei dem die Lippen hab' gebissen,
Und wieder dann hellauf hab' lachen müssen!

Das Alles aber ist dir nur gelungen,
Weil du dein Werk am Leben liebstest reifen;
Was aus dem Leben frisch hervorgesprungen,
Wird wie das Leben selber auch ergreifen,
Und rechts und links mit Wonnen und mit Schmerzen
Sturmschritts erobern warme Menschenherzen!

So geht es dir, so ging es jenen Vieren!
Wie schön ihr da steht in geschloss'ner Reihe,
Für ein Jahrhundert den Beweis zu führen,
Dass immer jung bleibt deutsche Sitt' und Treue: —
Derb schaut mich an dasselbe Volksgesicht
Aus deinen Blättern, wie aus Jung's Geschichte!

An Neckar, Ruhr, in Baiern, Schweiz und Siegen,
Ob hundert Jahre sich durch's Land auch drängten,
Dasselbe Antlitz mit denselben Zügen!

Und überall noch, was sie auch verhängten:
Gedrücktsein, Armut, Kriegesnoth und Trübeln —
Dasselbe Lachen, Weinen, Zürnen, Jubeln!

O, das erhebt! Wer mag ihn unterdrücken,
Den Kern im Volk, den ewig tücht'gen, derben?
So laß uns frisch denn auf und vorwärts blicken:
Ein Keim wie der wird nimmermehr verderben!
Der fängt erst an, in Pracht sich zu entfalten —
Mag Gott die Hände segnend drüber halten!

In solcher Hoffnung biet' ich dir die Rechte! —
Wär' ich der Schwarzwald, meine Wipfel ballt' ich,
Und schüttelte der Aeste Wucht, und brächte
Ein Ständchen dir, wildrauschend und gewaltig!
Ich hoff', er thut's! Mag dir auf weitern Flügen
Indes mein Handschlag und dieß Lied genügen!

St. Goar, November 1843.

Des Kaisers Segen.

Ich bin die ganze Nacht hindurch
Den Rhein hinaufgeschritten,
Von Drachenfels und Wolkenburg,
Bis wo die Linzer schnitten.

Bei Rhöndorf unter'm Drachenloch
Anband sein Boot der Ferge;
Zu Honnef sang ein Mädchen noch:
„Stand ich auf hohem Berge.“

In Breitbach stellte mich die Wacht,
 In Unkel trank man Neuen,
 In Erpel schlug es Mitternacht,
 In Erpel vor der Leyen.

Und hinter Erpel in dem Feld,
 Da ist er mir begegnet,
 Der große Karl, der Frankenheld,
 Der seine Trauben segnet.

Er ging mit ernstem Angesicht
 In seinen Grabgewanden;
 Er ging einher in Glanz und Licht,
 Zum Segnen auferstanden.

Und um ihn sangen Reb' und Moos,
 Dazu die Felsenblöcke:
 „Er segnet nicht im Rheingau bloß
 Die stolzen Herrenstöcke!

„Er sei't nicht bloß am Oberrhein
 Des Fürstenwinzers Messer;
 Er macht den Großen nicht allein
 Und Reichen volle Fässer!

„Er denkt auch an den irdnen Krug
 In strohgedeckten Hütten,
 Und schüttet Most und Wein genug
 In armer Hälften Bütten.

„Er weiß: der ächte Feuertrank
 Springt leider nur den Fürsten,
 Und friert das Volk und liegt es frank,
 So muß es nach ihm dürsten!

„Doch labt und stärkt es noch zur Frist
Der Segen herbrer Reiser;
Und daß an dem kein Mangel ist —
Auch dafür sorgt der Kaiser!

„Und darum wallt er feierlich
Stromunter durch die Stäbe,
Bis wo am allerleßten sich
Festrankt die letzte Rebe!

„Der Kaiser weiß, was Allen frommt,
Am ganzen grünen Strome!
Sanft ruh' er, bis er wiederkommt,
Zu Aachen in dem Dome!“

So raunt' es flüsternd durch die Nacht —
Der Schemen war verschwunden.
Ich habe durch die Ranken sacht
Nach Hause mich gefunden.

St. Goar, November 1843.

Trotz alledem!

Nach Robert Burns.

Ob Armuth euer Loos auch sei,
Hebt hoch die Stirn, trotz alledem!
Geht kühn den feigen Knecht vorbei;
Wagt's, arm zu sein trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz niederm Platz und alledem,
Der Rang ist das Gepräge nur,
Der Mann das Gold trotz alledem!

Und sitzt ihr auch beim kargen Mahl
 In Zwilch und Lein und alledem,
 Gönnt Schurken Sammt und Goldpokal —
 Ein Mann ist Mann trotz alledem!
 Trotz alledem und alledem,
 Trotz Prunk und Pracht und alledem!
 Der brave Mann, wie dürtig auch,
 Ist König doch trotz alledem!

Heißt „gnäd'ger Herr“ das Büschchen dort,
 Man sieht's am Stolz und alledem;
 Doch lenkt auch Hunderte sein Wort,
 S ist nur ein Tropf trotz alledem!
 Trotz alledem und alledem,
 Trotz Band und Stern und alledem!
 Der Mann von unabhängigem Sinn
 Sieht zu, und lacht zu alledem!

Ein Fürst macht Ritter, wenn er spricht,
 Mit Sporn und Schild und alledem:
 Den braven Mann creirt er nicht,
 Der steht zu hoch trotz alledem:
 Trotz alledem und alledem!
 Trotz Würdenschnack und alledem —
 Des innern Werthes stolz Gefühl
 Läuft doch den Rang ab alledem!

Drum jeder fleh', daß es gescheh',
 Wie es geschieht trotz alledem,
 Daß Werth und Kern, so nah wie fern,
 Den Sieg erringt trotz alledem!
 Trotz alledem und alledem,
 Es kommt dazu trotz alledem,
 Daß rings der Mensch die Bruderhand
 Dem Menschen reicht trotz alledem!

St. Goar, Dezember 1843.

Die Freiheit! das Recht!

O, glaubt nicht, sie ruhe fortan bei den Todten,
 O, glaubt nicht, sie meide fortan dies Geschlecht,
 Weil mutigen Sprechern das Wort man verboten
 Und Nichtdelatoren verweigert das Recht!
 Nein, ob in's Exil auch die Eidfesten schritten;
 Ob, müde der Willkür, die endlos sie litten,
 Sich Andre im Kerker die Adern zerschnitten —
 Doch lebt noch die Freiheit, und mit ihr das Recht!
 — Die Freiheit! das Recht!

Nicht mach' uns die einzelne Schlappe verlegen!
 Die fördert die Siege des Ganzen erst recht;
 Die wirkt, daß wir doppelt uns röhren und regen,
 Noch lauter es rufen: die Freiheit! das Recht!
 Denn ewig sind Eins diese heiligen Zweie!
 Sie halten zusammen in Truß und in Treue;
 Wo das Recht ist, da wohnen von selber schon Freie,
 Und immer, wo Freie sind, walitet das Recht!
 — Die Freiheit! das Recht!

Und auch das sei ein Trost uns: Nie flogen, wie heuer,
 Die freudigen Zwei von Gefecht zu Gefecht!
 Nie schlühte voller ihr Odem und freier,
 Durch die Seele selbst brausend dem niedrigsten Knecht!
 Sie machen die Runde der Welt und der Lände,
 Sie wecken und werben von Strande zu Strande,
 Schon sprengten sie kühn des Leibeigenen Bande,
 Und sagten zu denen des Negers: Verbrecht!
 — Die Freiheit! das Recht!

Ja, ihr Banner entflattert und weht allerorten,
 Daß die Unbill gesühnt sei, die Schande gerächt!
 Ja, und siegen sie hier nicht, so siegen sie dorten,
 Und am Ende doch siegen sie gründlich und echt!
 O Gott, welch ein Kranz wird sie glorreich dann zieren!
 All' die Läuber, die Völker im Fahnenstuch führen!
 Die Olive des Griechen, das Kleeblatt des Iren,
 Und vor Allem germanisches Eichengeflecht!
 — Die Freiheit! das Recht!

Wohl ruhn dann schon manche, die jezo noch leiden —
 Doch ihr Schlummer ist süß, und ihr Ruhn ist gerecht!
 Und licht an den Gräbern stehen die Beiden,
 Die wir ihnen auch danken — die Freiheit! das Recht!
 Unterdeß hebt die Gläser! Ihr Wohl, die da stritten!
 Die da stritten, und muthig in's Elend drum schritten!
 Die das Recht uns verfochten, und Unrecht drum litten!
 Hoch ewig das Recht — und die Freiheit durch's Recht!
 — Die Freiheit durch's Recht!

St. Goar, Dezember 1843.

Ein Denkmal.

Kreuznach, 14. April. Wie man vernimmt, wird auf der Ebernburg, auf welcher es wenigstens wieder wohnlich ist, eine Spielbank errichtet.

Kölnerische Zeitung vom 16. April 1842.

Ein Spieler war, ein frecher,
 Trug Koller und Baret,
 Schwang stets den Würfelbecher,
 Setzt' Alles auf ein Brett;

Sein' einz'ge Lust das Spielen,
 Sein' Hort die Würfelei,
 Und wenn die Knöchel fielen,
 Dann war sein Wahlspruch frei:
 „Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Meist hatt' er's mit den Pfaffen —
 Wie war die Kutte schwach!
 Doch Rittern auch in Waffen
 Mit Ehren bot er Schach;
 Sah Fürsten in die Karte,
 Trumpft' ab und stach genug;
 In allem Ding beharrte
 Er treulich bei dem Spruch:
 „Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Bei Gott, ein dreister Spieler,
 Ein rechter Unverzagt!
 Ein Schreck und Fürchten Vieler
 Sein Kühn: „Ich hab's gewagt!“
 Und immer spielt' er ehrlich:
 „Da liegt mein Wurf! seht nach!“
 Das macht' ihn just gefährlich
 Den Falschen, wenn er sprach:
 „Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Drum haben die Obskuren
 Und Argen ihn gehaßt.
 Sie folgten seinen Spuren,
 Verheßten ihm die Rast.
 Sie hätten ihn gern geknechtet,
 Den freisten Mann im Land;
 Er aber floh, geächtet,
 Und grollte noch verbannt:
 „Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Wie ward er umgetrieben
 Auf seinem irren Zug!
 Es hat davon geschrieben
 In Treuen manches Buch.
 Les't selbst, auf was für Steinen
 Der flücht'ge Trozkopf schlief;
 Ich nenn' euch heut' nur Einen,
 Auf dem er auch einst rief:
 „Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Schloß Ebernburg, die Beste,
 Bespült vom Nahefluß,
 Empsing ihn auf das Beste
 Mit Handschlag und mit Kuß.
 Bei Berlichingens Schwager,
 Nach manchem harten Strauß,
 Erwarb er sich ein Lager,
 Und spielt' auf's Neue aus:
 „Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Da fühlt' ihm Laub und Blüthe
 Der Seele Born und Dual;
 Noch heißt im Burggebiete
 Ein Thal das Huttenthal.
 Da lag er still im Holze,
 Dem Hirsch gleich, den man heißt;
 Warf immer noch, der Stolze,
 Ausrufend bis zuletzt:
 „Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

O Deutschland, deine Großen
 Zu ehren stets bereit!
 Ihm, den die Welt verstoßen,
 Ein Denkmal weihst du heut!

Die Zeit ist Mälern günstig;
 Wen ehrt nicht seines Orts
 Ein Denkmal? Du entfinnst Dich
 Zur rechten Zeit des Worts:
 „Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Und o, mit welchem Bilde
 Preis't ihn dein richt'ger Sinn;
 Mit Helm und Schwert und Schild
 Stellst du den Hermann hin;
 Mit seinem Bürgerbuche
 Hebt Justus Möser sich: —
 Ein Tisch mit grünem Tuch
 Dem Würfler Ulerich!
 Jacta est alea! Du hast's gewagt!

Auf Ebernburg, der Trümmer,
 Da wird das Denkmal stehn;
 Da wird es bald den Schimmer
 Erlauchter Gäste sehn.
 Den eheugrünen Stufen
 Des Burgthors nah'n sie frank;
 Dann hört man oft wohl rufen
 Zu Hütten's Preis: „Va banque!
 Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Dann wirst du wieder schallen,
 O Wort voll Muth und Truß,
 Dort in der Herberg' Hallen,
 Die der Gerechten Schuß!
 Wirst bis zum Eiland dringen,
 Wo matt sein Auge brach;
 Wirst am Gestad verflingen,
 Wo sterbend noch er sprach:
 „Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Was gilt's, das wird ihn wecken!
 Aufblickt er, wer ihn stört.
 Ihr Herrn, wollt nicht erschrecken,
 Wenn ihr ein Echo hört!
 Steht fest und ohne Scheuen,
 Spielt weiter leid und kalt,
 Wenn es wie Wetterdräuen
 Zurück von Ufnau schallt:
 „Jacta est alea! Ihr habt's gewagt?!"

Darmstadt, Mai 1842.

Ein Patriot.

Dulce et decorum est u. s. w.

Hazardspiel? — Pfui — daß mich der Herr bewahre!
 Hol' es der Teufel — ja, das sag' ich frisch!
 Ich werde morgen meine sechzig Jahre,
 Und trat noch niemals an den grünen Tisch!
 Hätt' ich's gethan — bei Gott, ich müßt' erröthen!
 O, dies Roulett, ich haff' es und verfehm's!
 Ich bin ein Christ — und schlag' ein Kreuz vor Köthen!
 Ich bin ein Mann — und pfeife was auf Ems!

Nein, was ich liebe, ist ein ehrlich Lotto;
 Der Mensch muß spielen — ja, das räum' ich ein!
 „Wagen gewinnt!“ ist des Jahrhunderts Motto —
 Drum müssen halt auch Lotterien sein!
 Die sind moralisch! Hoch ein Hazardiren,
 Dem Flor des Volkes gilt als höchstes Ziel!
 Wer wird sein Geld an Benazet verlieren,
 Wenn Staaten rufen: „Machen Sie Ihr Spiel!“

Freiligrath, gesammelte Dichtungen. III.

Ein hehrer Ruf! Er ging mir nicht verloren!
 Seit dreißig Jahren seß' ich pünktlich ein!
 Doch nur im Lande — sei es euch geschworen!
 Ich schmeichle mir, ein Patriot zu sein!
 Nein, ich vertrug der Heimath keinen Heller!
 Nie war ich Hamburg, nie den Dänen grün!
 Nie fing zu Frankfurt mich ein Vogelsteller
 Mit unsoliden Güterlotterien!

Ich blieb daheim — drum ward ich auch gesegnet!
 Versteht mich recht: leer wurde meine Truh'!
 Nicht hat Fortuna mich mit Gold beregnet —
 Doch warf ihr Rad den Bettelstab mir zu!
 Mein siechend Weib und meine Rangen klagen;
 Was heulen sie? — ich glaube gar, um Brot.
 Beschränktes Volk! was will der Bettel sagen?
 Ich gab's dem Staat — ich bin ein Patriot!

Was ich verlor, hat manchen armen Teufel
 Vielleicht gerettet — Gott weiß, wo im Land!
 Wo nicht — ei nun, so ward es ohne Zweifel
 Zur Volksbeglückung sonst angewandt!
 Wie manches Tausend schon ließ ich rouiren —
 O, wirkte jeder so mit Ernst wie ich,
 Wie müßte da das Vaterland floriren,
 Wie mehrte da des Volkes Wohlstand sich!

Ich — nun ich that nach meinen schwachen Kräften!
 Und — zum Roulett-Tisch sah mich Niemand gehn!
 Wird man kein Kreuz mir auf den Kittel heften?
 Es würde gut zu meinem Hauskreuz stehn!

Auch zu dem Tannenkreuz auf meinem kühlen
Grabhügel bald, hart an des Kirchhofs Rand! —
O, es ist süß und ehrenvoll, zu spielen
Und sich zu opfern für das Vaterland!

St. Goar, Januar 1844.

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an Blüthe.

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an Blüthe,
Nach ew'gen Regeln wiegen sie sich drauf;
Wenn hier die eine matt und wekf verglühete,
Springt dort die andre voll und prächtig auf.
Ein ewig Kommen und ein ewig Gehen,
Und nun und nimmer träger Stillestand!
Wir sehn sie auf-, wir sehn sie niederwehen,
Und jede Blüthe ist ein Volk, ein Land!

Wir, die wir wandeln noch auf jungen Sohlen,
Sahn doch schon manche sterbend und gefnicht.
Vom Steppengeier ward die Rose Polen
Vor unsfern Augen wild und grimm zerpfückt!
Durch's Laub Hispanien ernst auf ihrem Gange
Stürmt die Geschicht'e — ob es fallen muß?
Ob nicht ein andres, morsch und faul schon lange,
Zerflatternd hinsaust über'n Bosporus?

Doch neben diesen, die des Weltgeists Weben
Vom Aste schüttelt mit gewalt'ger Kraft,
Sehn wir an's Licht auch andre Triebe streben,
Hellaugig, freudig, voll von jungem Saft.

O, welch ein Sproffen, welch ein reich Entfalten!
 O, welch ein Drang in alt und neuem Holz!
 Wie manche Knospe sahn auch wir sich spalten,
 Wie manche plazien, laut und voll und stolz!

Der Knospe Deutschland auch, Gott sei gepriesen!
 Regt sich's im Schooß! dem Bersten scheint sie nah —
 Frisch, wie sie Hermann auf den Weserwiesen,
 Frisch, wie sie Luther von der Wartburg sah!
 Ein alter Trieb! Doch immer muthig leimend,
 Doch immer leczend nach der Sonne Strahl,
 Doch immer Frühling, immer Freiheitträumend —
 O, wird die Knospe Blume nicht einmal?

Ja, voller Kelch! — Dafern man nur nicht hütet,
 Was frei und freudig sich entwickeln muß!
 Dafern man nicht, was die Natur gebietet,
 Für Ranke nimmt und eitel wilden Schuß!
 Dafern man zusieht, daß kein Mehlthau zehre
 Tief an der Blätter edlem, zartem Kern!
 Dafern den Bast man wegwirft und die Scheere!
 Dafern — ja nun, ich meine nur: dafern!

Der du die Blumen auseinanderfaltest,
 O Hauch des Lenzes, weh' auch uns heran!
 Der du der Völker heil'ge Knospen spaltest,
 O Hauch der Freiheit, weh' auch diese an!
 In ihrem tiefsten, stillsten Heiligthume
 O, küß' sie auf zu Duft und Glanz und Schein —
 Herr Gott im Himmel, welche Wunderblume
 Wird einst vor allen dieses Deutschland sein!

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an Blüthe,
 Nach ew'gen Regeln wiegen sie sich drauf;
 Wenn hier die eine matt und welf verglühete,
 Springt dort die andre voll und prächtig auf.
 Ein ewig Kommen und ein ewig Gehen,
 Und nun und nimmer träger Stillestand!
 Wir sehn sie auf=, wir sehn sie niederwehen —
 Und ihre Loose ruhn in Gottes Hand!

St. Goar, Januar 1844.

Im Himmel.

So ging es jüngst im Himmel zu: Der alte Fritz sprang auf,
 Und rieb die Hände sich, und schlug an seinen Degenknauf;
 Er schritt im Himmel auf und ab, und schaute grimmig drein,
 Und trat dann vor den Blücher hin und vor den Herrn von
 Stein.

Winkt' auch den Ziethen noch heran, dazu den Winterfeldt;
 Die haben mit dem Gneisenau alsbald sich eingestellt;
 Imgleichen kamen der Schwerin, der Scharnhorst und der Keith,
 Und all' die großen Preußen sonst aus alt' und neuer Zeit.

Und als er sie beisammen sah, da rief er: „Schwerenoth!
 Die Sache geht mir durch den Kopf! Was Teufel bin ich todt!
 Was Teufel bin ich eben jetzt daheim nicht zu Berlin!
 'S wär' wieder eine Zeit für mich! — Was — meint Er nicht,
 Schwerin?

„Wie wollt' ich sie ergreifen! Ha — nicht mehr als Autokrat!
 Nein, nein — ein ander Säkulum, ihr Herrn, ein ander
 Staat!

Göß ich doch selber aus ein Licht, zu flammend und zu klar,
Als daß ich lehren könnte ganz derselbe, der ich war!

„Nein — was ich auch gewirkt, ihr Herrn, durch Beispiel und
durch Wort,

Dazu die ganze große Zeit von Dreizehn und so fort —
Ein Unterbau nur wär' es jetzt (gewaltig zwar und breit!),
Drauf ich erhübe frischen Muths den Staat der neuen Zeit!

„Der neuen Zeit, die Andres will, als Eidbruch und Verrath!
Der neuen Zeit, die Andres will, als Lug und Lügensaat!
Die endlich einmal mehr verlangt, als Schall und Rederei!
Die endlich einmal athmen will — aufathmen tief und frei!

„Herr, dieß betrogne deutsche Volk! — Und Keiner, der es
rächt!

Und Keiner, der ihm schaffen mag sein vorenthaltnes Recht!
Der jeden Schwur, den man ihm brach, einsfordert fest und
kühn!

Der zornig mit dem Fuße tritt auf Karlsbad und auf Wien!

„Ich thät's! Einschläg' ich mit der Faust dieß Diplomatennetz!
„Reichsstände! öffentlich Gericht! ein einig deutsch Gesetz!
Und überall das freie Wort!“ — Bei Gott, so trät' ich hin!
Bei Gott dem Herrn, so schläg' ich durch! — so wahr ich König
bin!

„S würd' eine Bombe sein! Gleichviel! Ging's auch ein Jahr
lang kraus,

Ich brächt' es in die Richte schon, ich führt' es doch hinaus!
Und zög' ein Wetter auch heran, und würde Keil auf Keil:
Ein König trozt' ich Königen — zu meines Volkes Heil!

„Und nach dem kurzen Wetter dann ein Land voll Sonnen-
scheins!

Ein neues Deutschland, frei und stark; ein Deutschland, groß
und eins!

Ja, nach dem Sturm die Iris dann auf flieh'nder Wolken
Grund!

Ein Bund der Fürsten mit dem Volk — ein rechter deutscher
Bund!

„Es ist das Volk ein edler Strom! Wer mutig ihm vertraut,
Wer hellen Auges unverzagt in seine Tiefen schaut,
Den hebt er freud'gen Schalls empor, den trägt er flott im
Schoos —

Den Feigen und den Schwachen nur fortreißt er mitleidslos!

„Mich höb' er schon, mich trüg' er schon! — Was, Blücher,
hab' ich Recht?

Ein Held des Volkes, mehr als je, durchschritt' ich dieß Ge-
schlecht;

Ging' ich zur Ruh' einst, allezeit gesegnet und erfleht! —
Die alten Herrn verneigten sich: „Ja — Sie auch, Majestät!“

St. Goar, Januar 1844.

Von acht Rossen.

Fährt im Land 'ne Staatskarosse;
Ziehn sie acht famose Rosse,
Feurig, ein beherzt Gespann!
Eines ward am Rhein geboren,
Hebt das Haupt und spitzt die Ohren,
Zieht vor allen mutig an.

Beißt ein andres in die Stange,
Wo der Fischer mit Gesange
Froh den goldnen Bernstein fischt;
Kräftig schnaubt es mit den Nüstern,
Die es lechzend in den düstern
Ostseewellen sich erfrischt.

Ist das dritte aufgewachsen
In dem guten Lande Sachsen,
Tritt den Boden fest und stark.
Dies hier stammt aus Schlesiens Thalen,
Jene zwei sind aus Westphalen
Und der Brandenburger Mark.

Seht alsdann mit breitem Nacken
Noch den Pommern und Polacken —
Auch ein derb und stattlich Paar! —
Also ziehn die acht trotz Einem;
Frisch und mutzig — doch an keinem
Ist auch nur Ein falsches Haar!

Wollt' es glauben nur der Lenter!
Doch der denkt: „Hol' euch der Henker!
Immer mehr schwilbt euch der Kamm!
Wahr ist's, ihr seid brav und wacker!
Doch ein paar von euch sind Racker!“
Hält somit die Zügel stramm.

Tönt herauf zu ihm ein Schnauben,
Spricht er: „Was sich die erlauben!“
Rückt mit Zürnen am Gebiß.
Schallt ein Huf recht dreist metallen,
Gleich erregt es sein Mißfallen —
Ja doch, es gefällt ihm miß!

Wollen sie sich eines neuen
Peitschenreglements nicht freuen —
Ei, wie straft sie da sein Pfiff!
Ei, wie fällt ihm da vom Munde
Ander Wort, als zu der Stunde,
Drin die Zügel er ergriff!

Woll'n mit ehrerbiet'gem Wieh'ren
Flehn sie oder Klage führen,
Solches gilt als Schabernack!
Vollends wird der Stab gebrochen
Ueber gar ein zweites Pothen
Um denselben Habersack!

Ziehn darum, die gerne flögen,
Stolz und brausend gern ihn zögen,
Langsam jezo sein Gefähr!
Stets des rechten Vorwärts harrend,
Stampfend nicht, doch dafür scharrend
In der Stille desto mehr!

Immer ruhig, immer sachte,
Ihr getreuen, lieben Achte!
Eines glaubt und bleibt dabei:
Steckt der Karrn einmal im Drecke,
Hui, dann geht es rasch vom Flecke,
Und die Bäume fliegen frei!

St. Goar, Januar 1844.

Die weiße Frau.

Man sagt, es läßt die weiße Frau
Sich hier und dorten wieder sehen;
Durch mehr als Einen Fürstenbau
Mit fahlem Antlitz soll sie gehen.
In weißer Robe, weiß verbrämt,
Tritt sie aus Wänden und aus Bildern;
Dastehn die Wachen wie gelähmt,
Die in den Korridoren schildern.

Wem gilt ihr abermalsig Nahm
Rings in den Reichen und Provinzen?
Sagt sie, wie sonst, ein Sterben an?
Tod eines Fürsten oder Prinzen?
Es könnte sein — ich weiß es nicht!
Die Rede geht: ein tiefrer Jammer
Treibt sie hervor an's Tageslicht
Aus ihrer dunst'gen Todtenkammer!

Sie schwebt durch Schlafgemach und Saal,
Sie beugt sich über goldne Wiegen,
Sie sieht den Herrn und sein Gemahl
Auf seidnen Pfählen schlummernd liegen.
Sie haucht ihn an: „Was schlummerst du?
O, daß du sähest meinen Kummer!
Die Ohren taub, die Augen zu —
Ach, ewig find' ich dich im Schlummer!

„Auf, mein Geschlecht! — Hör', wie weithin
Ein Schrei gellt, den du selbst beschworen!
Durch meiner Särge doppelt Zinn
Fühlt' ich ihn spiz mein Herz durchbohren!

Es ist der Schrei, den um sein Recht
 Das Volk erhebt — annoch in Treuen!
 Du schläßt sehr fest, o mein Geschlecht,
 Zu überhören solch' ein Schreien!

„Die Todten weckt es in der Gruft —
 Herr Gott, und die Lebend'gen schlafen!
 Abschüttl' ich Staub und Morderduft:
 Ich möchte wecken, warnen, strafen!
 Ich hab' nicht Rast, ich hab' nicht Ruh' —
 Eil', o mein Stamm, dich zu erheben!
 Der Mund des Todes ruft dir zu:
 Erfasse frisch und fühn das Leben!

„Du thätest besser, in der That,
 Frei das Panier ihm zu entfalten,
 Als am verwitterten Brokat
 Von meiner Bahre dich zu halten!
 O, laß ihn fahren, eh' dich's reut!
 Blick' aus nach Stützen, jüngern, festern!
 Mehr wärmt ein Bauernwamms von heut,
 Als Hermelin und Samm't von gestern!

„O, schrecklich war, was ich beging
 Auf meinem Schloß zu Orlamünde!
 Daß ich als Schatten geh' und ging,
 Es ist ja nur für jene Sünde!
 Die eignen Kinder, lieb und lind,
 Bracht' ich um's Leben dort, o Grauen!
 Doch du auch würgst ein lächelnd Kind —
 Du mordest deines Volks Vertrauen!

„Laß ab, laß ab — o sieh' nicht fort!
 Laß ab — es fleht, es hebt die Hände!
 Laß ab — daß neuer Kindermord
 Des Hauses alten Ruhm nicht schände!
 O glaub': entsetzlich ist ein Fluch!
 Er lastet auf der Brust wie Berge!
 Er singt wie Wetterstrahl! — Genug!
 Ich kehr' zurück in meine Särge!

„Da seh' ich lustig über mir
 Die Welt mit Blumen und mit Gräsern!
 Sarg und Gewölbe, Schloß und Thür —
 Ich starr' hindurch, als wär' es gläsern!
 O, daß die Blumen je und je
 Als Kranz um deine Schläfe lachten!
 Daß ich sie nimmer blutig säh' —
 Blutig durch dich und dein Mißachten!“

Sie senkt das Haupt, sie ringt die Hand,
 Als ob ein Ahnen dumpf sie quäle.
 Durch zwiefach Schloß und Teppichwand
 Huscht sie davon, die arme Seele.
 In weißer Robe, weiß verbrämt,
 Schwebt sie vorbei den Ahnenbildern;
 Dastehn die Wachen wie gelähmt,
 Die in den Korridoren schildern!

St. Goar, Januar 1844.

Vom süßen Brei.

(Fortsetzung des vorigen.)

Sie ist verschwunden wie ein Traum —
 Wer mag den Grabweg ihr versperren?
 Schwer unterdeß auf seinem Flaum,
 Schwer ist der Morgenschlaf des Herren.
 Er lallt halbwach: „Das Volk? das Recht?
 Was sie nur will? ich möcht' es wissen!
 Ich schlafe diesen Morgen schlecht“ —
 Und sinkt zurück in seine Kissen.

Da naht von Neuem das Gesicht,
 Die letzte Frührast ihm zu stören.
 Sie tritt zu Häupten ihm und spricht:
 „Was du gefragt hast, sollst du hören! —
 Ich baute weiland mir ein Schloß,
 Stolz und in Herrlichkeit zu wohnen!
 Aufbaut' ich's mit Vasallentroß —
 Mein ganzes Dienstvolk mußte frohnen!

„Schlank in die Lüste stieg der Bau,
 Schlank mit Gewölben, Bogen, Gurten!
 Aufstieg er, eine prächt'ge Schau,
 Ob auch die Fröhner trozig murrten.
 Da sprach ich: Wohl, ich geb' euch Lohn!
 So haltet aus denn in der Treue!
 Und endet mit dem Bau die Fröhn,
 So leß' ich euch mit füßem Breie!

„Nun merk': Ich hielt, was ich versprach!
 Wer wird sein Wort dem Volke brechen?
 Nein, heilig sei uns ein Vertrag,
 Und unumstößlich ein Versprechen!

Nein, hat die Schlößer, die wir baun,
Mit Schweiß und Blut das Volk gefüttert,
So mög' es auch die Lohnung schaun,
Die nach dem Pakt es sich erbittet!

„O, prächtig war die Gasterei,
Als nun die Burg da stand vollendet!
Nie ward zuvor ein süßer Brei
Mit vollen Löffeln so verschwendet!
Und alle Jahr bei Wein und Brot
Ließ ich den Festtag sich erneuern;
Es mußt' ihn selbst nach meinem Tod
Die ganze Herrschaft jubelnd feiern.

„So ward der süße Brei zum Recht!
Verstehst du jetzt mein Reden besser?
O Sohn, du und dein Vorgeschlecht,
Ihr habt erhoben viele Schlößer!
Und viele Worte sind gesagt,
Die süßen Brei dem Volk verhießen —
Kannst du dich wundern, wenn es klagt,
Und endlich Lust hat, zu genießen?

„Es gab dir Blut, es gab dir Schweiß,
Und wird dir, was es gab, nicht schenken!
O, wolle doch des süßen Brei's,
Den du versprochen, bald gedenken!
O, gib den Brei, den süßen Brei!
Wer weiß, was wird! rasch fliehn die Stunden!"
Aufwacht der Herr mit jähem Schrei,
Und wiederum ist sie verschwunden!

St. Goar, Januar 1844.



Wann?

Die Zeitung schreibt von braven Henkern,
 Die Schwert und Augentuch
 Voll Zorns in einen Winkel schlenkern,
 Sprechend: „Es ist genug!
 In unsrer Seele schreit es Beter —
 Wir geben ihr Gehör!
 Köpft selber eure Missethäter —
 Wir köpfen keinen mehr!“

— Wann fallen so erst Deutschlands Karten,
 Daß noch ein Henkeramt
 Ihr Mund, die jezo seiner warten,
 Mit Offenheit verdammt?
 Da sie ihr Mordzeug von sich schmeißen,
 Ausrufend: „Nimmermehr!
 Wir lassen lieber uns zerreißen!
 Nur das — nur das nicht mehr!

„Nein, nimmer! — Und für ehrlos gelte
 Der deutsche Mann hinfort,
 Der stümmelnd niederhaut mit Kälte
 Das unbeschirmte Wort!
 Der Hand legt an das Allerfrei'ste
 Von Allem, was da frei!
 Der an dem Gott in uns, dem Geiste,
 Ausübt Scharfrichterei!

„Ist euch der Geist ein armer Sünder,
 Wohl — thut ihn selber ab!
 Drauf eure Vierundzwanzigpfunder!
 Drauf — in Galopp und Trab!

Doch wir: — in's Weltmeer uns're Scheere!
 Hinschwemme sie der Rhein!
 Kein deutscher Mann, kein Mann von Ehre
 Will Censor fürder sein!"

St. Goar, Januar 1844.

Im Irrenhause.

Nun noch in diese Kammer tritt —
 Ein einzig Fenster gibt ihr Helle!
 Starr, wie ein Steinbild von Granit,
 Da steht der Insatz dieser Zelle!
 Da steht er wie ein Todter schier —
 Nichts, was ihn störte, was ihn weckte!
 Sein gläsern Auge funkelt stier,
 Wie Macbeth's, als ihn Banquo schreckte!

Da jach kommt Leben in den Stein!
 Er springt zurück — was muß er schauen?
 Von wannen nur dringt auf ihn ein
 Haarsträubend dieses wüste Grauen?
 Er hält die Hände schirmend vor,
 Als säh' er Schwerter oder Flammen;
 Er schüttelt sich, und heult empor,
 Und bricht mit Klagelaut zusammen!

Und ruft: „Hab' ich euch doch erdolcht!
 Was braucht ihr fürder mich zu quälen?
 Wer schickt euch, daß ihr mich verfolgt,
 Blutrücktige Gedankenseelen?

Wer hat den Rückweg euch gebahnt
Aus eurem Nichts, ihr trozigen Dinger,
Dass an die Schlachtzeit ihr mich mahnt,
Drin euch hineinwies dieser Finger?

„Lautlos, wie Nehren, sankt ihr hin,
Legionenweis — ha, welch ein Mähen!
Nie kam mir damals in den Sinn,
Ihr könnet wieder auferstehen!
Hu — ob ihr's könnt! Im Palast hier
Erfuhr ich's, drin ich gern sonst wohne,
Seit ihn für treue Dienste mir
Anwies als Eigenthum die Krone!

„Ein prächt'ger Bau! Doch ganz und gar
Ein Spukhaus eben, will mich dünnen!
Weh' — eine zorn'ge Leichenschhaar,
Stürmt ihr heran, mein Blut zu trinken!
Unstürmt ihr, abgehetzt und bleich,
Doch auf den Stirnen Muth und Klarheit!
Zwei hohe Weiber führen euch —
Die Freiheit, glaub' ich, und die Wahrheit!

„Ja doch, die sind's! — Für sie ja quollt
Aus Schädeln ihr, tollkühnen, frechen!
Dreist ihr Gesetz habt ihr entrollt —
Und jetzt wollt ihr den Hals mir brechen!
Hohnlachend jetzt den Todesstoß
Nach meinem Herzen wollt ihr führen —
Fort, ihr Gefindel, lasst mich los!
Ich will mit euch kapituliren!

„Ja — aber wie? — der Teufel weiß!
 Halt — hab' ich euch denn nicht verboten?
 Was denn umsteht ihr mich im Kreis?
 Ihr seid ja todt! fort zu den Todten!
 Fort — hier bin ich im Recht — erlaubt —
 Büxt euch — ich will euch nur zertreten!
 Weh' mir, ihr schüttelt ernst das Haupt!
 Ihr sagt: Der Geist lässt sich nicht tödten!

„Der Geist? — nicht tödten? — Ach, ich Thor!
 Mir gleich, was sie für Reden führen!
 Und doch — wer raunt mir denn in's Ohr:
 Nicht tödten, aber wohl verlieren! —
 Ja so — den Geist — so mein' ich's auch!
 Wie ist mir denn? — ich steh' geschlagen!
 Was kann ein armer Censor auch
 Dem Geiste nur vom Geiste sagen?

„Ihr lacht, Gesindel? — Allesamt
 Flugs in den Staub vor mir gesunken!
 Hui da, was wollt ihr nur? — Verdamm't!
 Zu mächtig sind mir die Hallunken!
 Die Wahrheit schlägt mich in's Gesicht,
 Die Freiheit bindet mir die Fäuste,
 Unrasseln die Gedanken dicht
 Weh' — wie geschieht mir — Fluch dem Geiste!

„Nein, Gnade, Gnade! Los die Hand!
 Los! O, wie viele waren härter,
 Als ich!“ — Er fliegt hinan die Wand —
 Da faszt den Rasenden der Wärter.

Gebändigt hat ihn Jack' und Schnur,
 Auf seinem Lager sieh' ihn kauern!
 Komm nun — er war ein Werkzeug nur!
 Laß uns nicht richten — nur bedauern!

St. Goar, Januar 1844.

Kinderlied.

Zum 6. Dezember (a. St.).

Weihnacht ist ein schönes Fest,
 Schön für Hohe, schön für Niedre!
 Keiner, den es traurig lässt,
 Wie auch sonst die Welt ihn widre!
 Doch beinah noch größern Spaß
 Macht uns jetzt Sankt Nikolas —
 Nikolaus, ja, der Biedre!

Niklas ist ein braver Mann,
 Herzensgut und mild von Sitten;
 Niklas hat ein Renngespann
 Und dahinter einen Schlitten.
 Hoch im Norden steht sein Haus;
 Reiche Gaben theilt er aus,
 Wenn die Kinder hübsch ihn bitten.

Spielwerk hat er mancher Art,
 Sterne, Bänder, goldne Krippchen!
 Streicht ihm freundlich drum den Bart,
 Seid drum artig, liebe Bübchen!
 Wer ihn recht zu hätscheln weiß,
 Gia, kriegt den besten Preis —
 Eins von seinen Zuckerpüppchen!

Eia, sind sie doch wie Wachs —
 Blond von Haaren, glatt von Wangen!
 In den Tiefen seines Sack
 Schmunzelnd hält er sie gefangen,
 Punkt sie aus mit Zobelschur,
 Und in Füchten, denkt euch nur,
 Läßt er ihre Füßchen prangen!

Mit der nächsten Schlittenbahn
 Kommt er angerutscht aus Norden;
 Offen liegt vor ihm der Plan,
 Denn der Pol' ist matt geworden.
 Der mit Säbel und mit Spieß
 Mürrisch sonst zurück ihn wies,
 Kniest jetzt auf der Weichsel Borden.

Und so ist er bald denn da,
 Wie auch Elb' und Oder fluthe!
 Kinderchen, seid artig ja,
 Denn — auch strafen kann der Gute!
 Ja, seid brav, sonst gibt er euch —
 Eia, wer erschrickt denn gleich? —
 Mein' ich doch ja nur: die — Rüthe!

Wohl den Kindern weit und breit,
 Die den Wackern liebend ehren!
 Die zu dieser bösen Zeit
 Ganz als Kinder ihm gehören!
 Die als Onkel und Papa
 Zu dir auffshaun, Nikola —
 Ihnen wirst den Sack du leeren!

Drum gebückt euch und geschmiegt,
 Recht mit kindlichem Gemüthe,

Bis es rings nach Zuchten riecht,
Wie im Mai nach Apfelflütche!
Bis in ächtem Zobelhaar
Ueberall und immerdar
Wir uns freuen seiner Güte!

Weihnacht ist ein schönes Fest,
Schön für Hohe, schön für Niedre!
Keiner, den es traurig lässt,
Wie auch sonst die Welt ihn widre!
Doch den allermeisten Spaß
Macht uns jetzt Sankt Nikolas —
Nikolaus, ja, der Biedre!

St. Goar, Februar 1844.

Wallenstein.

Ei, wie man doch in unsern Tagen
Nachahmt den Wallenstein!
Der konnte, sagt man, nicht vertragen
Des Hahnes mutzig Schrei'n!
Der Sterne grollend Strahlenwerfen
Kaltblütig mocht' er schau'n;
Allein — es kam wohl von den Nerven! —
Ein Krähen macht' ihm Grau'n!

Die Furcht des Hahnen, wie wir sehen,
Ward heuer allgemein:
Man bebt vor einem dreisten Krähen,
Ganz wie der Wallenstein!

Ich meine nicht den rothen Hahnen,
Auch den von Frankreich nicht —
Ich meine den nur, dessen Mahnen
Sagt, daß der Tag anbricht!

St. Goar, Februar 1844.

England an Deutschland.

Nach Thomas Campbell.

Meerüber ruft Britannia
Der Schwester Deutschland zu:
„Wach' auf, o Allemannia,
Brich deine Ketten du!
Bei'm Blut, das uns zu Brüdern macht,
Allemannen, auf erwacht!
Und dreimal geheiligt sei
Unser Herzen heilig Band,
Wenn uns zuauchzt endlich frei
Euer Land — euer Land!

„Britannia durch die Meere
Schwingt der Freiheit Banner hoch:
Euer „breiter Stein der Ehre“
Ist ein Sklavenzwinger noch!
O Schmach! des alten Ruhms gedacht!
Allemannen, auf, erwacht!
Und die jetzt euch fesselt: — bleib
Flüchten wird die Tyrannie,
Wenn sich aufräfft euer Reich
Groß und frei — groß und frei.

„Dem Mars habt ihr erfunden
 Den Donnerkeil der Schlacht,
 Doch die Kett' um eure Wunden
 Hat kein Donner noch zerkracht!
 Land des Gedankens! soll dein Herz
 Reiben stets der Fessel Erz?
 Nein, die Schlaguhr, hell von Schall,
 Die ihr sinnend euch gebaut,
 Schläge der Unterdrücker Fall
 Dreist und laut — dreist und laut!

„Der Presse Zaubersegen,
 Auch ihn gab euer Land, —
 Doch darf sie sich denn regen
 Auf dem Grund, der sie erfand?
 Wohlan denn, schmettern muß das Horn,
 Fühlen muß das Roß den Sporn!
 Ernst herab auf ihr Geschlecht
 Sieht der Väter stolze Reih',
 Rust und windt euch: In's Gefecht!
 Werdet frei — werdet frei!“

St. Goar, Januar 1843.

Feldmusik.

Der frische Nord fegt über'n Rhein,
 Die Flocken und die Schlossen treiben,
 Vom Dache klirrt herab der Stein,
 Und zitternd röhren sich die Scheiben.

Nun ist es Zeit, nun an's Klavier!
Vor dir am Flügel will ich knieen —
Du aber sende lächelnd mir
All' deine muth'gen Melodien!

Laß brausen sie heran im Takt
Die Klänge all', von denen jeder
Den Arm mir wie ein Werber packt,
Und auf den Hut mir steckt die Feder;
Ein Schwert mir in die Rechte preßt,
Ein blitzend Schwert, und lauten Schalles
In sein Gebraus mich jubeln läßt:
Deutschland und Freiheit über Alles!

Musik, Musik! — o schmettre fort!
Frisch auf, Musik von deutschen Meistern!
Auch wer in's Feld zieht mit dem Wort,
Läßt sich von Tönen gern begeistern!
Drum immerzu! — Noch ein Gedicht
Von deinem göttlichen Beethoven!
Laß ich auch Banner fliegen nicht,
Laß ich doch fliegen zorn'ge Strophen!

Das ist die rechte Feldmusik,
Geht ein Poet der Welt zu Leibe:
Am eignen Herd ein muthig Stück,
Gespielt von seinem lieben Weibe!
Füllt kühnes Klingen ihm das Haus,
Dann singt er doppelt freud'gen Schalles
In Wetter und in Sturm hinaus:
Deutschland und Freiheit über Alles!

St. Goar, Februar 1844.

Vom Harze.

(Wahre Geschichte. 1843.)

O stille, graue Frühe!
 Die Blätter flüstern sacht;
 Der Hirsch hat seine Kühle
 Zum Waldrand schon gebracht.
 Zum Waldrand in die Saaten!
 Da steht und stampft er schon!
 Im Busch ruhn die Rossathen,
 Der Vater und sein Sohn.

Der Alte wiegt in Händen
 Den rost'gen Flintenlauf.
 „Ein Hirsch von vierzehn Enden!
 Kerl, Schwerenoth, halt drauf!“
 Der Junge drückt — ein Knallen!
 Das heiß' ich gute Birsch!
 Sie sehn zur Erde fallen
 Den vierzehnend'gen Hirsch!

Fortstieben rings die Kühle —
 Der Alte ruft: „O Glück!“
 Stürzt vor, und stemmt die Kniee
 Auf das erlegte Stück.
 „Ei, Bursch, du zieltest wacker!
 Sieh' selber — grad' auf's Blatt!
 Gott segn' es unserm Acker —
 Der frißt sich nicht mehr satt!

„Dem ist kein Korn mehr nütze,
 Der biegt kein Hälklein mehr,
 Der — nun, was gaffst du, Friße?
 Rasch! gib die Stricke her!
 So — Fuß an Fuß gebunden!
 Fühl' doch, er wird schon kalt!“ —
 Da tritt mit Volk und Hunden
 Der Förster aus dem Wald.

Hilf Gott, der kennt die Schliche!
 Nun gilt's! Aufspringt das Paar,
 Reißt aus, und läßt im Stiche
 Die Doppelläufe gar!
 Der Förster bleibt nicht hinten,
 Nachruft er: „Steh, Gezücht!
 Was helfen mir die Flinten,
 Hab' ich die Schüzen nicht?“

Umsonst! — Da rasch zur Wange
 Hebt er der Büchse Wucht;
 Zielt — kalt und fest und lange!
 Was — Menschen? — auf der Flucht?
 Gleichviel! er drückt — ein Knallen!
 Halloh, das heiß' ich Glück!
 Den Alten sieht er fallen —
 Er traf ihn in's Genick!

In seiner eignen Gerste
 Daliegt der knochige Mann;
 Als ob das Herz ihm berste,
 Aufstöhnt er dann und wann!

Sein Blut, dem Wamms entquollen,
Rinnt ab in Furch' und Spur;
Warm sickert's durch die Schollen —
Was denkt die Lerche nur?

Sie sitzt im stillen Neste —
Da schießt das Blut herein!
Aufschwirrt sie gleich zur Veste,
Blut an den Flügelein!
Sie lässt vor Gott es blitzen
Im ersten Sonnenblick,
Sprengt auf die Halmenspißen
Es schmetternd dann zurück!

Das ist ein kräftiger Regen,
Das ist ein kostbar Sprüh'n!
Das ist ein Lerchensegen,
Der macht die Saaten grün!
Der tropft auch auf den Jungen,
Der hinras't über's Feld,
Und heulend dann umschlungen
Den todten Vater hält!

Fort, Bursch! Was noch umflammern
Die starre Mannsgestalt!
Fort nun, und laß dein Zammern —
„Fühl' doch, er wird schon kalt!“
Zurück vom blauen Munde
Mit deinem rothen! — Sieh',
Anfeuchen schon die Hunde —
Herr Gott, zum „Halali!“

Stracks ruhn auf Einem Karren
 Der Hirsch und auch der Mann!
 Zum Roth- und Schwarzwildscharren
 Fortgeht es durch den Tann!
 Fortgeht's in einer Heze —
 Der Förster pfeift und lacht!
 Warum nicht? — Die Gesetze
 Vollstreckt' er nur der Jagd!

Drum macht ihm keine Trauer
 Des Jungen wild Gefnirsch —
 Vergessen wird der Bauer,
 Ge gessen wird der Hirsch!
 Ihm selbst wird die Medaille —
 Ja so, das fehlte noch! —
 Den Frißen, die Kanaillé,
 Wirft man in's Hundeloch!

Da starrt er trüb durch's Gitter;
 Ein Lei'rer steht am Thor,
 Der singt zu seiner Zitter
 Ein Lied den Leuten vor:
 „Es lebe, was auf Erden
 Stolzirt in grüner Tracht,
 Die Wälder und die Felder,
 Der Jäger und die Jagd!“

St. Goar, Februar 1844.

Eine Seele.

Flog zum Himmel eine junge Seele,
Leisen Fluges hob sie sich empor;
Fast ein Kind noch, rein und ohne Fehle,
Trat sie schüchtern durch das goldne Thor.

Und: „Sieh' da, das Kind des Patrioten!“
Irrt' ein Murmeln hier und dort im Nu.
Standen auf die besten deutschen Todten,
Schritten hastig auf die Todte zu.

Kam heran der edle starre Seume,
Mann der Freiheit und der Poesie;
Eilte Schiller durch die lichten Räume;
Hutten, Schubart — alle kamen sie.

Sahn sie an mit unverstellter Klage;
Boten Gruß ihr, warm und fest und schlicht;
Blickten stumm und ängstlich eine Frage
In das schmerzlich lächelnde Gesicht.

Ach, sie senkt' es, sah zur Erde nieder;
Zitternd stand sie, zitternd und geknickt:
Heiße Thränen sprangen durch die Lider,
Die des Vaters Hand — nicht zugedrückt!

Sieh', da zuckt' es in der Faust dem Seume;
Schubart's dunkle, breite Stirne schwoll;
„Freiheit ist nur in dem Reich der Träume“,
Sagte Schiller, bittern Zornes voll.

Aber Seume: „Mädchen, sei zufrieden!
 Auch der Tod, du weißt es, kann befrei'n!
 Laß sie Schloßer, laß sie Ketten schmieden —
 Frei mit Freien wird dein Vater sein!

„Frei zu mir und diesen wird er treten,
 Auch ein Todter für das Vaterland!
 Auch ein Licht, zu dem in Sturmesnöthen
 Deutsche Männer heben Herz und Hand!

„O, wie stolz dann wird der Müde rasten!
 Freilich — dann erst! Bete, daß er stirbt!
 Bete, Kind! ich kenne die Dynasten,
 Deren Willkür seine Kraft zerstört!

„Ihn in's Enge, mich vordem in's Weite
 Trieb derselbe finstre Herrscherstamm;
 Sagten dir nicht eher schon die Leute,
 Daß der Seume nach Neuschottland schwamm?

„Drum so fleh', daß bald mit grünen Spißen
 Gras der Lahn um einen Hügel kost!
 Neben Hütten soll dein Vater sitzen —
 Tochter Jordans, bet' und sei getrost!"

St. Goar, Februar 1844.

Der Baum auf Rivelin.

Nach Ebenezer Elliott, dem Korngesetzdichter.

Der Blitz, ein Araber, durchritt
Den Mond auf seiner Flucht,
Und über Rivelin zuckt' und stritt
Sternschein und Wolkenwucht.
Wild um sich mit den Nesten stieß
Die Eich' auf Rivelin's Wall;
O! wer, da solch ein Sturmwind blies,
Konnt' hören ihren Fall?
Doch nun, o sieh': der Himmel blaut,
Die zorn'gen Wellen ruhn,
Und auf den Felsen Moos und Kräut
Flüstern verächtlich nun:
Daß Rivelin's Berghaupt öd' und bloß,
Daß sein Tyrann' geschwächt!
Hab' Acht, o Macht — denn Gott ist groß!
O Schuld — Gott ist gerecht!
Und beug' dich, Stolz, der sicher wohnt
Im goldbeschlagenen Thurm:
Der Sturm, der deinen Herd nur schont,
Ist nicht der Zukunft Sturm!
Die Sterne zittern blöd und bleich,
Sich schüttelnd steht die Saat,
Der Wurm verkriecht sich im Gesträuch,
Wenn Gott im Zorne naht.
Doch will der Upas fallen nicht,
Wenn ihn der Herr durchfährt,
Dann kommt ein Säuseln, das zerbricht,
Was nicht der Sturm verfehrt!

St. Goar, Februar 1844.

Hohes Wasser.

Haloh, nun drücke sich, wer zagt!
 Austritt der Rheinstrom mit Gebrause,
 Schießt in die Gassen ungefragt,
 Und macht sich breit vor jedem Hause!
 Pocht an die Thüren, stürmt den Herd —
 Da hilft kein Dämmen und kein Stauen!
 Er will dem Städtchen, das er nährt,
 Auch einmal in die Stuben schauen!

Die braune Bergwand allerwärts
 Schickt ihm ihr dunkelgelb Gerinsel;
 Komm, tritt an's Fenster, liebes Herz —
 Sieh', unser Haus auch ward zur Insel!
 Doch guten Muths! Ob hier und dort
 Die Fluth auch auf die Treppen springe:
 Zu hoch am Fels doch liegt der Ort,
 Als daß es uns an's Leben ginge!

Sieh' an der Mauer dort das Merk:
 Nicht, Lieb, du kannst den Strich gewahren?
 Dort hemmte sein Zerstörungswerk
 Der alte Rhein vor sechzig Jahren!
 Da, wahrlich, übt' er strengern Brauch,
 Wie hoch der Schaum auch diesmal fliege!
 Da riß er meine Mutter auch
 Mit sich als Kind in ihrer Wiege!

Doch da sogar, sieh' nur den Strich,
 Bließ unser Stand hier un gefährdet!
 Drum auf, lieb Herz, und fasse dich,
 Wie auch die Schneefluth sich gebärdet!

Drum guten Muths ! Gib mir die Hand !
 Glaub' mir, der Strom wird uns verschonen !
 Gott schütze nur das Niederland,
 Und die in seiner Fläche wohnen !

Du stimmst mir bei, du bist getrost !
 Und doch — auf's Neue siehst du trübe !
 Nicht mehr die Fluth, die uns umtost —
 Ich weiß, was sonst dich ängstigt, Liebe !
 Dir ahnt, daß eine andre Fluth
 Bald unsre Herdstatt überschwemme —
 Ich selber ja mit dreistem Muth
 Deßn' ihr die Schleusen und die Dämme !

Das offne Wort, das kühn und frei
 Aufriefe gern zu öffnen Thaten ;
 Das ehrlich zürnt und ohne Scheu —
 Das sticht sie durch mit ledem Spaten.
 Das gibt Gewalt dem breiten Strahl,
 Aus diesen liebgewordnen Räumen,
 Aus diesem ganzen prächt'gen Thal
 Auf und von dannen uns zu schäumen !

Wohin? — noch weiß es Gott allein, —
 Doch bin ich freudig und ergeben !
 Und du auch, Liebe, sollst es sein :
 Auch solche Springfluth hört zum Leben !
 Sie jagt es auf, sie frischt es an,
 Sie hütet es vor dumpfsem Stocken —
 Drum ohne Bangen in den Kahn,
 Und gib dem Sturme deine Locken !

So recht! — Am Steuer steh' ich dreist,
Und lasse kühl die Welle branden!
Ob hier und dort ein Strick auch reißt —
Wir werden landen und nicht stranden!
Helloffen liegt vor uns die Welt,
Ich bin gerecht in vielen Sätteln:
So lange Faust und Schädel hält,
Du Liebe, brauch' ich nicht zu betteln!

Und halten werden beide mir,
Wär' es auch nur um deinetwillen!
Um deinetwillen für und für
Wird günst'ger Wind mein Segel füllen!
Wie Schiffe sanken, weil ihr Bord
Zuflucht gewährte Einem Schlechten:
So weht das meine heil zum Port,
Dir zu Gefallen, der Gerechten!

Drum laß mich schaffen frank und flott,
Was ernst die Seele mir gebietet!
Frisch auf, noch lebt der alte Gott,
Wie auch die Welle steigt und wüthet!
Recht so: dein Auge strahlt voll Muth!
Komm an mein Herz — Gott mit uns allen!
Und — sieh' hinaus doch nach der Fluth!
Ist sie nicht wirklich schon am Fallen?

St. Goar, Februar 1844.

Aus dem schlesischen Gebirge.

„Nun werden grün die Brombeerhecken;
 Hier schon ein Veilchen — welch ein Fest!
 Die Amsel sucht sich dürre Stecken,
 Und auch der Buchfink baut sein Nest.
 Der Schnee ist überall gewichen,
 Die Koppe nur sieht weiß in's Thal;
 Ich habe mich von Haus geschlichen,
 Hier ist der Ort — ich wag's einmal:
 Rübezähl!

„Hört' er's? ich seh' ihm dreist entgegen!
 Er ist nicht bös! Auf diesen Block
 Will ich mein Leinwandpäckchen legen —
 Es ist ein richt'ges volles Schock!
 Und fein! Ja, dafür kann ich stehen!
 Kein bess'res wird gewebt im Thal —
 Er lässt sich immer noch nicht sehen!
 Drum frischen Muthes noch einmal:
 Rübezähl!

„Kein Laut! — Ich bin in's Holz gegangen,
 Daß er uns hilft in unsrer Noth!
 O, meiner Mutter blasse Wangen —
 Im ganzen Haus kein Stückchen Brot!
 Der Vater schritt zu Markt mit Fluchen —
 Fänd' er auch Käufer nur einmal!
 Ich will's mit Rübezähl versuchen —
 Wo bleibt er nur? Zum drittenmal:
 Rübezähl!

„Er half so Vielen schon vor Zeiten —
 Großmutter hat mir's oft erzählt!
 Ja, er ist gut den armen Leuten,
 Die unverschuldet Elend quält!
 So bin ich froh denn hergelaufen
 Mit meiner richt'gen Ellenzahl!
 Ich will nicht betteln, will verkaufen!
 O, daß er käme! Rübezäh'l!
 Rübezäh'l!

„Wenn dieses Päckchen ihm gefiele,
 Vielleicht gar hät' er mehr sich aus!
 Das wär' mir recht! Ach, gar zu viele
 Gleich schöne liegen noch zu Hause!
 Die nähm' er alle bis zum letzten!
 Ach, fiel' auf dieß doch seine Wahl!
 Da löst' ich ein selbst die verseßten —
 Das wär ein Jubel! Rübezäh'l!
 Rübezäh'l!

„Dann trät' ich froh in's kleine Zimmer,
 Und riefe: Vater, Geld genug!
 Dann flucht' er nicht, dann sagt' er nimmer:
 Ich web' euch nur ein Hungertuch!
 Dann lächelte die Mutter wieder,
 Und tischt' uns auf ein reichlich Mahl;
 Dann jauchzten meine kleinen Brüder —
 O käm', o käm' er! Rübezäh'l!
 Rübezäh'l!“

So rief der dreizehnjähr'ge Knabe;
 So stand und rief er, matt und bleich.
 Umsonst! Nur dann und wann ein Rabe
 Flieg durch des Gnomen altes Reich.

So stand und paßt' er Stund' auf Stunde,
 Bis daß es dunkel ward im Thal,
 Und er halblaut mit zuckendem Munde
 Ausrief durch Thränen noch einmal:
 Rübezahl!

Dann ließ er still das buschige Fleckchen,
 Und zitterte, und sagte: Hu!
 Und schritt mit seinem Leinwandpäckchen
 Dem Jammer seiner Heimath zu.
 Oft ruht' er aus auf moos'gen Steinen,
 Matt von der Bürde, die er trug.
 Ich glaub', sein Vater webt dem Kleinen
 Zum Hunger- bald das Leichentuch!
 — Rübezahl?!

St. Goar, März 1844.

Auch ein Walpurgisnachtstraum.

Kein Intermezzo.

Gestiefelter Kater.

Gesandt vom Grafen Carabas,
 Den Herrn zu amüsiren,
 Erschein' ich, diesen Hexenspaß
 Submiß zu arrangiren!

Erster Kapellmeister.

Die Scene du, ich die Musik,
 So hilft man auf dem Staate!

Vollendet hab' ich just zum Glück
Mein Opus, die Cantate!*

Zweiter Kapellmeister.

Mir einerlei! Indes, gib Raum!
Ich hüben und du drüben!
Hab' ich zu jenem Elfentraum
Das Vorspiel doch geschrieben!

Erdgeist.

Still doch! Alle seid ihr gleich,
Von Einer Tafel schmausend!
Zu gleichen Theilen schürf' ich euch
Die goldenen Achtzehntausend!

Bettel.

Achtzehntausend, sagst du, Zwerg?
Hilf Gott, das ist kein Bettel!
Hilf Gott, ich bin von Schmiedeberg
Der arme Weber Bettel!

Gestieifter Kater.

In die Kulisse, guter Klaus!
Was flennt Er durch die Eichen?
Fliegt doch ein Tröstevogel aus
Für Ihn und Seinesgleichen!

Herold.

Platz! ein vierhundertjähr'ger Schwan!
Platz, ihm und seinen Rittern!

* Es soll nun doch eine Oper sein.

Anmerkung während des Drucks. (1844.)

Malkontente.

Warum nur nicht ein Pelikan
Ausflattert, uns zu füttern?

Erster Kapellmeister.

Leis erhebt sich Stern um Stern,
Kein Lüftchen regt die Wipfel,
Das Publikum von nah und fern
Harrt auf des Berges Gipfel.

Zweiter Kapellmeister.

Drum angefangen! Strahl auf Strahl
Steig' auf, o Born des Schönen,
Noth der Zeit und Alltagsqual
Sublim zu übertönen!

Gestieifter Kater.

Nord und Süd, und Alt und Neu,
Zum Tanz und laßt nicht warten!
Ich misch' und spiel' euch, eins, zwei, drei,
Als wär't ihr ein Spiel Karten!

Antigone.

Daß ich umsonst nicht spuken geh',
So stählt an mir die Herzen:
Beschämt doch mein antikes Weh
All' eure jüngsten Schmerzen!

Puck.

Mamsell, ich folg' Ihr auf dem Fuß;
Will meinen Arm Sie haben?
Die Sache scheint mir zwar konfus,
Jedennoch sehr erhaben!

Gestiefelter Kater.

Nun Elfschnad und Schabernad!
Hof des Theseus, glänze!
Und du ergötz' ihn, Lumpenpacß
Der Bettel und der Squenze!

Schatten Voltaire's.

Ein Wort! Was uns zu sondern scheint,
Sind wir auch Beide Lacher:
Ich war der Lehrer, guter Freund —
Du bist der Lustigmacher!

Beide Kapellmeister.

In den Wald und aus dem Wald!
Zum Tanz und schlingt den Reigen!
Pfeifen gellt und Hörner schallt,
Hoboen tönt und Geigen!

Brockenwirth.

Herr, steh' mir bei! So wirr und toll
Trieb's lange nicht der Böse!
Der ganze liebe Brocken voll!
Gut' Nacht — ich heiße Nehse!

Todte Frösche, in der Tiefe.

Koax! Ein einsam Wiesenthal!
Kein Ton, als Quellgekicher!
Koax! Man ist doch auch einmal
Gern seines Todes sicher!

Wißbegieriger.

Was will die Quakerei des Vieh's?

historiograph.

Sie wurden misanthropisch,
Seit sie galvanisch zucken ließ
Vor aller Welt Herr Kopisch!

Captivi.

Endlich entfesselt! Dreimal hoch,
Wer Licht und Lust uns gönnte!

Malkontente.

Warum nur die? 'S gibt Andre noch,
Die man befreien könnte!

Gestiefelter Kater.

Lärm und Toben und Gesumm!
Kein Ohr mehr, das mich höre!
Ich glaube gar, das Publikum
Versteigt sich zum Alteure!

Malkontente.

Ringsum Hexen! Welch Gewühl!
Die Alte dort gezüchtigt!
Aufhebt sie ihren Besenstiel —
Hilf Himmel, sie „berichtigt!“

Wißbegieriger.

Was huscht vorüber dort im Nu,
Verlegen und bekommen?

historiograph.

Es ist nur ein vertraulich Du,
Das nicht an Mann gekommen!

Wißbegieriger.

Und was dort um die Ecke bog,
Von Eulenschwarm umflogen — ?

Historiograph.

Ein nun, ist ein erstichtes Hoch
Auf einen Demagogen!

Rheinischer Landrath.

Dummes Zeug, was ich hier seh',
Und wahrlich nicht zum Lachen!
Wär's ein Narren-Comité,
Ich würd' es überwachen!

Ein anderer.

Was Hinz und Kunz in meinem Kreis
Vom Landtagsabschied halten,
Bracht' ich auf allerhöchst Geheiß
In diese zwanzig Spalten.

Justizkommissare.

Heda, wie die Fiedel tönt!
Wir treten auf mit Sitten!
Der Mainzer Tag ist uns verpönt,
Hier sind wir wohl gelitten!

Ein Gesetzbuch.

Uf! eine schnelle Procedur!
Vergönnet mir, in Hasten
Auf sehr beschleunigter Retour
Ein Weilchen hier zu rasten!

Eichhorn auf dem Baume.

Manch' harte Nuß weht ohne Scham
Der Wind mir in die Bäden;
Zum Teufel mit dem harten Kram —
Kann ich ihn doch nicht knacken!

Feuerdrache.

Ich zische, wo's Gedanken gibt;
Drum hütet Maul und Feder!
Die Leute nennen mich Reskript,
Ich fahr' in die Katheder.

Studenten.

Nasen, Relegat und Hast,
Consilium abeundi!
O Wartburgfest und Burschenschaft —
Sic transit gloria mundi!

Gustav-Adolf-Verein.

Voll Zartgefühls erschein' ich hier
Für Lutherthum und Bibel.

Kürassiere.

Zur selben Zeit erhalten wir
Die Gustav-Adolf-Stiebel.

Historiograph.

O Reiterei, dieß heißt dein Thun
Höchst gnädig doch belohnen:
Du trägst gewissermaßen nun
Kanonische Kanonen!

Ein Kollegium.

Laßt leben unsren Obermann,
Den Rächer der Censirten!
Nach seinem Namen nennt fortan
Die Welt uns die Bornirten!

Alp.

Ich bin der allgemeine Alp;
Mein Amt ist, daß ich drücke!
So Vieles ist anjezo halb —
Ich bin aus ganzem Stücke!

Poet.

Noch mehr — nein, das ist zu toll!
Wozu noch registriren?
Ich schließe still mein Protokoll —
Wer will, mag's weiter führen!

Morgenwind.

Lustig fahr' ich durch den Raum;
Heraus' ich von der Ilse.
Die Knospen küß' ich auf im Traum,
Reiß ab die alten Hülzen!

Sonne, geht auf.

Wehest wacker mir voraus,
Die Nebel zu zerstreuen!
Wie hell und frisch auf all den Graus
Der erste Tag des Maien!

St. Goar, März 1844.

Hamlet.

Deutschland ist Hamlet! Ernst und stumm
 In seinen Thoren jede Nacht
 Geht die begrabne Freiheit um,
 Und windt den Männern auf der Wacht.
 Da steht die Höhe, blank bewehrt,
 Und sagt dem Zaudrer, der noch zweifelt:
 „Sei mir ein Rächer, zieh dein Schwert!
 Man hat mir Gift in's Ohr geträufelt!“

Er horcht mit zitterndem Gebein,
 Bis ihm die Wahrheit schrecklich tagt;
 Von Stund' an will er Rächer sein —
 Ob er es wirklich endlich wagt?
 Er sinnt und träumt und weiß nicht Rath;
 Kein Mittel, das die Brust ihm stähle!
 Zu einer frischen, muth'gen That
 Fehlt ihm die frische, muth'ge Seele!

Das macht, er hat zu viel gehödet;
 Er lag und las zu viel im Bett.
 Er wurde, weil das Blut ihm stödt,
 Zu kurz von Athem und zu fett.
 Er spann zu viel gelehrt' Werg,
 Sein bestes Thun ist eben Denken;
 Er stan zu lang in Wittenberg,
 Im Hörsaal oder in den Schenken.

Drum fehlt ihm die Entschlossenheit;
 Kommt Zeit, kommt Rath — er stellt sich toll,
 Hält Monologe lang und breit,
 Und bringt in Verse seinen Groll;

Stützt ihn zur Pantomime zu,
Und fällt's ihm einmal ein, zu fechten:
So muß Polonius-Kožebue
Den Stich empfangen — statt des Rechten.

So trägt erträumierisch sein Weh',
Verhöhnt sich selber in's Geheim,
Läßt sich verschicken über See,
Und kehrt mit Stichelreden heim;
Verschießt ein Arsenal von Spott,
Spricht von geslickten Lumpenkön'gen —
Doch eine That? Behüte Gott!
Nie hatt' er Eine zu beschön'gen!

Bis endlich er die Klinge packt,
Ernst zu erfüllen seinen Schwur;
Doch ach — das ist im letzten Akt,
Und streckt ihn selbst zu Boden nur!
Bei den Erschlagnen, die sein Haß
Preis gab der Schmach und dem Verderben,
Liegt er entseelt, und Fortinbras
Rückt flirrend ein, das Reich zu erben. —

Gottlob, noch sind wir nicht so weit!
Vier Akte fahn wir spielen erst!
Hab' Acht, Held, daß die Aehnlichkeit
Nicht auch im fünften du bewährst!
Wir hoffen früh, wir hoffen spät:
O, raff' dich auf, und komm' zu Streiche,
Und hilf entschlossen, weil es geht,
Zu ihrem Recht der fleh'nden Leiche!

Mach' den Moment zu Nutze dir!
 Noch ist es Zeit — drein mit dem Schwert,
 Eh' mit französischem Rapier
 Dich schnöd vergiftet ein Laert!
 Eh' rasselnnd naht ein nordisch Heer,
 Daß es für sich die Erbschaft nehme!
 O, sieh' dich vor — ich zweifle sehr,
 Ob diesmal es aus Norwegen käme!

Nur ein Entschluß! Aufsteht die Bahn —
 Tritt in die Schranken kühn und dreist!
 Denk' an den Schwur, den du gethan,
 Und räche deines Vaters Geist!
 Wozu dieß Grübeln für und für?
 Doch — darf ich schelten, alter Träumer?
 Bin ich ja selbst ein Stück von dir,
 Du ew'ger Zauderer und Säumer!

St. Goar, April 1844.

Zwei Flaggen.

Ein Schiff der Mosel auf dem Rhein!
 Es kam zu Berg — die Pferde feuchten!
 Am Bordermast mit hellem Schein
 Sah ich die Flagge mutzig leuchten!
 Lang wallend flog sie über's Boot —
 Stattliche Farben, frisch und munter!
 So wahr ich lebe: Blau, Weiß, Roth!
 Und grad' am Flaggenstock herunter!

Anhielt ich staunend meinen Fuß;
 Da drang vom Schiff zu meinem Ohr
 Stolzlustig ein Franzosengruß:
 „Ja doch, schau' her — die Trikolore!“
 Ei, dacht' ich zornig, seid nur still!
 Wird doch noch deutsch bei euch gesprochen!
 Lothringisch Volk von Thionville
 Sollt' also nicht auf Frankreich pochen!

Somit den Wimpel ließ ich ziehn;
 Bald schon verbargen ihn die Zweige.
 Ich bin ihm auf dem Rhein nicht grün,
 Deß ist der liebe Gott mein Zeuge!
 Und wollt' er anders auf ihm wehn,
 Als friedlich von beladenem Schiffe:
 Ich würde mit im Treffen stehn,
 Wenn zu den Schwestern Deutschland griffe!

Das Höchste bleiben Land und Herd!
 Doch sonst — kein Wort von blindem Hass!
 Auch uns ist dieses Banner werth:
 Es brach der Freiheit eine Gasse!
 Noch ist es feucht von Juliblut —
 Nennt eins, das edler und verwegner!
 Drum: sind wir auch auf unsrer Hüt,
 Ist uns gerecht doch solch ein Gegner!

Und runzeln wir ihm auch die Brau'n,
 Wir sagen doch: ein wäckerer Kämpfer! —
 Denselben Tag im Abendgrau'n
 Fuhr noch stromab ein körner Dämpfer.

Dem flog, vom Winde flott geschwellt,
Breit über'n Bord der Adler von Preußen;
Daneben, schwarz im gelben Feld,
Der Doppeladler aller Reußen!

Derselbe schwarze, der zerfleischt
Den weißen jüngst als gute Beute;
Derselbe, der das Dach umkreischt
Wildfreier Bergbewohner heute;
Derselbe, der von seinem Pol
Rundspäht mit immer kühnem Dräuen,
Und, als der Despotie Symbol,
Feind und verhaft ist allen Freien!

Derselbe, der zu dieser Frist
Als Büttel haust auf unsren Grenzen;
Der gegendeutsch und undeutsch ist,
Und dem wir dennoch feig scherzen;
Der nur aus Schläueit eng und fest
Den Adlern diesseits sich verbündet,
Und keck in jedem deutschen Nest
Ein Filial des eignen gründet!

Derselbe! — Drum auch dieses Thal
Durchstrich er heut und diese Reben!
Von einem deutschen Filial
Nahm er den Flug nach Holland eben!
Drum auch mit freudigem Geflapp
Schwirrt' unser Adler ihm entgegen!
Drum sausten beide auch stromab,
Als ob — nach Einem Ziel sie flögen!

Hinblickt' ich knirschend über'n Strand: —
 O Deutschland, du im Dienst der Steppe!
 Du mit Sibirien Hand in Hand,
 Du tragend des Kalmücken Schleppe!
 Du vor dem Polenmörder Czar
 In Unterwürfigkeit zerfleißend!
 Du seinen Sohn und seinen Nar
 Mit Böllerſchuß am Rhein begrüßend!

Ei, wie das girrt und lokettirt!
 Ei, wie das um sich wirft mit Küffen!
 Glück auf den Weg! Wohin er führt,
 Wir warten's ab — Weh', daß wir müssen!
 Glück zu! Doch das sagt euch der Rhein:
 Ob die Monarchen Freundschaft treiben —
 Die Völker werden Feinde sein,
 Die Völker werden Feinde bleiben!

Geduld'ger Strom! du trägst und wiegst
 Des Franken Banner und des Slaven!
 Daß du ein deutsches endlich trügst
 In jeder Bucht, in jedem Hafen!
 Ein einig deutsches, das -- bereit,
 Wenn allzu frech der Hahne krähte! —
 Stolz und beherzt zu gleicher Zeit
 Des Russenadlers Gunst verschmähte!

St. Goar, April 1844.

Flotten-Träume.

1.

Sprach irgendwo in Deutschland eine Tanne:
 „O, könnt' ich hoch als deutscher Kriegsmast ragen!
 O, könnt' ich stolz die junge Flagge tragen
 Des ein'gen Deutschlands in der Nordsee Banne!

Dann wär' ich Fähndrich, ha! wo Mann an Manne
 Blutrüst'ge Krieger deutsche Seeschlacht schlagen;
 Wo deutsche Segler, grimm und ohne Zagen,
 Den fremden Entrer hauen in die Pfanne!

Dann lehnte wohl, die Brust vom Stahl geferbt,
 Ein Held an mir in des Gefechtes Gluthen,
 An meinem Stamme schweigend zu verbluten!

Indes mich jetzt das Blut des Wilddiebs färbt,
 Des armen Wilddiebs, hinterrücks erschossen,
 Der mir zu Füßen hinsinkt in die Sprossen!"

2.

Schwarz, Roth und Gold! Frei weht ihr auf den Stangen
 Und Masten jezo, gürzend rings das Land!
 In tausend Wimpeln, einst verpöntes Band,
 Hat dich der Ocean selber umgehängen!

O, ständen jetzt, die anno Neunzehn sangen,
 Daß dich zerschnitten der Gewalt'gen Hand;
 O, ständen jetzt, die man um dich verbannt,
 Verraths beschuldigt, ach! und schnöd gefangen:

O, ständen Alle jetzt auf diesen Höhen,
Frisch, wie am Tag, da man auf Wartburg zog,
Dass sie dich glühn in deinen Ehren sähen!

Sie staunten wohl, und riefen Hurrah hoch!
Stoßt an, stoßt an! Wie sich die Dinge drehen.
Der alte Ocean auch noch Demagog!

3.

Wie unsre muth'gen Orlogsmänner heißen?
Komm mit auf's Meer, ich will es dir verkünden!
Da drüben der mit sechzig Feuerschlünden,
Das ist „der Arndt!“ du siehst die Goldschrift gleissen!

Hier die Fregatte, bauschig rings von weißen,
Halbvollen Segeln, kämpfend mit den Winden —
O Gott, ihr Name mahnt an alte Sünden! —
„Die Sieben“ heißt sie! Mag kein Strick ihr reißen!

Dort die Korvette, segelnd wie der Blitz,
Es ist „die Hansa!“ Doch am Ufer diese,
Stolz wie ein Schwan, „die Königin Luise!“

Der Dreimast drüben ist „der alte Fritz!“
Und hier voll Zorns der schlagbereite Rüttter,
Du ahnst es schon, das ist „der Doktor Luther!“

4.

Und andre noch will ich dir rühmend zeigen;
Sie kreuzten wohl, und kehren jetzt vom Zuge;
Sie wehn heran mit majestätschem Fluge:
„Der Alexander Humboldt“ führt den Reigen!

Ha, sieh' den „Göthe“ tief sein Bugspriet neigen!
 Ihm nach „der Schiller“, auch mit diesem Buge!
 „Die freie Presse“ läßt mit gutem Fuge
 Leuchtende Kugeln in die Lüfte steigen!

Die fernsten drüben kann ich nicht errathen!
 Laß ungenannt sie vor dem Winde laufen!
 Eins ist gewiß: sie haben tücht'ge Pathen!

Wir brauchen Namen wahrlich nicht zu kaufen!
 Wir haben Männer, haben Tage, Thaten: —
 Mehr Schiffe nur! wir wollen sie schon taufen!

5.

So seh' im Geist, ein trügig Kriegsgeschwader,
 Ich Wacht sie halten, festiglich und stete,
 Wo weiland nur des Evers Wimpel wehte,
 Ein Buxtehuder etwa oder Stader;

Da naht der Feind, und mit ihm naht der Hader!
 Aufzischt gen Himmel die Signalrakete,
 Die Trommel wütet, und an die Laffete
 Schlachtathmend tritt das rüst'ge Volk der Lader!

Das Sprachrohr heischt: da birst mit tausend Schüssen
 Ihr Flammengruß aus den metall'nen Läufen;
 Umsinkt der Mast, das Tauwerk zuckt zerrissen!

Grau ballt der Rauch sich, wirre, zorn'ge Streifen!
 Ein Ruck, und Schiff hat sich in Schiff verbissen: —
 O ernste Schule, drinnen Männer reisen!

6.

Doch — wenn zuerst in Meer- und Pulvernebel
 Wir also schwimmend Volk an Volk gerungen;
 Wenn eine Seeschlacht Lorbeern uns geschlungen
 Um unsre Lünten und um unsre Säbel:

Dann seid gedenk! An Schiffen sitzen Schnäbel!
 Drauf, ihr Matrosen und Rajütjenjungen!
 Den wucht'gen Hammer und das Beil geschwungen!
 Die Schnäbel ab! und bringt sie heim als Hebel!

Als Hebel? — Ja! — Ihr, die mit heiterm Spähen
 Am Strand ihr jauchztet unsrer frischen Rühne,
 Und lächelnd ansaht unser salzig Rennen:

Ihr Bannerherrn, wohin mit den Trophäen? —
 Sorgt für ein Forum, schafft die Rednerbühne,
 Daß wir, wie Rom, das Beste schmücken können!

St. Goar, Juli 1843.

Noch zwei Sonette.

1.

Von Nassau's Burg der edle Herr vom Steine
 Und noch ein Wadrer, derb und turnerfahren,
 Ein Bürgerkind mit langen Burschenhaaren —
 Die führen einst zusammen auf dem Rheine.

Wie war er grün von Wallnußlaub und Weine!
 Wie grau von Trümmern, die sonst Besten waren!
 Anschaut', in seinem Spiegel sich, dem klaren,
 Raubnest um Raubnest, schroff, in rost'ger Bräune!

Dem Stein, wie billig, schwoll die Freiherrnader:
 „O Glück, ein Kind sich des Geschlechts zu wissen,
 Das also trozig Duader hob auf Duader!“

Der Andre drauf: „Meins hat sie abgerissen!
 Und das ist mein Stolz — doch darum kein Hader!“ —
 Der Freiherr hat die Lippe sich gebissen.

2.

O, drückt' auch uns nur landlos ein Johann!
 Kein größer Heil, bei Gott, als solche Jöhne!
 Ihr wißt, wie Rühnheit zorniger Barone
 Die Freiheit Englands Jenem abgewann!

Ein schlaffer König und ein feiger Mann,
 Schmachvoll vom Papste hielt er Land und Krone;
 Trieb sich umher auf blut'gem Wanderthrone,
 Zu gleicher Zeit ein Schwächling und Tyrann!

So schafft' er sich und seinem Volke Noth,
 Bis jach ein Heer vor seinem Zelte scharre,
 Bis ihm sein England wild die Stirne bot.

O, wie beredt war dessen Kriegsstandarte!
 Geht mir mit „guten Fürsten!“ — ein Despot
 Gab Englands Männern ihre große Charte!

St. Goar, August 1843.

Der Schüler Ancillon's.

Im Jahre Vierzig stellt' ich auf den Saß;
 Jetzt geb' ich euch den Gegensaß!
 Und dabei bleibt's, trotz Murren und trotz Rütteln: —
 Sucht die Extreme zu vermitteln!

Asmannshausen, Mai 1844.

Der Adler auf dem Mäusethurm.

Auf weißer Flagge weht ein Nar
Hoch auf dem Mäusethurm bei Bingen;
Er zeigt ein tüchtig Klauenpaar,
Trägt eine Kron' und reckt die Schwingen.
Vom Sonnenbrand und Schnee und Sturm
Sind ihm die Federn glatt geschlichtet —
Was Teufel in den Mäusethurm,
O Adler, hast du dich geflüchtet?

Hast du aus deiner Fülle Horn
Etwa gleich Hatto, jenem Alten,
Zu Mehl und Brot das theure Korn
Dem Mund des Volkes vorenthalten?
Will dir ein rächend Mäuseheer,
Wie jenem Bischof einst, an's Leben?
Gereicht auch dir zu Schutz und Wehr
Hatto's zerfallne Trümmer eben?

Nicht doch! du geizest nicht mit Brot!
Jüngst noch*, bei ew'gem Sommerregen,
Hast du geöffnet unsrer Noth
All' deiner Vorrathshäuser Segen!
Du ließest Hunsrück, Eifel, Ahr
Brotkorn, so viel sie brauchten, fassen;
Du hast auch sonst manch schlechtes Jahr
Vom Most die Steuer uns erlassen!

Drum nicht als Wucherer am Rhein
Flohest du auf jene Mauerkronen!

* 1843.

Doch: — Brot aus Korne nicht allein
Begehrten heut die Nationen!
Sie wollen mehr, als was man laut;
Sie heben dreist den kräft'gen Nacken;
Sie sehn sich um, und rufen laut:
„Wo wird der Freiheit Brot gebacken?“

Das Brot nun freilich, guter Nar,
Hältst du mit allzu festen Krallen;
Wohl ließest du auch — wahr bleibt wahr! —
Von Freiheit jüngst ein Wörtchen fallen!
Es schien des Volkes Hungerschrei
Recht in der Seele dich zu kränken;
Du schienst an eine Bäckerei
Von Freiheitsbrot im Ernst zu denken!

Du schienst — ja doch, es war nur Schein!
O Nar, du bist ein langer Reicher!
Wie schnell die Segel zogst du ein,
Wie schnell verschloßest du die Speicher!
Du gabst — doch gleich auch nahmst du — schier,
Um unsren Hunger noch zu schärfen;
Um doppeltheiße Dual und Gier
In unser lechzend Herz zu werfen!

O, flieg' nicht fort auf solcher Bahn!
Brot für den Geist! o, woll' es brechen!
Gib, gib! Es könnte Mäusezahn
Auch diese Brotverweigrung rächen!
O, nimm die Sache nicht zu leicht!
Und hättest du die Macht von Greifen —
Es wagte dennoch sich vielleicht
An deinen Horst ein strafend Pfeisen!

Drum sei gedenk und auf der Hut!
 Mag Hatto warnen dich und führen!
 Der sagte auch: „An meinen Hut
 Laß keines Menschen Hand ich rühren!“ —
 Ja doch, was half ihm sein Gepoch?
 Wozu war ihm sein Hochmuth nütze?
 Es fraßen ihn die Mäuse doch —
 Ihn selbst zusammt der Bischofsmüze!

Asmannshausen, Mai 1844.

Das Fensterkreuz.

Zu Neuhaus in dem Schlosse war's: — der Kurfürst* hielt
 ein Jägermahl;
 Die Gäste saßen dichtgereiht, und Hörner schmetterten im Saal.
 Der Mundschenk goß die Gläser voll, die Diener drängten sich
 zuhauf —
 Es war ein schwüler Sommertag, die Fenster alle standen auf.
 Und durch die offnen Fenster rings sah man den kühlen, grünen
 Wald;
 Der Wald, das war zu dieser Zeit des Fürsten liebster
 Aufenthalt!
 In dem vergaß er, hell umtönt von Hirschgeschrei und Rosseshuf,
 Den Aerger, den zu Königsberg der böse Landtag dreist ihm schuf.
 Ei, dieses starre Königsberg! Ei, dies verwegne Preußenland!
 Ei, wie beharrlich und beherzt auf seinen Rechten es bestand!
 Und nicht sein Adel bloß! O nein, auch seine Städte sprachen mit!
 Wer war's, der die Leibeigenschaft des armen Bauernvolks bestritt?

* Georg Wilhelm von Brandenburg, Vater des großen Kurfürsten, † 1640.

O frischer, freier Bürgertroß! O Erbtheil, das der Ostsee blieb!
Du sprudelst aus der Fluth hervor, mehr als den Branden-
burgern lieb!

Wie heute noch der Krone Schein bei deinem Brausen zag erblaßt,
So warst du auch dem Kurhut schon in deiner Freudigkeit
verhaft! —

Der Kurfürst saß bei'm Jägermahl! Schweinsköpfe dampften,
Rheinwein floß!

„Was kümmern mich die Stände heut zu Neuhaus hier auf
meinem Schloß?“

Da stapfte klirrend in den Saal ein Reiter mit entblößtem Haupt;
Ein Bote war's von Königsberg, Blut an den Sporen und bestaubt.

Brieffachten knöpfst' er aus dem Wams: — Ei, wiederum ein
Ostseestreich? —

Der hohe Jäger riß sie auf; er flog sie durch; er wurde bleich.
Auf seiner Stirne zuckt' empor gehemmter Willkür arger Groll:
„Das war dein letzter Widerspruch! Hochnasig Volk, Dein
Maaß ist voll!

„So wahr ich jetzt den Apfel hier“ — Und siehe da, vom
vollen Tisch
Rafft' er mit ungestümer Hand sich einen Apfel, roth und
frisch! —

„So wahr ich den durch's Fenster jetzt fortschleudre weit in's
Freie hin,
So wahr noch brech' ich Preußens Troß, brech' ich der Ostsee
Eigensinn!

„So wahr noch soll als Oberherrn mich diese Bernsteinküste sehn!
So wahr noch unterwerf' ich mir dies übermüth'ge Polenlehn!*

* Preußen war damals noch Lehen, von der Krone Polen an Kur-Brandenburg
gegeben.

So wahr noch — " Und er sprang empor! Ausholt' er wild
zum Wurfe dann!
Wer mit am Tisch saß, duckte sich und hielt gespannt den
Athem an.

Der Apfel flog — fort in den Wald? — Nicht doch, fehl
warf die hohe Kur!
Hinslog er fausend durch's Gemach, und — traf das Kreuz
des Fensters nur!
Traf's, prallte machtlos dann zurück! — So recht! Nur festen
Widerstand!
Laß dir dies Kreuz ein Vorbild sein und einen Trost, mein
Vaterland!

Asmannshausen, Mai 1844.

Wisperwind.

Der Wisperwind, der Wisperwind,
Den kennt bis Destrich jedes Kind;
Des Morgens früh von vier bis zehn,
Da spürt man allermeist sein Wehn!
Stromauf aus Wald und Wiesengrund
Haucht ihn der Wisper kühler Mund!

Ja, immer, immer nur stromauf
Fährt er mit Pfeifen und Geschnauf;
Von unten jetzt und allezeit
Braust er nach oben, kampfbereit;
Nie mit der Welle geht sein Strich,
Nur ihr entgegen stemmt er sich!

Er macht sich auf, wo Hütten stehn;
 Wo Hütten stehn und Mühlen gehn.
 Des Bauern Strohdach ohne Ruh'
 Schickt ihn der Burg des Fürsten zu;
 Ans fährt er trozig, sagt mein Ferg,
 Schloß Rheinstein und Johannisberg.

Er faußt und wüthet um sie her,
 Frisch und gradaus wie keiner mehr;
 Er schiert den Teufel sich um Gunst,
 Er pfeift was auf den blauen Dunst,
 Der trüb um ihre Zinnen hangt —
 Er pfeift, bis klar der Himmel prangt.

Ja, heiter wird auf ihn der Tag;
 Drum brauf' er, was er brausen mag!
 Er selbst und noch ein Wisperwind: —
 Ein neuer Tag der Welt beginnt!
 Die Hähne krähn, der Wald erwacht,
 Ein Wispern hat sich aufgemacht!

Von unten keck nach oben auch
 zieht dieser andern Wisper Hauch;
 Auf aus den Tiefen zu den Höhn
 Erhebt sich frisch auch dieses Wehn;
 Strohdach und Werkstatt ohne Ruh'
 Schicken der Fürstenburg es zu!

Da hangen trüb die Nebel noch;
 Geduld nur, es verjagt sie doch!
 Wie zornig sie auch dräu'n, wie wirr,
 Es lässt nicht ab, es wird nicht irr!
 Mit kräft'gem Blasen, Ruck auf Ruck,
 Macht es zunichte Dunst und Druck!

Hab' Dank, du frisch und freudig Wehn!
 Hab' Dank, hab' Dank — o, wär' es Zehn!
 Ja, Zehn und rings der Himmel rein!
 Jetzt, mein' ich, wird es Sechse sein! —
 Der Wisperwind, der Wisperwind,
 Den kennt bis Oestrich jedes Kind!

Asmannshausen, Mai 1844.

An Hoffmann von Fallersleben.

Jeße, wo die Nachtigall
 Schlägt mit mächt'gen Schlägen;
 Wo der Rhein mit vollerm Schall
 Brauf't auf seinen Wegen;
 Wo die Dämpfer wieder ziehn;
 Wo die grünen Reben,
 Wo die Blumen wieder blühn: —
 Jetzt auf einmal eben

Denk' ich wieder, wie im Traum,
 Jener Nacht im Riesen,*
 Wo wir den Champagnerschaum
 Von den Gläsern bliesen;
 Wo wir leerten Glas auf Glas,
 Bis ich Alles wußte,
 Bis ich deinen ganzen Haß
 Schweigend ehren mußte.

Düster mit verkehlttem Docht
 Flackerten die Kerzen;

* Zu Coblenz, vom 16. auf den 17. August 1843.

Düster und von Zorn durchpocht,
Brannen unsre Herzen;
Dennoch oft, gleichwie ein Blitz,
Finstrer Wolf' entquollen,
Brach ein Lachen, brach ein Witz
Hell durch unser Grollen.

Also ward es rasch zwei Uhr!
Trocken die Pokale,
Und der jüngste Kellner nur
Harrte noch im Saale!
Schnarchend lag der kleine Mann
In des Sessels Hafen,
Und wir sagten: „Der Géant,
Wahrlich, ist entschlafen!“

Endlich stand der Junge wach,
Nahm das Licht verdrossen;
Wirr aus seinem Schlafgemach
Kam ein Lord geschossen;
Du doch stiegst die Trepp' hinauf,
Derb und nagelschuhig;
Schriebst noch in mein Stammbuch drauf:
„Coblenz ist ruhig!“ —

Wieder hat seit jener Nacht
Herbes dich betroffen!
Strom und Frühling sind erwacht —
Hoffmann, wolle hoffen!
Hoff' und laß der Marken Sand!
Mach' dich auf die Beine!
Deutscher Männer deutsche Hand
Wartet dein am Rheine!

Was, ob die gelehrte Spree
Feig sich von dir wandte:
In die Rheinfluth senk' dein Weh' —
Sie nicht bannt Verbannte!
Neue Freunde warten dein
An der rebumwallten —
Auf drum, und vergiß am Rhein,
Schnödigkeit der alten!

Drum, wo mit der Rede Stahl
Baden's Männer streiten;
Drum auch, wo im Wiesenthal
Lieder dich umläuten;
Wo die Düssel fluthet hell
Und in Dresel's Keller
Schlag' ein Schnippchen dem Gebell
Deiner Widerbeller!

Ich auch, der ich jene Nacht
Finster mit dir zechte,
Ich auch, eben vor der Schlacht,
Biete dir die Rechte!
Ja, auch ich steh' kampfbereit,
Gleich sind unsre Zeichen: —
Mit Bewußtsein wag' ich's heut,
Dir die Hand zu reichen!

Herz'ger noch, als dazumal,
Wag' ich's, einzuschlagen:
Schiefer Stellung volle Dual
Mußt' ich damals tragen!

Noch nicht recht aus ganzem Holz
 Schien auch dir mein Leben —
 Drum auch war ich noch zu stolz,
 Mich dir ganz zu geben!

Alles das ist nun vorbei!
 Frei ward Lipp' und Zunge,
 Frei das Auge mir, und frei
 Dehnt sich Herz und Lunge!
 Vom Gedanken bis zur That
 Schlug ich dreist die Brücke;
 Hüben steh' ich, und kein Pfad
 Führt mich je zurücke!

Vorwärts denn — bis über's Grab!
 Vorwärts — ohne Wanken!
 Jede Rücksicht werf' ich ab,
 Satt hinsort der Schranken!
 Nur das Kühnste bind' ich an
 Meinen Simsonsfüchsen —
 Mit Kanonen auf den Plan,
 Nicht mit Schlüsselbüchsen!

Sieh', so biet' ich dir die Hand,
 Einer auch von Denen,
 Die sich an des Rheines Strand
 Dir entgegen sehnen!
 Die in's dornige Exil
 Gern dir Rosen flöchten,
 Gern ein friedlich Rheinasyal
 Dir bereiten möchten!

Komm darum und glaub' an mich —
 Aber komm in Eile!
 Komm, so lang ich festiglich
 Noch am Rheinstrom weile!
 Eh' ich selber meinen Herd
 Seh' zum Teufel stieben;
 Eh' der eignen Lieder Schwert
 Westwärts mich getrieben!

Horch, o horch, die Nachtigall
 Schlägt mit mächt'gen Schlägen,
 Und der Rhein mit vollerm Schall
 Braus't auf seinen Wegen!
 Alles keimt und Alles gährt,
 Alles windet Kränze: —
 Auch den herbsten Kelch geleert
 Auf der Zukunft Lenze!

Asmannshausen, Mai 1844.

Ihr kennt die Sitte wohl der Schotten.

Ihr kennt die Sitte wohl der Schotten: —
 Galt es ein rasch Zusammenrotten,
 Aufglühte dann der Feuerbrand.
 Gelöscht in Blut an beiden Enden,
 Krieg heischend, ließ er sich entsenden
 Von Haus zu Haus, von Hand zu Hand. —

Und als der Sandwirth wollte schlagen;
 Als er bereit nun stand, zu wagen
 Den Adlerflug, den Gemseinsprung:
 Da trat sein Hausweib hin zur Pässer,
 Und warf in das empörte Wasser
 Die Späne der Verkündigung.

Rasch in die Thale mit den Wellen
 Bis vor des Thalvolks rauhe Schwellen
 Bachabwärts rollte Span auf Span.
 Daß Alles fertig auf den Firnen,
 Und daß zum Losbruch reif ihr Bürnen —
 Blut, Mehl und Späne sagten's an!

So meine Lieder möcht' ich säen! —
 Wie die Ladurner möcht' ich stehen
 An dem bewegten Strom der Zeit!
 Wahrzeichen, frisch und rauh wie jene,
 Möcht' ich sie werfen, blut'ge Späne,
 Aus in der Tageswogen Streit!

Und, gleich Hochschottlands Feuerbränden,
 Heiß durch mein Volk möcht' ich sie senden
 In jede Mark, an jeden Herd:
 Daß Alles zu den Waffen führe,
 Und rasselnd riefe: „Schüre, schüre!
 Wo ist der Kampf? wir stehn bewehrt!“

Noch harr' ich in mich selbst versunken!
 Nur dann und wann blitzt auf ein Funken
 Der Gluth, die meine Brände brennt!
 Nur dann und wann mit frischem Munde
 Geb' einen Blutspan ich der Stunde
 Von denen, so die Pässer kennt!

Was hülſen mehr? Schleicht doch in Dämmen
 Ihr Waffer heut! — Doch überschwemmen
 Wird einſt das Land ſie, kühn zu ſchaun!
 Dann tret' ich vor mit Blut und Mehle —
 Frei weht die Eiche meiner Seele:
 Ich glaub', ich werde Späne haun!

St. Goar, Dezember 1843.

Vorläufig zum Schluß.

Zu Asmannshausen in der Kron',
 Wo mancher Durft'ge ſchon gezecht,
 Da macht' ich gegen eine Kron'
 Dies Büchlein für den Druck zurecht!
 Ich schrieb es ab bei Rebenschein,
 Weinlaub um's Haus und ſaft'ge Reifer;
 Drum, wollt ihr rechte Täufer fein,
 Tauf's: Vierundvierz'ger Asmannshäuser!

Asmannshausen, Mai 1844.

C a i r a!

1846.

Vor der Fahrt.

Melodie der Marseillaise.

Jenseits der grauen Wasserwüste
Wie liegt die Zukunft winkend da!
Eine grüne lachende Küste,
Ein gehndet Amerika!
Ein gehndet Amerika!
Und ob auch hoch die Wasser springen,
Ob auch Sandbank uns droht und Riff:
Ein erprob't und verwegen Schiff
Wird die Muth'gen hinüberbringen!

Frisch auf denn, springt hinein! Frisch auf, das Deck be-
mannt!
Stoßt ab! Stoßt ab! Kühn durch den Sturm! Sucht Land und
findet Land!

O tapfer Fahrzeug! Ohne Schwanken
Befährt es dreist die zorn'ge Fluth!
Schwarz die Masten und schwarz die Planken,
Und die Wimpel sind roth wie Blut!
Und die Wimpel sind roth wie Blut!
Die Segel braun von Dampf und Feuer;
Vom Verdeck herab ihren Blick
Sprühn Gewehre, sprüht das Geschütz,
Und das blanke Schwert ist sein Steuer!

Frisch auf denn, springt hinein! Frisch auf, das Deck be-
mannt!

Stoßt ab! Stoßt ab! Kühn durch den Sturm! Sucht Land
und findet Land!

So fährt es aus zu seinen Reisen,
So trägt es Männer in den Streit: —
Mit den Helden haben die Weisen
Seine dunkeln Borde geweiht!
Seine dunkeln Borde geweiht!
Ha, wie Kościuszko dreist es führte!
Ha, wie Washington es gelenkt!
Lafayette's und Franklin's denkt,
Und wer sonst seine Flammen schürte!

Frisch auf denn, springt hinein! Frisch auf, das Deck be-
mannt!

Stoßt ab! Stoßt ab! Kühn durch den Sturm! Sucht Land
und findet Land!

Ihr fragt erstaunt: Wie mag es heißen?
Die Antwort ist mit festem Ton:
Wie in Österreich so in Preußen
Heißt das Schiff: „Revolution!“
Heißt das Schiff: „Revolution!“
Es ist die einz'ge richt'ge Fähre —
Drum in See, du fecker Pirat!
Drum in See, und kapre den Staat,
Die verfaulste schnöde Galeere!

Frisch auf denn, springt hinein! Frisch auf, das Deck be-
mannt!

Stoßt ab! Stoßt ab! Kühn durch den Sturm! Sucht Land
und findet Land!

Doch erst, bei schmetternden Drommieten,
 Noch eine zweite wilde Schlacht!
 Schwarzer Brander, schleudre Raketen
 In der Kirche scheinheil'ge Jacht!
 In der Kirche scheinheil'ge Jacht!
 Auf des Besitzes Silberflotten
 Richte kühn der Kanonen Schlund!
 Auf des Meeres rottigem Grund
 Laßt der Habsucht Schäze verrotten!

Frisch auf denn, springt hinein! Frisch auf, das Deck be-
 mannt!

Stoßt ab! Stoßt ab! Kühn durch den Sturm! Sucht Land
 und findet Land!

O stolzer Tag, wenn solche Siege
 Das Schiff des Volkes sich erstritt!
 Wenn, zu Boden segelnd die Lüge,
 Zum ersehnten Gestad es glitt!
 Zum ersehnten Gestad es glitt!
 Zum grünen Strand der neuen Erde,
 Wo die Freiheit herrscht und das Recht,
 Wo kein Armer stöhnt und kein Knecht,
 Wo sich selber Hirt ist die Heerde!

Frisch auf denn, springt hinein! Frisch auf, das Deck be-
 mannt!

Stoßt ab! Stoßt ab! Kühn durch den Sturm! Sucht Land
 und findet Land!

Wo nur der Eintracht Fahnen wehen,
 Wo uns kein Hader mehr zerstödt!
 Wo der Mensch von der Menschheit Höhen

Unenterbt durch die Schöpfung blickt!
 Unenterbt durch die Schöpfung blickt!
 O neue Welt, nach Sturm und Fehde
 Wie erquicht uns bald deine Ruh'!
 Alle Herzen pochen dir zu — —
 Und der Brander liegt auf der Rhede!

Frisch auf denn, springt hinein! Frisch auf, das Deck be-
 mannt!
 Stoßt ab! Stoßt ab! Rühn durch den Sturm! Sucht Land
 und findet Land!

Eispalast.*

1.

Ihr Alle, mein' ich, habt gehört von jenem seltnen Eispalast!
 Auf der gefrorenen Newafluth aufstarrte der gefrorene Glast!
 Dem Willen einer Kaiserin, der Laune dienend einer Frau,
 Scholl' über Scholle stand er da, gediegen Eis der ganze Bau!

Um seine blanken Fensterreih'n, um seine Giebel pfiff es kalt:
 Doch innen hat ihn Frühlingsweh'n und hat ihn Blumenhauch
 durchwallt!
 Allüberall, wohin man schritt, Musik und Girandolenglanz,
 Und durch der Säle bunte Flucht bewegte wirbelnd sich der
 Tanz!

* Das Motiv ist einer politischen Fabel von Thomas Moore entnommen.

Also, bis in den März hinein, war seine Herrlichkeit zu
schau'n;
Doch — auch in Russland kommt der Lenz, und auch der Newa
Blöde thau'n!
Hui, wie bei'm ersten Sturm aus Süd der ganze schimmernde
Koloß
Hohl in sich selbst zusammen sank, und häuptlings in die
Fluthen schoß!

Die Fluthen aber jauchzten auf! Ja, die der Frost in Bande
schlug,
Die gestern eine Hofburg noch und eines Hoses Unsinn trug,
Die es noch gestern schweigend litt, daß man ihr auflud Pomp
und Staat,
Daß eine üpp'ge Kaiserin hoffärtig sie mit Füßen trat: —

Dieselbe Newa jaucht' empor! Abwärts mit brausendem Er-
guß,
Abwärts durch Schnee und Schollenwerk schob sich und drängte
sich der Fluß!
Die letzten Spuren seiner Schmach malmt' er und knirscht' er
kurz und klein —
Und strömte groß und ruhig dann in's ewig freie Meer hinein!

2.

Die ihr der Völker heil'ge Fluth abdämmtet von der Freiheit
Meer: —
Ausmündend bald, der Newa gleich, braust sie und jubelt sie
einher!
Den Winterfrost der Tyrannei stolz vom Genicke schüttelt sie,
Und schlingt hinab, den lang sie trug, den Eispalast der Des-
potie!

Noch schwelgt ihr in dem Blitzen, und thut in eurem Dünkel,
traun!

Als käme nun und nie der Lenz, als würd' es nun und nim-
mer thau'n!

Doch mäßig steigt die Sonne schon, und weich erhebt sich schon
ein Weh'n;

Die Decke tropft, der Boden schwimmt — O, schlüpfrig und
gefährlich Geh'n!

Ihr aber wollt verschlungen sein! Dasteht ihr und kapitulirt.
Lang erst mit jeder Scholle noch, ob sie — von Neuem nicht
gefriert!

Umsonst, ihr Herrn! Kein Halten mehr! Ihr sprecht den Lenz
zum Winter nicht,
Und hat das Eis einmal gefracht, so glaubt mir! daß es bald
auch bricht!

Dann aber heißt es wiederum: — Abwärts mit brausendem
Erguß,

Abwärts durch Schnee und Schollenwerk drängt sich und macht
sich Bahn der Fluß!

Die letzten Spuren seiner Schmach malmt er und knirscht er
kurz und klein —

Und fluthet groß und ruhig dann in's ewig freie Meer hinein!

Von unten auf!

Ein Dämpfer kam von Biberich: — stolz war die Furcht,
die er zog!

Er qualmt' und räderte zu Thal, daß rechts und links die
Brandung flog!

Von Wimpeln und von Flaggen voll, schoß er hinab fech und
erfreut:

Den König, der in Preußen herrscht, nach seiner Rheinburg
trug er heut!

Die Sonne schien wie lauter Gold! Aufstachte schimmernd
Stadt um Stadt!

Der Rhein war wie ein Spiegel schier, und das Verdeck war
blank und glatt!

Die Dielen blickten frisch gebohnt, und auf den schmalen her
und hin

Bergnügten Auges wandelten der König und die Königin!

Nach allen Seiten schaut' umher und winkte das erhabne Paar;
Des Rheingau's Reben grüßten sie und auch dein Nußlaub,
Sankt Goar!

Sie sahn zu Rhein, sie sahn zu Berg: — wie war das Schiff-
lein doch so nett!

Es ging sich auf den Dielen fast, als wie auf Sanssouci's
Parket!

Doch unter all der Nettigkeit und unter all der schwimmenden
Pracht,

Da frißt und flammt das Element, das sie von dannen schießen
macht;

Da schafft in Ruß und Feuersgluth, der dieses Glanzes Seele ist;
Da steht und schürt und ordnet er — der Proletarier-Maschinist!

Da draußen lacht und grünt die Welt, da draußen blickt und
rauscht der Rhein —

Er stiert den lieben langen Tag in seine Flammen nur hinein!
Im wollnen Hemde, halbernacht, vor seiner Esse muß er steh'n,
Derweil ein König über ihm einschlürft der Berge freies Weh'n!

Zeigt ist der Ofen zugefeilt, und Alles geht und Alles paßt;
 So gönnt er auf Minuten denn sich eine kurze Sklavenraast.
 Mit halbem Leibe taucht er auf aus seinem lodernden Versteck;
 In seiner Fallthür steht er da, und überschaut sich das Verdeck.

Das glüh'nde Eisen in der Hand, Antlitz und Arme roth erhält,
 Mit der gewölbten haar'gen Brust auf das Geländer breit
 gestützt —
 So läßt er schweifen seinen Blick, so murrt er leis dem Fürsten
 zu:

„Wie mahnt dies Boot mich an den Staat! Licht auf den
 Höhen wandelst Du!

„Tief unten aber, in der Nacht und in der Arbeit dunklem Schoos,
 Tief unten, von der Noth gespornt, da schür' und schmied' ich
 mir mein Loos!

Nicht meines nur, auch Deines, Herr! Wer hält die Räder
 Dir im Takt,
 Wenn nicht mit schwielenharter Faust der Heizer seine Eisen
 paßt?

„Du bist viel weniger ein Zeus, als ich, o König, ein Titan!
 Beherrsch' ich nicht, auf dem Du gehst, den allzeit lochenden
 Vulkan?

Es liegt an mir: — Ein Rück von mir, Ein Schlag von mir
 zu dieser Frist,
 Und siehe, das Gebäude stürzt, von welchem Du die Spize
 bist!

„Der Boden birst, außschlägt die Gluth und sprengt Dich kra-
 chend in die Lust!

Wir aber steigen feuerfest aufwärts an's Licht aus unsrer
 Gruft!

Wir sind die Kraft! Wir hämmern jung das alte morsche Ding,
den Staat,
Die wir von Gottes Borne sind bis jetzt das Proletariat!

„Dann schreit' ich jauchzend durch die Welt! Auf meinen Schultern, stark und breit,
Ein neuer Sankt Christophorus, trag' ich den Christ der neuen Zeit!
Ich bin der Riese, der nicht wankt! Ich bin's, durch den zum Siegesfest
Ueber den tosenden Strom der Zeit der Heiland Geist sich tragen lässt!“

So hat in seinen krausen Bart der grossende Cyclop gemurrt;
Dann geht er wieder an sein Werk, nimmt sein Geschirr, und stöcht und purrt.
Die Hebel knirschen auf und ab, die Flamme strahlt ihm in's Gesicht,
Der Dampf rumort; — er aber sagt: „Heut, zornig Clement noch nicht!“

Der bunte Dämpfer unterdeß legt vor Kapellen zischend an;
Sechsspännig fährt die Majestät den jungen Stolzenfels hinan.
Der Heizer auch blickt auf zur Burg; von seinen Flammen nur behorcht,
Lacht er: „Ei, wie man immer doch für künftige Ruinen sorgt!“

Wie man's macht!

So wird es kommen, eh' ihr denkt: — Das Volk hat Nichts
zu beißen mehr!
Durch seine Lumpen pfeift der Wind! Wo nimmt es Brod
und Kleider her? —
Da tritt ein kecker Bursche vor; der spricht: „Die Kleider wüßt'
ich schon!
Mir nach, wer Rock und Hosen will! Zeug für ein ganzes
Bataillon!“

Und wie man eine Hand umdreht, stellt er in Nötten sie und
Reih'n,
Schreit: „Linksum kehrt!“ und „Vorwärts Marsch!“ und führt
zur Kreisstadt sie hinein.
Vor einem steinernen Gebäu Halt machen lässt er trüglich:
„Seht da, mein Kleidermagazin — das Landwehrzeughaus
nennt es sich!

„Darinnen liegt, was ihr bedürft: Leinwand zu Händen, derb
und schwer!
Wattirte Jacken, frisch genäht — dazu von zweierlei Couleur!
Tuchmäntel für die Regennacht! Feldmützen auch und Hand-
schuh' viel,
Und alles, was sich sonst gehört zu Heerschau und Paradespiel!

„Ihr kennt den ganzen Rummel ja! Ob auch mit Hadern jetzt bedeckt,
Haben die Meisten doch von euch in der Montirung schon gesteckt!

Wehrmänner seid ihr allzumal! So lange Feder denn vom
Pflock
Sich seinen eignen Hosenrock und seinen eignen blauen Rock!

„Ja, seinen Rock! Wer faselt noch vom Rock des Königs?
— Liebe Zeit!
Gibt ihr die Wolle doch dazu: geschorne Schafe, die ihr seid!
Du da — ist nicht die Leinwand hier der Flachs, den deine
Mutter spann,
Indes vom kummervollen Aug' die Thrän' ihr auf den Fäden
rann?

„Nehmt denn! So recht! Da prunkt ihr ja, als ging's zu
Felde morgen früh,
Oder doch allerwenigstens nach Grimlinghausen zur Revue!
Nur die Muskete fehlt euch noch! Doch sieh', da steht von
ungefähr
Der ganze Saal voll! Zum Versuch: — Gewehr in Arm!
Schultert's Gewehr!

„Ganz, wie sich's hört! Das nenn' ich Schick! Am Ende...
Jungens, wißt ihr was?
Auch die Gewehre wandern mit! — Gewehr bei Fuß! — Das
wird ein Spaß!
Und würd' es Ernst... Nun, möglich ist's! Sie machen immer
groß Geschrei,
Und nennen diesen Kleiderwitz vielleicht noch gar Rebellerei!

„Nennen ihn Einbruch noch und Raub! — In wenig Stunden,
sollt ihr seh'n,
Wird uns ein Linienregiment schlagfertig gegenüber steh'n!

Da heißt es denn für seinen Rock die Zähne weisen! D'ran
und d'rauf!
Patronen her! Geladen, Kerls! Und pflanzt die Bajonette auf!

„Stülpt auch den Tschako auf den Kopf, und hängt den Degen
vor den Steiß: —
Dass ihr ihn „Käsemesser“ nennt, ein glückverkündend Omen sei's!
Kein Hirn, will's Gott, besudelt ihn! Kein Herzblut, hoff' ich,
färbt ihn roth —
Für Weib und Kinder „Käse“ nur soll er zerhau'n und nahrhaft
Brot!

„Und nun hinaus! Tambour voran, Querpfeifer und Hornisten-
paar!
Soll auch die Adlerfahne noch vorflattern, Brüder, eurer Schaar?
Den Teufel auch! Was kümmert uns vergangner Zeit Raub-
vögelpack!
Wollt ihr ein Banner: Eines nur schickt sich für euch — der
Bettessack!

„Den pflanzt auf irgend ein Gerüst: — da, hier ist ein
Uhlanspeer! —
Und tragt ihn, wie die Geusen einst, mit zorn'gem Stolze vor
euch her!
Ihr könnt es füglicher, als sie! Ihr tragt den Sac̄ nicht bloß
zum Staat,
Ihr seid nicht bloß dem Namen nach — nein, ihr seid Bettler
in der That!

„Marsch denn, ihr Geusen dieser Zeit! Marsch, Proletarier-
Bataillon!“ —
Da naht zu Fuß und naht zu Ross die königliche Linie schon!

„Feuer!“ befiehlt der General; „Choc!“ heißt es bei der Reiterei. —

Doch, ha! Kein Renner hebt den Fuß, und keine Flinte schickt ihr Blei!

Ein Murren aber rollt durch's Heer: „Auch wir sind Volk!
Was königlich!“

Und plötzlich vor dem Bettelsack senkt tief die Adlerfahne sich!
Dann Jubelschrei: „Wir sind mit Euch! Denn wir sind Ihr,
und Ihr seid wir!“ —

„Kanaille!“ ruft der Commandeur — da reißt ein Leutnant
ihn vom Thier!

Und wie ein Sturm zur Hauptstadt geht's! Anschwillt ihr
Zug lawinengleich!

Umstürzt der Thron, die Krone fällt, in seinen Angeln ächzt
das Reich!

Aus Brand und Blut erhebt das Volk sieghaft sein lang zer-
treten Haupt: —

Wehen hat jegliche Geburt! — So wird es kommen, eh' ihr
glaubt!

Freie Presse.

Festen Tons zu seinen Leuten spricht der Herr der Druckerei:

„Morgen, wißt ihr, soll es losgeh'n, und zum Schießen braucht
man Blei!

Wohl, wir haben unsre Schriften: — Morgen in die Reih'n
getreten!

Heute Munition gegossen aus metall'nen Alphabeten!

„Hier die Formen, hier die Tiegel! auch die Kohlen facht' ich an!
Und die Pforten sind verrammelt, daß uns Niemand stören kann!
An die Arbeit denn, ihr Herren! Alle, die ihr setzt und preßt!
Helfst mir auf die Beine bringen dieses Freiheitsmanifest!“

Spricht's, und wirft die ersten Lettern in den Tiegel frischer Hand.
Von der Hölle bald geschmolzen, brodeln Perl und Diamant;
Brodeln Colonel und Corpus; hier Antiqua, dort Fraktur
Werfen radikale Blasen, dreist umgehend die Censur.

Dampfend in die Kugelformen zischt die glüh'nde Masse dann:—
So die ganze lange Herbstdnacht schaffen diese zwanzig Mann;
Atemen rüstig in die Kohlen; schüren, schmelzen unverdrossen,
Bis in runde, blanke Kugeln Schrift und Zeug sie umgegossen!

Wohl verpackt in grauen Beuteln liegt der Vorrath an der Erde,
Fertig, daß er mit der Frühe brühwarm ausgegeben werde!
Eine dreiste Morgenzeitung! Wahrlich, gleich beherzt und kühn
Sah man keine noch entschwirren dieser alten Offizin!

Und der Meister sieht es düster, legt die Rechte auf sein Herz:
„Dass es also mußte kommen, mir und Vielen macht es Schmerz!
Doch — welch Mittel noch ist übrig, und wie kann es
anders sein? —

Nur als Kugel mag die Type dieser Tage sich befrei'n!

„Wohl soll der Gedanke siegen — nicht des Stoffes rohe Kraft!
Doch man band ihn, man zertrat ihn, doch man warf ihn
schnöd in Haft!

Sei es denn! In die Muskete mit dem Ladstock laßt euch
rammen!

Auch in solchem Winkelhaken steht als Kämpfer treu beisammen!

„Auch aus ihm bis in die Hofburg fliegt und schwingt euch,
troßige Schriften!
Jauchzt ein rauhes Lied der Freiheit, jauchzt und pfeift es hoch
in Lüften!
Schlagt die Knechte, schlagt die Söldner, schlagt den aller-
höchsten Thoren,
Der sich diese freie Presse selber auf den Hals beschworen!

„Für die rechte freie Presse kehrt ihr heim aus diesem Strauß:
Bald aus Leichen und aus Trümmern graben wir euch wieder aus!
Gießen euch aus stumpfen Kugeln wieder um in scharfe Lettern —
Horch! ein Pochen an der Hausthür! und Trompeten hör' ich
schmettern!

„Jetzt ein Schuß! — Und wieder einer! — Die Signale
sind's, Gesellen!
Hallender Schritt erfüllt die Gassen, Hupe dröhnen, Hörner gellen!
Hier die Kugeln! hier die Büchsen! Rasch hinab! — Da sind
wir schon!“
Und die erste Salve prasselt! — Das ist Revolution!

Springer.

(Epilog des Dichters.)

Kein besser Schachbrett, als die Welt:
Zur Limmat rück' ich von der Schelde!
Ihr sprengt mich wohl von Feld zu Feld,
Doch schlagt ihr mich nicht aus dem Felde!

So ist es eben in dem Schach
Der Freien wider die Despoten:
Zug über Zug und Schlag auf Schlag,
Und Ruh' wird keine nicht geboten!

Mir ist, als müßt' ich auch von hier
 Den Stab noch in die Weite setzen;
 Als würden auch aus Tell's Revier
 Die Launen dieses Spiels mich hetzen!

Ich bin bereit! Noch braust das Meer
 Um Norweg's freie Bauernstätten;
 Noch rasselt es von Frankreich her,
 Wie Klirren von gebrochenen Ketten!

Kein flüchtig Haupt hat Engelland
 Von seiner Schwelle noch gewiesen;
 Noch winkt mir eine Freundeshand
 Nach des Ohio lust'gen Wiesen!

Von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt,
 Von Land zu Land — mich schiert es wenig!
 Kein Zug des Schicksals setzt mich matt: —
 Matt werden kann ja nur der König!

Neuere
politische und soziale Gedichte.

1849. 1851.

1795

abteilung der preußischen

1881 1882

Erstes Heft.

1849.

HOG 301

Meiner Frau zum Geburtstage.

(Mit einer Erika.)

Die Haide, die bei uns zu Land
Allwärts ihr Grün vergeudet;
Die Berg und Schlucht und Felsenwand
Mit starren Büscheln kleidet;
Die hoch und tief sich blicken lässt,
Die bring' ich dir zu deinem Fest
In schlichter irdner Scherbe.

Wo du und ich geboren sind,
Da rauscht sie allerorten;
Sie schüttelt sich im Morgenwind
Vor deiner Wartburg Pforten;
Sie spiegelt sich in Ilm und Saal',
Und in der Unstrut goldnes Thal
Herschaut sie vom Kyffhäuser.

Und auch bei mir mit hellem Schein
Schmückt sie die Bergeshalde;
Sie wallt um meinen Externstein
Und rings im Lipp'schen Walde;
Da summen Bienen um sie her,
Und durch ihr rothes Blüthenmeer
Ausschlagend jagt der Senner.

Der alte Rhein, der Traubenkoch,
 Könnt' ihrer wohl entbehren;
 Doch ward auch ihm die Haide noch
 Zu seinen andern Ehren.
 Wie oft an Forst- und Gründelbach
 Unter der Birke weh'ndem Dach
 Winkt' uns ihr schwelend Kissen!

Da hebt sie spät, da hebt sie früh,
 Da flammt sie durch's Gehölze;
 Da krönt die siebte Mühle sie
 Und auch die Silberschmelze;
 Da krönt sie Brunn und Fellschlucht —
 O, möge dieser Scherbenhucht
 An alles das dich mahnen!

Und dann — nicht wahr, seit alter Zeit
 Ist es der Brauch gewesen,
 Dass man aus Pfriemenkraut und Haid
 Gebunden hat den Besen?
 Den Besen, der die Gassen kehrt,
 Der wie ein Wetter niederfährt,
 Wo Staub und Wust sich brüsten!

So sei dir denn auch noch vertraut,
 Was junge Sagen künden:
 Bald wird aus niederm Haidekraut
 Sich selbst ein Besen binden,
 Ein ries'ger, der der Niedertracht
 Und Sklaverei ein Ende macht
 In Deutschland und auf Erden!

Dann wird auch uns zur Wiederkehr
 Der Freiheit Glocke läuten;
 Dann wird uns keine Scherbe mehr
 Heimat und Herd bedeuten;
 Dann — doch mir schlägt das Herz wie toll!
 Rasch, gieß mir einen Tummler voll,
 Daß ich dich leben lasse!

Brüssel, Dezember 1844.

Leipzigs Todten!

„Tue! tue!“

Karl IX. in der Bartholomäusnacht.

„Laßt Ader! laßt Ader! Die Aerzte sagen, daß
 Aderlassen sei im August so heilsam als im Mai!“
 Tavannes in derselben.

Sie kam heran im weh'nden Trauerflor,
 Ueber den See nach ihrem Brauche;
 Um Huttens Insel beugte sie das Rohr
 Mit ihres Odems feuchtem Hauche.
 Ich sah sie nah'n, ich sah in sie hinaus;
 Dann wieder sezt' ich mich zu schreiben —
 Da trat sie plötzlich finster vor mein Haus,
 Und hauchte leis an meine Scheiben:
 „Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„O fünfzehnhundertzweiundsiebenzig!
 Ha, wie da Pulverdampf die Giebel bräunte!
 Ha, wie da schießend aus dem Fenster sich
 Hervorbog jener Karl der Neunte!
 Auch Er ein Allerchristlichster, o Schmach!
 Anschrie und hezt' er seine Söldnerrotten,
 Bis mehrlos hingewürgt am Boden lag
 Die beste Kraft der Hugenotten!

Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Nicht ganz so blutig wohl, wie dazumal!
 Doch das ist gleich — hinpifft die Kugel sausend!
 Die Opfer stürzten — was liegt an der Zahl?
 Gleichviel, ob dreizehn oder dreißigtausend!
 Die Hähne knackten — auf ein Prinzenwort!
 Ein Wehruf zog durch meine Finsternisse!
 Livreebedienter, sprühte dreist der Mord
 Die vielbeliebten, sichern Rückenschüsse!

Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Man hat gesagt: sie haben es verdient!
 Wer hat sie rebelliren denn geheißen?
 Was haben die Verweg'nen sich erkühnt,
 Kronleuchter, allerhöchste, zu zerschmeißen?
 Man war erstaunt, man war mit Recht empört!
 Denkt: auf den Boden klirrte Scheib' um Scheibe! —
 Wohl! Aber niemals hab' ich noch gehört,
 Daz man mit Blut zerbrochne Fenster kleibe!

Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Und dann: Sie floh'n! Der Blitz des Rohres fuhr
 In abgewandte, schon geworfne Reihen!
 Ja, Flieh'nde nur, schuldlose Wandler nur,
 Hat man erlegt mit königlichen Bleien!
 Ein Weib, ein Kind — o herzerreißend Weh'!
 Da lagen sie, am Pflaster die Gesichter!
 — Was ballst du nur an deinem Schweizersee
 Die zorn'gen Fäuste, heimathloser Dichter?
 Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Soll ich noch melden von dem Leichenzug?
 Der Marsch ertönte, Trauerweisen schallten;
 Aus diesem Haus und dann aus jenem trug
 Man einen Sarg, und ernste Fahnen wallten!
 Nachschuß des Volkes endlos lange Flut —
 Ein Thränenstrom, so weit das Auge schaute!
 Ach, nie doch wäscht er dies unschuld'ge Blut
 Von Leipzigs Kiesweg und von Sachsens Raute!
 Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Man hat ein Wort: die Mitternacht ist stumm!
 Doch schrei' ich laut: Wer soll dies Blut euch stillen?
 Das allererste floß es wiederum
 Durch einen Fürsten, um des Glaubens willen!

O deutsches Land, was trugen dir schon ein
 Wie deine Fürsten, so dein Glauben! —
 Allein du liebst es, stets ein Kind zu sein!
 Nicht Eine Kette läßt du dir rauben!
 Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Doch heut kein Grollen! an der Gruft kein Spott!
 Thu', was du mußt! folg' deinem Wahrheitsfürsten!
 Hau', wie dich's drängt, dir deinen Weg zu Gott!
 Nur, — suchst du Gott, was fragst du deine Fürsten?
 Erwache Deutschland! denk' an jenen Herrn,
 Der aus dem Louvre schoß mit blindem Wüthen!
 — Fahr' wohl, Poet! Ich muß noch nach Luzern!
 Zu meinen Vätern noch, den Jesuiten!
 Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!“

Meyenberg am Zürcher See, 24. August 1845.

Requiescat!

Wer den wucht'gen Hammer schwingt;
 Wer im Felde mäht die Aehren;
 Wer in's Mark der Erde dringt,
 Weib und Kinder zu ernähren;
 Wer stroman den Nachen zieht;
 Wer bei Woll' und Werg und Flachse
 Hinter'm Webestuhl sich müht,
 Daß sein blonder Junge wächse: —

Jedem Ehre, jedem Preis!
 Ehre jeder Hand voll Schwielen!
 Ehre jedem Tropfen Schweiß,
 Der in Hütten fällt und Mühlen!
 Ehre jeder nassen Stirn
 Hinter'm Pfluge! — doch auch Dessen,
 Der mit Schädel und mit Hirn
 Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!

Ob in enger Bücherei
 Dunst und Moder ihn umstäube:
 Ob er Sklav der Messe sei,
 Lieder oder Dramen schreibe;
 Ob er um verruchten Lohn
 Fremden Ungeschmack vertire;
 Ob er in gelehrter Frohn
 Griechisch und Latein docire: —

Er auch ist ein Proletar!
 Ihm auch heißt es: „Darbe! borge!“
 Ihm auch bleicht das dunkle Haar,
 Ihn auch heißt in's Grab die Sorge!
 Mit dem Zwange, mit der Noth
 Wie die andern muß er ringen,
 Und der Kinder Schrei nach Brot
 Lähmt auch ihm die freien Schwingen!

Manchen hab' ich so gekannt!
 Nach den Wolken flog sein Streben: —
 Tief im Staube von der Hand
 In den Mund doch mußt' er leben!
 Eingepfercht und eingedornt,
 Aechzt' er zwischen Thür und Angel;
 Der Bedarf hat ihn gespornt,
 Und gepeitscht hat ihn der Mangel.

Also schrieb er Blatt auf Blatt,
 Bleich und mit verhärmten Wangen,
 Während draußen Blum' und Blatt
 Sich im Morgenwinde schwangen.
 Nachtigall und Drossel schlug,
 Lerche sang und Habicht kreiste: —
 Er hing über seinem Buch,
 Tagelöhner mit dem Geiste!

Dennoch, ob sein Herz auch schrie,
 Blieb er tapfer, blieb ergeben:
 „Dieses auch ist Poesie,
 Denn es ist das Menschenleben!“
 Und wenn gar der Mut h ihm sank,
 Hielt er fest sich an dem Einen:
 „Meine Ehre wahrt' ich blank!
 Was ich thu', ist für die Meinen!“

Endlich ließ ihn doch die Kraft!
 Aus sein Ringen, aus sein Schaffen!
 Nur zuweilen, fieberhaft,
 Konnt' er noch empor sich raffen!
 Nachts oft von der Muse Kuß
 Fühlt' er seine Schläfen pochen;
 Frei dann flog der Genius,
 Den des Tages Drang gebrochen!

Lang jetzt ruht er unter'm Rain,
 Drauf im Gras die Winde wühlen;
 Ohne Kreuz und ohne Stein
 Schläft er aus auf seinen Pfählen.
 Rothgeweinten Angesichts
 Irrt sein Weib und irrt sein Samen —
 Bettlerkinder erben Nichts,
 Als des Vaters reinen Namen!

Ruhm und Ehre jedem Fleiß!
 Ehre jeder Hand voll Schwielen!
 Ehre jedem Tropfen Schweiß,
 Der in Hütten fällt und Mühlen!
 Ehre jeder nassen Stirn
 Hinter'm Pfluge! — Doch auch Dessen
 Der mit Schädel und mit Hirn
 Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!

Zürich, Februar 1846.

Irland.

An rost'ger Kette liegt das Boot;
 Das Segel träumt, das Ruder lungert.
 Das macht, der Fischerbub ist todt;
 Das macht, der Fischer ist verhungert!
 Denn Irland's Fisch ist Herrenfisch;
 Der Strandherr präst vom reichen Fang,
 Leer aber bleibt des Fängers Tisch —
 So starb der Fischer, so sein Range.

Die Heerde blöft, die Heerde brüllt;
 Welch ein Gedräng von Küh'n und Schafen!
 Der Hirt, von Lumpen schlecht verhüllt,
 Treibt sie an's Meer zum nächsten Hafen.
 Denn Irlands Vieh ist Herrenvieh:
 Das gerne Paddy's Knochen stärkte
 Und seiner Kinder brechend Knie —
 Der Grundherr schickt's auf fremde Märkte.

Drum ist sein Viehstall ihm ein Born
 Der Ueppigkeit und des Genusses,
 Und jeglich Kuh- und Bullenhorn
 Wird ihm ein Horn des Ueberflusses.
 Er läßt zu London und Paris
 Den Spieltisch unter'm Gold sich biegen; —
 Sein Volk, das er zu Hause ließ,
 Fällt unterdeß wie Winterfliegen.

Halloh, Halloh! Grün-Grins Jagd!
 Paddy, lang' zu! das nenn' ich Ziemer!
 Umsonst! auch das wird fortgebracht,
 Meerüber mit dem ersten Steamer!
 Denn Irlands Wild ist Herrenwild:
 Es füllt des Grundherrn Bauch und Taschen —
 Der bleiche Knecht, des Glends Bild,
 Hilf Gott! ist selbst zu matt zum Paschen!

So sorgt der Herr, daß Hirsch und Ochs,
 Das heißtt: daß ihn sein Bauer mäste;
 Statt auszutrocknen seine Bogs —
 Ihr kennt sie ja: Irlands Moräste!
 Er läßt den Boden nutzlos ruhn,
 Drauf Halm an Halm sich wiegen könnte;
 Er läßt ihn schnöd dem Wasserhuhn,
 Dem Kibiß und der wilden Ente!

Ja doch, bei Gottes Fluche: — Sumpf
 Und Wildniß vier Millionen Acker!
 Ihr aber seid blasirt und stumpf,
 Faul und verfaulst — euch weckt kein Wecker!

O, irisch Land ist Herrenland:
 Drum stehn die Mütter an den Wegen,
 Den todten Säugling im Gewand,
 Und flehn euch, ihn in's Grab zu legen.

— So schallt die Klage Tag und Nacht,
 So grollt es Connaught durch und Leinster.
 Der West hat mir den Schrei gebracht —
 Er trug ihn schrill bis vor mein Fenster.
 Matt, wie ein angeschossner Weih,
 Herschwebt' er über Höh'n und Sunde —
 Der Schrei der Noth, der Hungerschrei,
 Der Sterbeschrei aus Erins Munde!

Erin — da liegt sie auf den Knien,
 Bleich und entstellt, mit weh'ndem Haare,
 Und streut des Shamrocks welkend Grün
 Bitternd auf ihrer Kinder Bahre.
 Sie kniet am See, sie kniet am Strom,
 Sie kniet auf ihrer Berge Kronen —
 Mehr noch, als Harold-Byrons Rom,
 „Die Niobe der Nationen!“

London, Februar 1847.

Das Lied vom Hemde.

(Nach Thomas Hood.)

Mit Fingern mager und müd,
 Mit Augen schwer und roth,
 In schlechten Hadern saß ein Weib
 Nähend für's liebe Brod.

Stich! Stich! Stich!
Auffah sie wirr und fremde;
In Hunger und Armuth flehentlich
Sang sie das „Lied vom Hemde.“

„Schaffen! Schaffen! Schaffen!
Sobald der Haushahn wach!
Und Schaffen — Schaffen — Schaffen,
Bis die Sterne glüh'n durch's Dach!
O, lieber Sklavin sein
Bei Türken und bei Heiden,
Wo das Weib keine Seele zu retten hat,
Als so bei Christen leiden!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen,
Bis das Hirn beginnt zu rollen!
Schaffen — Schaffen — Schaffen,
Bis die Augen springen wollen!
Saum und Zwickel und Band,
Band und Zwickel und Saum —
Dann über den Knöpfen schlaf' ich ein,
Und nähre sie fort im Traum.

„O Männer, denen Gott
Weib, Mutter, Schwestern gegeben:
Nicht Linnen ist's was ihr verschleißt --
Nein, warmes Menschenleben!
Stich! Stich! Stich!
Das ist der Armuth Fluch:
Mit doppeltem Faden näh' ich Hemd,
Ja, Hemd und Leichentuch!

„Doch was red' ich nur vom Tod,
 Dem Knochenmanne! — Ha!
 Raum fürcht' ich seine Schreckgestalt,
 Sie gleicht meiner eignen ja!
 Sie gleicht mir, weil ich faste,
 Weil ich lange nicht geruht.
 O Gott, daß Brod so theuer ist,
 Und so wohlfeil Fleisch und Blut!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen!
 Und der Lohn? Ein Wasserhumpen,
 Eine Kruste Brod, ein Bett von Stroh,
 Dort das morsche Dach — und Lumpen!
 Ein alter Tisch, ein zerbrochner Stuhl,
 Sonst Nichts auf Gottes Welt!
 Eine Wand so bar — 's ist ein Trost sogar,
 Wenn mein Schatten nur drauf fällt!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen —
 Vom Früh- zum Nachtgeläut!
 Schaffen — Schaffen — Schaffen,
 Wie zur Straf' gefangne Leut'!
 Band und Zwicke und Saum,
 Saum und Zwicke und Band,
 Bis vom ewigen Bücken mir schwindlig wird,
 Bis das Hirn mir starrt und die Hand!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen,
 Bei Dezembernebeln fahl!
 Schaffen — Schaffen — Schaffen,
 In des Lenzes sonnigem Strahl!

Wenn zwitschernd sich an's Dach
Die erste Schwalbe klammert,
Sich sonnt und Frühlingslieder singt,
Dass das Herz mir zukt und jammert.

„O, draußen nur zu sein,
Wo Viol' und Primel sprießen —
Den Himmel über mir,
Und das Gras zu meinen Füßen!
Zu fühlen wie vordem,
Ach, Eine Stunde nur,
Eh' noch es hieß: Ein Mittagsmahl
Für ein Wandeln auf der Flur!

„Ach ja, nur eine Frist,
Wie kurz auch — nicht zur Freude!
Nein, auszuweinen mich einmal
So recht in meinem Leide!
Doch zurück, ihr meine Thränen!
Zurück tief in's Gehirn!
Ihr kämt mir schön! nektet bei'm Nähn
Mir Nadel nur und Zwirn!“

Mit Fingern mager und müd,
Mit Augen schwer und roth,
In schlechten Hadern saß ein Weib,
Nähend für's liebe Brod.
Stich! Stich! Stich!
Auffah sie wirr und fremde;
In Hunger und Armut flehentlich —
O, schwäng' es laut zu den Reichen sich! —
Sang sie dies „Lied vom Hemde.“

London, Sommer 1847.

Die Senfzerbrücke.

(Nach Thomas Hood.)

„Ertrunken, ertrunken!“

Hamlet.

Wieder, zu athmen müd,
Müd ihrer Noth,
Eine, die flüchtend schied
Zach in den Tod!

Hebt sie vom Uferkies,
Aufhebt sie leis!
O, welch ein zart und süß
Abgeknickt Reis!

Sehet, wie straff ihr Zeug!
Sehet, wie wachstuchgleich!
Kalt rinnt das Wasser ihr
Ab vom Gewande;
Hebt sie mir, tragt sie mir
Liebend vom Strande!

Nimmer mit Hohn und Groll —
Trauernd, erbarmungsvoll
Unrührt ihr Leibliches!
Nicht ihrer Flecken denkt: —
Was ihr von ihr versenkt,
Ist nun rein Weibliches!

Frage nicht: aus was für Saat
Aufging die rasche That,
Keimt' ihr Empören?
Abwusch die Schmach von ihr,
Nichts ließ der Tod an ihr —
Nichts als der Schönheit Zier
Und Leichenehren!

Keiner verdamme sie!
 Hört sie zur Sippe doch
 Eva's! — O, wischt ihr die flamme, die
 Arme sickernde Lippe doch!

Lüpft ihre Locken!
 Streicht sie ihr trocken,
 Preßt sie ihr aus!
 Ihre Locken, die braunen! —
 Die Leut' indeß staunen:
 Wo stand ihr Haus?

Wer war ihr Vater?
 Wer ihre Mutter?
 Hatt' eine Schwester sie?
 Warnte kein Bruder sie
 Treu vor dem Falle?
 Lebt' ihr kein Lieb'rer noch,
 Lebt' ihr kein Näh'rer noch,
 Ach, als sie alle?

Himmel, der Seltenheit
 Christlicher Mildigkeit! —
 'S war zum Entsezen:
 In einer Stadt, wie die,
 Herdstatt nicht hatte sie,
 Dran sich zu sezen!

Schwesterlich, brüderlich,
 Väterlich, mütterlich
 Fühlen verfehrt!
 Was wie auf Fels ihr stand,
 Liebe schwand, Treue schwand!
 Selbst Gottes Vaterhand
 Schien abgelehrt!

Wo der Lampen Helle
 Zurückstrahlt die Welle,
 Wo ihr Schimmer lacht
 Aus Saal und Gemache
 Vom Keller zum Dache,
 Stand sie, die Schwache,
 Hauslos bei Nacht!

Wind und Regenguß
 Machten sie beb'en;
 Nicht der schwarze Fluß,
 Nicht die finstern Streben!
 Abgehefft, windgehefft,
 Kam sie zu sterben jetzt:
 „Fort mich geschnellt —
 Ueb'rall hin, üb'rall hin,
 Nur aus der Welt!“

Hinab sprang sie bald auch,
 Wie finster, wie kalt auch
 Die Themse rann.
 Ueber's Geländer hier —
 Mal' es dir, denk' es dir,
 Schwelgender Mann!
 Wasche sich, trink' aus ihr
 Fürder, wer kann!

Hebt sie vom Uferkies,
 Aufhebt sie leis!
 O, welch ein zart und süß
 Abgeknickt Reis!

Eh' noch zu steif und hart
 Jegliches Glied ihr starrt,
 Sittsam und linde

Streckt sie zur letzten Ruh'!
Drückt ihr die Augen zu,
Starrend so blinde;

Starrend durch's Regnen
Der Lockenträufung,
Wie dem Dort zu begegnen
Mit dem letzten verwegenen
Blick der Verzweiflung.

Also verachtet,
Wahnsinnnumnachtet,
Hat die Entehrte,
Reueverzehrte
Sterben gemußt! —
Als ob sie flehte
Still im Gebete,
Kreuzt ihr die Hände
Ueber der Brust!

Kreuzt sie — nicht hehlend
Das Irren der Armen,
Und sanft es befehlend
Ihres Heilands Erbarmen.

London, Sommer 1847.

Im Hochland fiel der erste Schuß.

Im Hochland fiel der erste Schuß —
Im Hochland wider die Pfaffen!
Da kam, die fallen wird und muß,
Ja, die Lawine kam in Schuß —

Drei Länder in den Waffen!
 Schon kann die Schweiz vom Siegen ruhn:
 Das Urgebirg und die Nagelfluhn
 Zittern vor Lust bis zum Kerne!

Drauf ging der Tanz in Welschland los —
 Die Scyllen und Charybden,
 Vesuv und Aetna brachen los:
 Ausbruch auf Ausbruch, Stoß auf Stoß!
 — „Sehr bedenklich, Euer Liebden!“
 Also schallt's von Berlin nach Wien,
 Und von Wien zurück wieder nach Berlin —
 Sogar den Nicel graut es!

Und nun ist denn auch abermals
 Das Pflaster aufgerissen,
 Auf dem die Freiheit, nackten Stahls,
 Aus der lumpigen Pracht des Königssaals
 Zwei Könige schon geschmissen;
 Einen von ihnen gar geköpft —
 Und drauf du lang genug geschröpft
 Dein Volk, o Julikönig!

Anrückt die Linie: Schuß auf Schuß!
 Und immer frisch geladen!
 Doch dies ist ein Volk wie aus Eisenguss,
 Stülpfen Karren um und Omnibus —
 Das sind die Barrikaden!
 Stolze opferfrohe Reihen,
 Singen sie, in der Hand den Stein:
 »Mourir pour la patrie!«

Die Kugel pfeift, der Kiesel fliegt,
 In Lüsten wallt die Fahne!
 Ein General am Boden liegt —

Ça ira, ça ira, die Blouse siegt,
 O Vorstadt St. Antoine!
 Massen auf Massen! Keiner wankt —
 Schon hat der Guizot abgedankt,
 Bleich, zitternd mit den Lippen.

»Vive la Réforme! Le Système à bas!«
 O treffliche Gesellen!
 Der Birne Schütteltag ist da!
 Die halbe Linie, ça ira!
 Und Amiens sind Rebellen!
 Keine neue Kriegsmacht naht:
 Das Volk zerstörte Schien' und Draht —
 Bahnzug und Telegraphen!

Was weiter wird: — noch harren wir!
 Doch wird's die Freiheit werden!
 Die Freiheit dort, die Freiheit hier,
 Die Freiheit jetzt und für und für,
 Die Freiheit rings auf Erden!
 Im Hochland fiel der erste Schuß,
 Und die da niederdonnern muß,
 Die Lawine kam in's Rollen!

Sie rollt — sie springt — o Lombardei,
 Bald fühlst auch du ihr Wälzen!
 Ungarn und Polen macht sie frei,
 Durch Deutschland dröhnen wird ihr Schrei,
 Und kein Bannstrahl kann sie schmelzen!
 Einzig in der Freiheit Wehn
 Mild und leis wird sie zergehn,
 Des alten Zorns Lawine!

Ja, fest am Zorne halten wir,
 Fest bis zu jener Frühe!

Die Thräne springt in's Auge mir,
 In meinem Herzen singt's: »Mourir,
 Mourir pour la Patrie!«
 Glück auf, das ist ein glorreich Jahr,
 Das ist ein stolzer Februar —
 »Allons enfans« — »Mourir, mourir,
 Mourir pour la Patrie!«

London, 25. Februar 1848.

Die Republik!

Die Republik, die Republik!
 Herr Gott, das war ein Schlagen!
 Das war ein Sieg aus Einem Stück!
 Das war ein Wurf! die Republik!
 Und Alles in drei Tagen!
 Die Republik, die Republik!
 Vive la République!

Die Republik, die Republik!
 Anfeuchten die Berichte:
 Ein Athemzug, ein Wink, ein Blick,
 Ein Handumdrehn — die Republik!
 So dichtet die Geschichte!
 Die Republik, die Republik!
 Vive la République!

Die Republik, die Republik!
 Nun ist der Wall erstiegen!
 Nun ist gerannt die Mauerlück' —
 Die Republik, die Republik! —

Und unsre Farben fliegen!
Die Republik, die Republik!
Vive la République!

Die Republik, die Republik!
Noch stehn wir müßig unten!
Vom Wall doch ruft's: Bleibt nicht zurück!
Nach durch den Riß — die Republik! —
Bei'm Aufblitz unsrer Lutten!
Die Republik, die Republik!
Vive la République!

Die Republik, die Republik!
Ja doch, ihr Vorhut-Streiter —
Wir folgen euch! die Republik!
Schon dröhnt von unserm Fuß die Brück',
Schon fassen wir die Leiter!
Die Republik, die Republik!
Vive la République!

Die Republik, die Republik!
Wer redet von Entzweien?
Was Völkerhäß! Die Republik!
Als Freie, dochlos das Genick,
So treten wir zu Freien!
Die Republik, die Republik!
Vive la République!

Von heute an — die Republik! —
Zwei Lager nur auf Erden:
Die Freien mit dem fühenen Blick,
Die Sklaven, um den Hals den Strick!
Sei's! mag's entschieden werden!
Die Republik, die Republik!
Vive la République!

Sonst aber — hoch die Republik! —
 Kein Kriegen mehr und Spalten!
 Nur fester Bund zu Lieb' und Glück!
 Nur Bruderschaft — die Republik! —
 Und menschlich schön Entfalten!
 Die Republik, die Republik!
 Vive la République!

Die Republik, die Republik!
 Wohlan denn, Rhein und Elbe!
 Donau, wohlan — die Republik!
 Die Stirnen hoch, hoch das Genick!
 Eu'r Feldgeschrei dasselbe:
 Die Republik, die Republik!
 Vive la République!

London, 26. Februar 1848.

Schwarz-Roth-Gold.

In Kümmerniß und Dunkelheit,
 Da mußten wir sie bergen!
 Nun haben wir sie doch befreit,
 Befreit aus ihren Särgen!
 Ha, wie das blitzt und rauscht und rollt!
 Hurrah, du Schwarz, du Roth, du Gold!
 Pulver ist schwarz,
 Blut ist roth,
 Golden flackert die Flamme!

Das ist das alte Reichspanier,
 Das sind die alten Farben!
 Darunter hau'n und holen wir
 Uns bald wohl junge Narben!

Denn erst der Anfang ist gemacht,
Noch steht bevor die letzte Schlacht!
Pulver ist schwarz,
Blut ist roth,
Golden flackert die Flamme!

Ja, die das Banner ihr gestickt,
Ihr Jungfern unverdrossen,
Derweil am Feuer wir gebückt
Uns Flintenkugeln gossen:
Nicht, wo man singt nur oder tanzt,
Geschwungen sei's und aufgepflanzt! —
Pulver ist schwarz,
Blut ist roth,
Golden flackert die Flamme!

Denn das ist noch die Freiheit nicht,
Die Deutschland muß begnaden,
Wenn eine Stadt in Waffen spricht
Und hinter Barrikaden:
„Kurfürst, verleiht! Sonst — hüte dich! —
Sonst werden wir — — großherzoglich!“
Pulver ist schwarz,
Blut ist roth,
Golden flackert die Flamme!

Das ist noch lang die Freiheit nicht,
Die ungetheilte, ganze,
Wenn man ein Zeughausthör erbricht,
Und Schwert sich nimmt und Lanze;
Sodann ein Weniges sie schwingt,
Und — folgsamlich zurück sie bringt!
Pulver ist schwarz,
Blut ist roth,
Golden flackert die Flamme!

Das ist noch lang die Freiheit nicht,
 Wenn ihr an Brockhaus' Glase
 Ausübt ein klirrend Strafgericht
 Ob einer Dresdner Nase!
 Was liegt euch an dem Sosius?
 Drauf: — in die Hofburg Stein und Schuß!
 Pulver ist schwarz,
 Blut ist roth,
 Golden flackert die Flamme!

Das ist noch lang die Freiheit nicht,
 Wenn man, statt mit Patronen,
 Mit keiner andern Waffe ficht,
 Als mit Petitionen!
 Du lieber Gott: — Petitionirt!
 Parlamentirt, illuminirt!
 Pulver ist schwarz,
 Blut ist roth,
 Golden flackert die Flamme!

Das ist noch lang die Freiheit nicht,
 Sein Recht als Gnade nehmen
 Von Buben, die zu Recht und Pflicht
 Aus Furcht nur sich bequemen!
 Auch nicht: daß, die ihr gründlich hast,
 Ihr dennoch auf den Thronen laßt!
 Pulver ist schwarz,
 Blut ist roth!
 Golden flackert die Flamme!

Die Freiheit ist die Nation,
 Ist Aller gleich Gebieten!
 Die Freiheit ist die Auction
 Von dreißig Fürstenhüten!

Die Freiheit ist die Republik!
Und abermals: die Republik!
Pulver ist schwarz,
Blut ist roth,
Golden flackert die Flamme!

Die Eine deutsche Republik,
Die mußt du noch ersliegen!
Mußt jeden Strick und Galgenstrick
Dreifarbig noch besiegen!
Das ist der große letzte Strauß —
Flieg' aus, du deutsch Panier, flieg' aus!
Pulver ist schwarz,
Blut ist roth,
Golden flackert die Flamme!

Zum Kampfe denn, zum Kampfe jetzt!
Der Kampf nur gibt dir Weihe!
Und kehrst du rauchig und zerfetzt,
So sticht man dich auf's Neue!
Nicht wahr, ihr deutschen Jungfräulein?
Hurrah, das wird ein Sticken sein!
Pulver ist schwarz,
Blut ist roth,
Golden flackert die Flamme!

Und der das Lied für euch erfand
In einer dieser Nächte,
Der wollte, daß ein Musikant
Es bald in Noten brächte!
Heißt das: ein rechter Musikant!
Dann läng' es hell durch's deutsche Land:
Pulver ist schwarz,
Blut ist roth,
Golden flackert die Flamme!

London, 17. März 1848.

Berlin.

Lied der „Amnestirten“ im Auslande.

Zum Völkerfest, auf das wir ziehn,
 Zu dem die Freiheit ladet,
 Wie wandelst herrlich du, Berlin!
 Berlin, in Blut gebadet!
 Du wandelst rußig und bestaubt
 Einher in deinen Wunden!
 Du wandelst hin, das bleiche Haupt
 Mit Bannertuch verbunden!

Mit Tuch, von dem du jene Nacht
 Geheiligt jeden Faden!
 O, erste deutsche Fahnenwacht
 Auf deutschen Barrikaden!
 Du rissest es aus langer Schmach
 Empor zu neuer Schöne!
 In Einer Nacht, auf Einen Schlag
 Rein wuschen's deine Söhne!

So helfe dir nun Gott, Tyrann!
 Erstochen und erschossen!
 Und abwärts durch die Straßen rann
 Ihr Blut in allen Gassen!
 Arbeiterblut, Studentenblut —
 Wir knirschen mit den Zähnen,
 Und in die Augen treibt die Wuth
 Uns seltne Männerthränen!

Sie fochten dreizehn Stunden lang,
 Die Erde hat gezittert!
 Sie fochten ohne Sang und Klang,
 Sie fochten stumm erbittert!

Da war kein Lied wie Ça ira —
 Nur Schrei und Ruf und Röheln!
 Sie standen ernst und schweigend da,
 Im Blut bis zu den Knöcheln!

So schlafst denn wohl im kühlen Grund,
 Schlafst ewig unvergessen!
 Wir können euch den bleichen Mund,
 Die starre Hand nicht pressen!
 Wir können euch zu Chr' und Zier
 Mit Blumen nicht bewerfen —
 Doch können wir und wollen wir
 Die Schwerter für euch schärfen!

Denn einen Kampf, der so begann,
 Soll kein Ermatten schänden!
 Ihr strittet vor, ihr singet an:
 So laßt denn uns vollenden!
 Wir sind bereit, wir sind geschwind,
 Wir treten in die Lüden!
 Mit Allen, die noch übrig sind,
 Die Klinge woll'n wir zücken!

Denn heißen soll es nimmermehr:
 Für Nichts sind sie gestorben!
 Für Nichts, als was sie Tags vorher
 Ertrögt schon und erworben!
 Denn Keiner sage je und je:
 Sie waren brav im Schießen!
 Doch fehlt' auch ihnen die Idee,
 Da sie sich mezeln ließen!

Drum sollen eure Leichen nicht
 Den Strom der Freiheit stauen;
 Den Strom, der seine Fesseln bricht
 In diesem Märzesthauen!

Drum sollen sie die Stufen sein,
Die Stufen grün von Zweigen,
Auf denen wir zum Dach hinein
Der freien Zukunft steigen!

Was Manifest noch, was Bescheid!
Was Bitten noch und Geben!
Was Amnestie und Presßfreiheit —
Tod gilt es oder Leben!
Wir rücken an in kalter Ruh',
Wir heißen die Patrone,
Wir sagen kurz: Wir oder du!
Volk heißt es oder Krone!

Dass Deutschland stark und einig sei,
Das ist auch unser Fürsten!
Doch einig wird es nur, wenn frei,
Und frei nur ohne Fürsten!
O Volk, ein einz'ger Tag verstrich —
Und schon von Vivats heiser?
Erst gestern ließ Er schlachten dich — —
Und heute deutscher Kaiser?!

Schmach! mit dem Blute wild verspritzt
Bei jenem freud'gen Sterben,
Mit dem jetzt möcht' Er sich verschmitzt
Den Kaiserpurpur färben!
Allein, daß das unmöglich sei,
Dafür noch stehn wir Wache,
Dafür bleibt unser Feldgeschrei:
Hie Republik und Rache!

Wir treten in die Reiseschuh',
Wir brechen auf schon heute!
Nun, heil'ge Freiheit, tröste du
Die Mütter und die Bräute!

Nun tröste Weib, nun tröste Kind,
 Die Wittwen und die Waisen —
 Wie derer, die gefallen sind,
 So unsre, will's das Eisen!

London, 25. März 1848.

Ein Lied vom Tode.

Auf den Hügeln steht er im Morgenroth,
 Das gezückte Schwert in der sehn'gen Hand.
 „Wer ich bin? ich bin der Befreiertod!
 Bin der Tod für die Menschheit, das Vaterland!
 Nicht der Leidetreter am Krankenpfuhl,
 Der den Greis und das Kind auf die Bahre legt —
 Nein, der eiserne Stürmer im Kampfgewühl,
 Der den Mann und den trostigen Jüngling erschlägt!

„Unter'm blauen lustigen Himmelszelt,
 Da durchflieg' ich, da licht' ich die jauchzenden Reih'n;
 Da werf' ich sie hin auf das Ackerfeld,
 Auf die Blumenflur, auf den Pflasterstein!
 O, wie stirbt es sich schön in der Kraft, im Zorn:
 Sie liegen, emporgewandt den Blick;
 Sie liegen, die Todeswunde vorn
 Und das bleiche blutige Haupt im Genick!

„So lagen die Tapfern an Wien und Spree;
 So lagen die Turner am Eiderfluß;
 So lagen auf jener Schwarzwaldhöh'
 Die Freistaatmänner, gefällt vom Schuß.

So liegen und lagen sie hundertweis,
Die der März gefordert und der April;
So findet sie liegen die Rose des Mai's,
Däß ihr Grab sie bekränze freundlich und still!

„Die Rose des Mai's! — Ja, was bringt der Mai?
Ich will es euch sagen: Hieb und Stich!
Ich will es euch sagen: Trompetenschrei,
Knatternde Salven und abermals mich!
Denn ihr sollt euch gründlich und ganz befrein,
Und das leuchtende Gold, das die Fahn' euch schmückt
Sei die Tress'e nicht bloß, die des Lakai'n,
Die des Kammerdieners Livree bestickt!

„Ja, ihr habt, was ihr thatet, nur halb gethan! —
Wer ist, der die Kugel hemmen darf?
Sie roll' und sie donn're auf ihrer Bahn,
Bis sie vier mal alle Neune warf!
Euch heißt „Rebell“ der entschiedne Mann,
Der die volle Freiheit zu fordern wagt? —
Ei, wie man so bald nur vergessen kann,
Däß von Aufrühr's Gnaden zu Frankfurt man tagt!

„Demokratische Basis,“ die „breiteste“ gar!
„Parlament“ und „Verfassung,“ „Kaiser und Reich!“
Von dem Allen ist nur das Eine klar:
Einer „Basis“ bedürft ihr — ja wohl, für euch!
Eines Stuhles, auf dem ihr behaglich sitzt;
Eines „breitesten,“ drauf ihr breit euch macht!
Ihr wollt nur ein Jahr, das wie Dreißig blickt —
Ihr wollt kein Gewitter von Vierzig und acht!

„Doch wir schreiben jetzt Acht und vierzig, ihr Herrn!
Und das Wetter ist da, und ihr haltet's nicht auf!
Und wie ihr euch stellen mögt und sperr'n:
Es nivellirt bis zu euch herauf!

Wolken auf Wolken, und Strahl auf Strahl,
Und der Donner kracht und das Echo gellt:
Der Odem Gottes wieder einmal
Reinigt die faul gewordene Welt!

„Und der sendet auch mich! Ja, ich kam mit dem März,
Schreite streng und ernst von Gefild zu Gefild,
Reiße die Besten, die Kühnsten an's Herz,
Lasse sie fallen feurig und wild!
Und so werd' ich schreiten und tödten zumal,
Bis die Sonne folgt auf das Morgenroth!
O, du Weihelenz in Lust und in Qual —
Vorwärts! ich bin der Befreiertod!“

London, 30. April 1848.

Trotz alledem!

(Variirt.)

Das war 'ne heiße Märzenzeit,
Trotz Regen, Schnee und alledem!
Nun aber, da es Blüthen schneit,
Nun ist es kalt, trotz alledem!
Trotz alledem und alledem —
Trotz Wien, Berlin und alledem —
Ein schnöder scharfer Winterwind
Durchfröstelt uns trotz alledem!

Das ist der Wind der Reaktion
Mit Mehlthau, Reif und alledem!
Das ist die Bourgeoisie am Thron —
Der annoch steht, trotz alledem!

Trotz alledem und alledem,
Trotz Blutschuld, Trug und alledem —
Er steht noch und er hudekt uns
Wie früher fast, trotz alledem!

Die Waffen, die der Sieg uns gab,
Der Sieg des Rechts trotz alledem,
Die nimmt man sacht uns wieder ab,
Sammt Kraut und Loth und alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz Parlament und alledem —
Wir werden unsre Büchsen los,
Soldatenwild trotz alledem!

Doch sind wir frisch und wohlgemuth,
Und zagen nicht trotz alledem!
In tiefer Brust des Zornes Gluth,
Die hält uns warm trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Es gilt uns gleich trotz alledem!
Wir schütteln uns: Ein garst'ger Wind,
Doch weiter nichts trotz alledem!

Denn ob der Reichstag sich blamirt
Professorhaft, trotz alledem!
Und ob der Teufel reagirt
Mit Huf und Horn und alledem —
Trotz alledem und alledem,
Trotz Dummheit, List und alledem,
Wir wissen doch: die Menschlichkeit
Behält den Sieg trotz alledem!

So füllt denn nur der Mörser Schlund
Mit Eisen, Blei und alledem:
Wir halten aus auf unserm Grund,
Wir wanken nicht trotz alledem!

Trotz alledem und alledem!
Und macht ihr's gar, trotz alledem,
Wie zu Neapel jener Schuft:
Das hilft erst recht, trotz alledem!

Nur, was zerfällt, vertretet ihr!
Seid Kästen nur, trotz alledem!
Wir sind das Volk, die Menschheit wir,
Sind ewig drum, trotz alledem!
Trotz alledem und alledem!
So kommt denn an, trotz alledem!
Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht —
Unser die Welt trotz alledem!

Düsseldorf, Anfang Juni 1848.

Die Todten an die Lebenden.

Die Kugel mitten in der Brust, die Stirne breit gespalten,
So habt ihr uns auf blut'gem Brett hoch in die Luft gehalten!
Hoch in die Luft mit wildem Schrei, daß unsre Schmerzgeberde
Dem, der zu tödten uns befahl, ein Fluch auf ewig werde!
Dß er sie sehe Tag und Nacht, im Wachen und im Traume —
Im Deffnen seines Bibelbuchs wie im Champagnerschaume!
Dß wie ein Brandmal sie sich tief in seine Seele brenne:
Dß nirgendwo und nimmermehr er vor ihr fliehen könne!
Dß jeder qualverzogene Mund, daß jede rothe Wunde
Ihn schrecke noch, ihn ängste noch in seiner letzten Stunde!
Dß jedes Schluchzen um uns her dem Sterbenden noch schalle,
Dß jede todte Faust sich noch nach seinem Haupte balle —
Mög' er das Haupt nun auf ein Bett, wie andre Leute pflegen,
Mög' er es auf ein Blutgerüst zum letzten Athmen legen!

So war's! Die Kugel in der Brust, die Stirne breit gespalten,
So habt ihr uns auf schwankem Brett auf zum Altan gehalten!

„Herunter!“ — und er kam gewankt — gewankt an unser
Bette;

„Hut ab!“ — er zog — er neigte sich! (so sank zur Mario-
nette,

Der erst ein Komödiant war!) — bleich stand er und be-
klossen!

Das Heer indeß verließ die Stadt, die sterbend wir genommen!
Dann „Jesus meine Zuversicht!“ wie ihr's im Buch könnt lesen:
Ein „Eisen meine Zuversicht!“ wär' paßlicher gewesen!

Das war den Morgen auf die Nacht, in der man uns er-
schlagen;

So habt ihr triumphirend uns in unsre Gruft getragen!

Und wir — wohl war der Schädel uns zerschossen und zer-
hauen,

Doch lag des Sieges froher Stolz auf unsren grimmen Brauen.
Wir dachten: hoch zwar ist der Preis, doch ächt auch ist die
Waare!

Und legten uns in Frieden drum zurecht auf unsrer Bahre.

Weh' euch, wir haben uns getäuscht! Vier Monden erst ver-
gangen,

Und Alles feig durch euch verscherzt, was trozig wir errangen!

Was unser Tod euch zugewandt, verlottert und verloren —

O, Alles, Alles hörten wir mit leisen Geisterohren!

Wie Wellen braust' an uns heran, was sich begab im Lande:

Der Überwitz des Dänenkriegs, die letzte Polenschande;

Das rüde Tohen der Vendée in stockigen Provinzen;

Der Soldateska Wiederkehr, die Wiederkehr des Prinzen;

Die Schmach zu Mainz, die Schmach zu Trier; das Hänseln,
das Entwaffnen

Allüberall der Bürgerwehr, der eben erst geschaffnen;

Die Lücke, die den Zeughaussturm zu einem Diebszug machte,

Die selber uns, die selbst das Grab noch zu begeifern dachte;

n!
de

le,

en,

n!

So weit es Barrikaden gab, der Druck auf Schrift und Rede;
 Mit der Versammlung freiem Recht die täglich frechre Fehde;
 Der Kerkerthore dumpf Geknarr im Norden und im Süden;
 Für Jeden, der zum Volke steht, das alte Kettenschmieden;
 Der Bund mit dem Kosackenthum; das Brechen jedes Stabes,
 Ach, über euch, die werth ihr seid des Lorbeerreichsten Grabes:
 Ihr von des Zukunftsdranges Sturm am weitesten Getragnen!
 Ihr — Juni-Kämpfer von Paris! Ihr siegenden Geschlagnen!
 Dann der Verrath, hier und am Main im Taglohn unter-
 halten —

O Volk, und immer Friede nur in deines Schurzfalls Falten?
 Sag' an, birgt es nicht auch den Krieg? den Krieg heraus-
 geschüttelt!

Den zweiten Krieg, den letzten Krieg mit Allem, was dich
 büttelt!

Laß deinen Ruf: „die Republik!“ die Glocken überdröhnen,
 Die diesem allerneuesten Johannesschwindel tönen!

Umsonst! es thäte Noth, daß ihr uns aus der Erde grübet,
 Und wiederum auf blut'gem Brett hoch in die Lust erhübet!
 Nicht, jenem abgethanen Mann, wie damals, uns zu zeigen —
 Nein, zu den Zelten, auf den Markt, in's Land mit uns zu
 steigen!

Hinaus in's Land, soweit es reicht! Und dann die Insurgenten
 Auf ihren Bahren hingestellt in beiden Parlamenten!

O ernste Schau! Da lägen wir, im Haupthaar Erd' und
 Gräser,

Das Antlitz fledig, halbverwest — die rechten Reichsverweser!
 Da lägen wir und sagten aus: Eh' wir verfaulen konnten,
 Ist eure Freiheit schon verfault, ihr trefflichen Archonten!
 Schon fiel das Korn, das keimend stand, als wir im März
 starben:

Der Freiheit Märzsaat ward gemäht noch vor den andern
 Garben!

Ein Mohn im Felde hier und dort entging der Sense Hieben —
O, wär' der Grimm, der rothe Grimm, im Lande so geblieben!
Und doch, er blieb! Es ist ein Trost im Schelten uns gekommen:

Zu viel schon hattet ihr erreicht, zu viel ward euch genommen!
Zu viel des Hohns, zu viel der Schmach wird täglich euch
geboten:

Euch muß der Grimm geblieben sein — o, glaubt es uns,
den Todten!

Er blieb euch! ja, und er erwacht! er wird und muß erwachen!
Die halbe Revolution zur ganzen wird er machen!

Er wartet nur des Augenblicks: dann springt er auf allmächtig;
Gehobnen Armes, weh'nden Haars dasteht er wild und prächtig!

Die rost'ge Büchse legt er an, mit Fensterblei geladen:

Die rothe Fahne läßt er wehn hoch auf den Barrikaden!

Sie fliegt voran der Bürgerwehr, sie fliegt voran dem Heere —
Die Throne gehn in Flammen auf, die Fürsten fliehn zum
Meere!

Die Adler fliehn; die Löwen fliehn; die Klauen und die Zähne! —
Und seine Zukunft bildet selbst das Volk, das souveräne!

Indessen, bis die Stunde schlägt, hat dieses unser Grollen
Euch, die ihr vieles schon versäumt, das Herz ergreifen wollen!

O, steht gerüstet! seid bereit! o, schaffet, daß die Erde,

Darin wir liegen strack und starr, ganz eine freie werde!

Daß fürd der Gedanke nicht uns stören kann im Schlafen:

Sie waren frei: doch wieder jetzt — und ewig! — sind sie
Sklaven!

Düsseldorf, Juli 1848.

Wien.

Wenn wir noch knieen könnten, wir lägen auf den Knien;
Wenn wir noch beten könnten, wir beteten für Wien!

Doch lange schon verlernten wir Kniefall und Gebet —
Der Mann ist uns der beste, der grad und aufrecht steht!
Die Hand ist uns die liebste, die Schwert und Lanze schwingt!
Der Mund ist uns der frommste, der Schlachtgesänge singt!
Wozu noch bittend winseln? Ihr Männer, in's Gewehr —
Heut ballt man nur die Hände, man faltet sie nicht mehr!
Es ist das Händefalten ein abgenutzt Geschäft —
Die linke an die Scheide, die rechte Hand an's Heft!
Die linke an die Gurgel dem Sklaven und dem Schuft,
Die Rechte mit der Klinge ausholend in der Luft!
Ein riesig Schilderheben, ein Ringen wild und kühn —
Das ist zur Weltgeschichte das rechte Flehn für Wien!

Ja, Deutschland, ein Erheben! ja, Deutschland, eine That!
Nicht, wo im rothen Dolman einhersprengt der Kroat,
Nicht, wo vom Huf der Rosse das Donauufer hebt,
Nicht, wo vom Stephansturm der weiße Rauch sich hebt,
Nicht, wo aus Slavenmörfern die Brandraketen sprühn —
Nicht dorthin, ernster Norden, gewaffnet sollst du ziehn!
Nicht dorthin sollst du pilgern zur Hülfe, zum Entsaß —
Allwärts, um Wien zu retten, stehst du an deinem Platz!
Räum' auf im eignen Hause! Räum' auf und halte Stich —
Den Zellachich zu jagen, wirf d einen Zellachich!
Ein dreister Schlag im Norden ist auch im Süd ein Schlag;
Mach' fallen unser Olmüz, und Olmüz rasselt nach!

Der Herbst ist angebrochen, der kalte Winter naht —
O Deutschland, ein Erheben! o Deutschland, eine That!
Die Eisenbahnen pfeifen, es zucht der Telegraph —
Du aber bleibst gelassen, du aber bleibst im Schlaf!
Bei'm Todeskampf der Riesen da stehst du wie von Stein —
Alles, wozu du dich ermannst, ein kläglich Bravoschrein!

Köln, 3. November 1848.

Blum.

Vor zwei und vierzig Jahren war's, da hat mit Macht geschrieen
 Ein siebentägig Kölner Kind auf seiner Mutter Knieen;
 Ein Kind mit breiter, offner Stirn, ein Kind von heller Lunge,
 Ein prächtig Proletarierkind, ein derber Küberjunge.
 Er schrie, daß in der Werkstatt rings des Vaters Tonnen
 hallten;

Die Mutter hat mit Lächeln ihn an ihre Brust gehalten;
 An ihrer Brust, auf ihrem Arm hat sie ihn eingesungen: —
 Es ist zu Köln das Wiegenlied des Knaben hell erklingen.

Und heut in diesem selben Köln zum Wehn des Winterwindes
 Und zu der Orgel Brausen schallt das Gralied dieses Kindes.
 Nicht singt die Ueberlebende, die Mutter, es dem Sohne:
 Das ganze schmerzbewegte Köln singt es mit festem Tone.
 Es spricht: Du, deren Schoos ihn trug, bleib still auf deiner
 Kammer!

Vor deinem Gott, du graues Haupt, ausströme deinen Jammer!
 Auch ich bin seine Mutter, Weib! Ich und noch Eine Höhe —
 Ich und die Revolution, die grimme, lichterlohe!
 Bleib du daheim mit deinem Schmerz! Wir wahren seine Ehre —
 Des Robert Requiem singt Köln, das revolutionäre!

So redet Köln! Und Orgelsturm entquillt dem Kirchenchore,
 Es stehn die Säulen des Altars umhüllt mit Trauerflore,
 Die Kerzen werfen matten Schein, die Weihrauchwolken ziehen,
 Und tausend Augen werden naß bei Neukomms Melodieen.
 So ehrt die treue Vaterstadt des Tonnenbinders Knaben —
 Ihn, den die Schergen der Gewalt zu Wien gemordet haben!
 Ihn, der sich seinen Lebensweg, den steilen und den rauhen,
 Auf bis zu Frankfurts Parlament mit starker Hand gehauen!
 (Dort auch, was er allständlich war, ein Wacker, kein Ver-
 räther!) —

Was greift ihr zu den Schwestern nicht, ihr Singer und ihr Beter?

Was werdet ihr Posaunen nicht, ihr eh'rnen Orgeltuben,
 Den jüngsten Tag ins Ohr zu schrein den Henkern und den Buben?
 Den Henkern, die ihn hingestreckt auf der Brigittenaue —
 Auf festen Knieen lag er da im ersten Morgenthaler!
 Dann sank er hin — hin in sein Blut — lautlos! — heut
 vor acht Tagen!

Zwei Kugeln haben ihm die Brust, eine das Haupt zerschlagen!

Ja, ruhig hat man ihn gemacht: — er liegt in seiner Truhe!
 So schall' ihm denn ein Requiem, ein Lied der ew'gen Ruhe!
 Ruh' ihm, der uns die Unruh' hat als Erbtheil hinterlassen: —
 Mir, als ich heut im Tempel stand in den bewegten Massen,
 Mir war's, als hört' ich durch den Sturm der Töne ein Geraune:
 Du, rechte mit der Stunde nicht! die Orgel wird Posaune!
 Es werden, die du singen siehst, das Schwert in Händen
 tragen —

Denn nichts als Kampf und wieder Kampf entringt sich diesen
 Tagen!

Ein Requiem ist Rache nicht, ein Requiem nicht Sühne —
 Bald aber steht die Rächerin auf schwarzbehangner Bühne!
 Die dunkelrothe Rächerin! Mit Blut bespritzt und Zähren,
 Wird sie und soll und muß sie sich in Permanenz erklären!
 Dann wird ein ander Requiem den todten Opfern klingen —
 Du rufst sie nicht, die Rächerin, doch wird die Zeit sie bringen!
 Der Andern Greuel rufen sie! So wird es sich vollenden —
 Weh' Allen, denen schuldlos Blut flebt an den Henkerhänden!

Vor zwei und vierzig Jahren war's, da hat mit Macht geschrieen
 Ein siebentätig Kölner Kind auf seiner Mutter Knieen!
 Acht Tage sind's, da lag zu Wien ein blut'ger Mann im
 Sande —

Heut scholl ihm Neukomm's Requiem zu Köln am Rheinesstrande.

Köln, 16. November 1848.

Zweites Heft.

1851.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Revolution.

1851.

Und ob ihr sie, ein edel Wild, mit euren Henkersknechten
fingt;
Und ob ihr unter'm Festungswall standrechten die Gefang'ne
gingt;
Und ob sie längst der Hügel deckt, auf dessen Grün um's
Morgenroth
Die junge Bäurin Kränze legt — doch sag ich euch: sie ist
nicht todt!

Und ob ihr von der hohen Stirn das weh'nde Lockenhaar ihr
schont;
Und ob ihr zu Genossen ihr den Mörder und den Dieb erkort;
Und ob sie Buchthauskleider trägt, im Schooß den Napf voll
Erbsenbrei;
Und ob sie Werg und Wolle spinnt — doch sag' ich kühn
euch: sie ist frei!

Und ob ihr in's Exil sie jagt, von Lande sie zu Lande hegt;
Und ob sie fremde Herde sucht, und stumm sich in die Asche setzt;
Und ob sie wunde Sohlen taucht in ferner Wasserströme Lauf —
Doch ihre Harfe nimmermehr an Babel's Weiden hängt sie auf!

O nein — sie stellt sie vor sich hin; sie schlägt sie trozig, euch
zum Troz!
Sie spottet lachend des Exils, wie sie gespottet des Schaffots!

Sie singt ein Lied, daß ihr entsezt von euren Sesseln euch
erhebt;

Daß euch das Herz — das feige Herz, das falsche Herz! —
im Leibe hebt!

Kein Klagedied! kein Thränenlied! kein Lied um Jeden, der
schon fiel;

Noch minder gar ein Lied des Hohns auf das verworfne
Zwischenspiel,

Die Bettleroper, die zur Zeit ihr plump noch zu agiren wißt,
Wie mottig euer Hermelin, wie faul auch euer Purpur ist!

O nein, was sie den Wassern singt, ist nicht der Schmerz und
nicht die Schmach —

Ist Siegeslied, Triumpheslied, Lied von der Zukunft großem Tag!
Der Zukunft, die nicht fern mehr ist! Sie spricht mit dreistem
Prophezei'n,

So gut wie weiland euer Gott: Ich war, ich bin — ich
werde sein!

Ich werde sein, und wiederum voraus den Völkern werd' ich
gehn!

Auf eurem Nacken, eurem Haupt, auf euren Kronen werd' ich
stehn!

Befreierin und Rächerin und Richterin, das Schwert entblößt,
Ausreden den gewalt'gen Arm werd' ich, daß er die Welt
erlöst!

Ihr seht mich in den Kerfern bloß, ihr seht mich in der
Grube nur,

Ihr seht mich nur als Irrende auf des Exiles dorn'ger Flur —
Ihr Blöden, wohn' ich denn nicht auch, wo eure Macht ein
Ende hat:

Bleibt mir nicht hinter jeder Stirn, in jedem Herzen eine Statt?

In jedem Haupt, das trozig denkt? das hoch und ungebeugt
sich trägt?
Ist mein Asyl nicht jede Brust, die menschlich fühlt und mensch-
lich schlägt?
Nicht jede Werkstatt, drin es pocht? nicht jede Hütte, drin es
ächzt —
Bin ich der Menschheit Odem nicht, die rastlos nach Befreiung
lechzt?

Drum werd' ich sein, und wiederum voraus den Völkern
werd' ich gehn!
Auf eurem Nacken, eurem Haupt, auf euren Kronen werd' ich
stehn!
'S ist der Geschichte eh'rnes Muß! es ist kein Rühmen, ist kein
Droh'n —
Der Tag wird heiß — wie wehst du fühl, o Weidenlaub von
Babylon!

Reveille.

(Für die Revolutionsfeier auf dem Gürzenich zu Köln,
19. März 1849.)

Frisch auf zur Weise von Marseille,
Frisch auf ein Lied mit hellem Ton!
Singt es hinaus als die Reveille
Der neuen Revolution!
Der neuen Revolution!
Der neuen, die mit Schwert und Lanze
Die letzte Fessel bald zerbricht —

Der alten, halben singt es nicht!
 Uns gilt die neue nur, die ganze!
 Die neue Rebellion!
 Die ganze Rebellion!
 Marsch, Marsch!
 Marsch, Marsch!
 Marsch — wär's zum Tod!
 Und uns're Fahne ist roth! (bis.)

Der Sommer reift des Frühlings Saaten,
 Drum folgt der Juni auf den März.
 O Juni, komm und bring' uns Thaten!
 Nach frischen Thaten lechzt das Herz!
 Nach frischen Thaten lechzt das Herz!
 Laß deine Wolken schwarz sich ballen,
 Bring' uns Gewitter Schlag auf Schlag!
 Laß in die ungesühnte Schmach
 Der Rache Donnerkeile fallen!
 Die neue Rebellion!
 Die ganze Rebellion!
 Marsch, Marsch!
 Marsch, Marsch!
 Marsch — wär's zum Tod!
 Und uns're Fahne ist roth! (bis.)

An uns're Brust, an uns're Lippen,
 Der Menschheit Farbe, heil'ges Roth!
 Wild schlägt das Herz uns an die Rippen —
 Fort in den Kampf! Sieg oder Tod!
 Fort in den Kampf! Sieg oder Tod!
 Hurrah, sie sucht des Feindes Degen!
 Hurrah, die ew'ge Fahne wallt!
 Selbst aus der Wunden breitem Spalt
 Springt sie verachtend ihm entgegen!

Die neue Rebellion!
 Die ganze Rebellion!
 Marsch, Marsch!
 Marsch, Marsch!
 Marsch — wär's zum Tod!
 Und uns're Fahne ist roth! (bis.)

Abschiedswort der Neuen Rheinischen Zeitung.

9. Mai 1849.

Kein offner Hieb in offner Schlacht —
 Es fällen die Nücken und Tücken,
 Es fällt mich die schleichende Niedertracht
 Der schmutzigen West-Kalmücken!
 Aus dem Dunkel flog der tödende Schäft,
 Aus dem Hinterhalt fielen die Streiche —
 Und so lieg' ich nun da in meiner Kraft,
 Eine stolze Rebellenleiche!

Auf der Lippe den Troß und den zuckenden Hohn,
 In der Hand den blixzenden Degen,
 Noch im Sterben rufend: „Die Rebellion!“ —
 So bin ich mit Ehren erlegen.
 O, gern wohl bestreuten mein Grab mit Salz
 Der Preuße zusammen dem Czare —
 Doch es schicken die Ungarn, es schickt die Pfalz
 Drei Salven mir über die Bahre!

Und der arme Mann im zerriß'nem Gewand,
 Er wirft auf mein Haupt die Schollen;
 Er wirft sie hinab mit der fleißigen Hand,
 Mit der harten, der schwielenvollen.

Einen Kranz auch bringt er aus Blumen und Mai'n,
 Zu ruh'n auf meinen Wunden;
 Den haben sein Weib und sein Töchterlein
 Nach der Arbeit für mich gewunden.

Nun Ade, nun Ade, du kämpfende Welt,
 Nun Ade, ihr ringenden Heere!
 Nun Ade, du pulvergeschwärztes Feld,
 Nun Ade, ihr Schwerter und Speere!
 Nun Ade — doch nicht für immer Ade!
 Denn sie tödten den Geist nicht, ihr Brüder!
 Bald richt' ich mich rasselnd in die Höh',
 Bald kehr' ich reisiger wieder!

Wenn die letzte Krone wie Glas zerbricht,
 In des Kampfes Wettern und Flammen,
 Wenn das Volk sein letztes „Schuldig!“ spricht,
 Dann stehn wir wieder zusammen!
 Mit dem Wort, mit dem Schwert, an der Donau, am Rhein —
 Eine allzeit treue Gesellin
 Wird dem Throne zerschmetternden Volke sein
 Die Geächtete, die Rebellen!

Ungarn.

(Sylvester 1848.)

Nun flackert durch die Haide
 Der Lagerfeuer Brand;
 Nun blitzt die krumme Schneide
 In des Magyaren Hand;
 Nun lässt er seine Heerde,
 Nun schwingt er sich zu Pferde,

Nun lehnt er am Verhau;
 Und vor dem Eisensporn'gen
 Aufrauscht das Lied der zorn'gen
 Donau, der Haidefrau.

Sie jauchzt in ihren Borden,
 Sie schwillt vor Stolz und Wuth:
 „Glück auf, ihr braunen Horden,
 Du heißes Ungarblut!
 Ihr Hirten und ihr Jäger,
 Ihr wilden Zimbalschläger,
 Ihr Geiger unverzagt!
 Ihr, die ihr als die Letzten
 Zur Schlacht mit dem zerfetzten
 Panier der Freiheit jagt!

„Berrathen allenthalben,
 Berrathen und schimpfirt,
 Habt ihr es auf die Falben
 Und Rappen euch salvirt!
 Vom Roß emporgehalten,
 Bluteis in seinen Falten,
 So trägt es der Magyar;
 So lässt er breit es fliegen,
 So lässt er es mit Siegen
 Einweih'n das neue Jahr!

„Seht her doch, ihr nach Westen!
 Ein Volk noch in der Welt,
 Das trozig mit der festen
 Stahlhand am Aufruhr hält!
 Im fernen, wüsten Osten,
 Der Freiheit Außenposten,

Die schlagen jetzt die Schlacht,
 Die, heiß zurück sich wälzend,
 Jedwede Fessel schmelzend,
 Auch euch zu Freien macht!

„Hört ihr der Hörner Gellen,
 Hört ihr der Rosse Trab,
 Seht ihr die blut'gen Wellen? —
 Das ist der Kampf bei Raab!
 Vorwärts ihr zottigen Reiter!
 Vorwärts Kossuth, mein Streiter!“ —
 So klingt der Donau Schrei;
 So wälzt sie sich mit Grossen
 Hinab durch ihre Schollen
 Zur schlafirgen Türkei.

Brot.

(Nach Pierre Dupont.)

Wenn am Gestad' und in den Lüften
 Sich keine Mühle mehr bewegt;
 Wenn, müßig weidend auf den Triften,
 Der Esel keinen Sack mehr trägt:
 Dann, wie ein Wolf, am hellen Tage
 Kühn tritt der Hunger in das Haus;
 Ein Wetter rüstet sich zum Schlage,
 Und durch die Luft geht ein Gebraus:
 Ihr dämpft den Bornruf, o Despoten,
 Des Voltes nicht, das hungernd droht!
 Denn die Natur hat ihn geboten,
 Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Der Hunger kommt vom Dorf gegangen,
 Einzieht er durch der Städte Thor;
 So haltet ihm doch eure Stangen
 Und eure Trommelstöcke vor!
 Troß Pulver und Kartätschenschauer
 Rasch wie ein Vogel ist sein Lauf,
 Und auf der allerhöchsten Mauer
 Pflanzt er sein schwarzes Banner auf.

Ihr dämpft den Bornruf, o Despoten,
 Des Volkes nicht, das hungernd droht!
 Denn die Natur hat ihn geboten,
 Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Laßt eure Söldnerhaufen kommen
 In gleichem Schritt, mit gleicher Wehr!
 Der Scheuer und der Flur genommen,
 Hat Waffen auch des Hungers Heer;
 Es reißt die Schaufel aus der Scholle,
 Die Sense reißt es aus dem Korn;
 Sogar des Mädchens Brust, die volle,
 Pocht an die Kolbe ihren Born.

Ihr dämpft den Bornruf, o Despoten,
 Des Volkes nicht, das hungernd droht!
 Denn die Natur hat ihn geboten,
 Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Packt, in des Volkes muth'gen Reihen,
 Wer Sichel oder Flinten trägt!
 Laßt immer das Gerüst uns dräuen,
 Auf dem das Beil den Kopf abschlägt!
 Hat es, in finst'rer Schauer Mitten,
 Hat es, die Luft durchzuckend scheu,
 Der Opfer Leben nun zerschnitten,
 Dann thut ihr Blut noch diesen Schrei:

Ihr dämpft den Bornruf, o Despoten,
 Des Volkes nicht, das hungernd droht!
 Denn die Natur hat ihn geboten,
 Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Brot thut uns Noth! Brot muß man haben!
 Wie Lust und Wasser thut es Noth!
 Wir sind des alten Herrgotts Raben:
 Was er uns schuldet, ist das Brot!
 Doch seht, die Schuld ist abgetragen:
 Er gab uns Land zur Lehrenzucht,
 Und kann nicht noch zu allen Tagen
 Die Sonne reisen uns're Frucht?
 Ihr dämpft den Bornruf, o Despoten,
 Des Volkes nicht, das hungernd droht!
 Denn die Natur hat ihn geboten,
 Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Die Welt ist halb noch Wildniß eben —
 Und sollte doch aus Korn und Mais
 Ein blonder Gürtel sie umgeben
 Vom Pol bis an den Wendekreis!
 Laßt uns der Erde Schoß zerreißen!
 Laßt uns — wir schlügen uns genug! —
 Laßt uns des Krieges schneidend Eisen
 Verwandeln in den stillen Pflug!

Ihr dämpft den Bornruf, o Despoten,
 Des Volkes nicht, das hungernd droht!
 Denn die Natur hat ihn geboten,
 Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Der Kabinette Thun und Lassen,
 Was gilt es unserm Bienenschwarm?
 Wozu noch für der Fürsten Hassen
 Bewaffnen den Cycloopenarm?

Das Volk ein Meer! Vom nackten Herde
Braus't es heran und schwilkt und droht!
Erbebt — und gebt dem Pflug die Erde,
Und nimmer fehlen wird das Brot!

Ihr dämpft den Zornruf, o Despoten,
Des Volkes nicht, das hungernd droht!
Denn die Natur hat ihn geboten,
Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Am Birkenbaum.

(1829. — 1850.)

1.

Der junge Jäger am Waldrand saß,
Am Waldrand auf der Haar.
Wie Blut schon die Blätter, gebleicht das Gras,
Doch der Himmel sonnig und klar.
Er sprach: die Bracken zieh'n sich zur Möhne!
Vergebens mich auf den Fuchs gefreut!
Fern, immer ferner des Hornes Töne —
Kein Schuß mehr fällt auf dem Brandholz heut!

Ob ich nach nur schlend're? Den Teufel auch!
Ich lob' mir im Sonnenschein
Das Eckchen hier am Wachholderstrauch
Und den grauen, moosigen Stein!
Drauf strec' ich mich aus, den nehm' ich zum Polster,
An die Buche lehn' ich mein Doppelgewehr!
Und nun aus dem Dichterwinkel der Holster,
Mein Jagdgenosse, mein Byron, komm her! —

Und er nimmt seinen Weidsack, und langt sie herfür,
 Die ihn öfters begleitete schon,
 Die höchst unwürd'ge auf Löschpapier,
 Die Zwickauer Edition.

Den Mazeppa hat er sich aufgeschlagen:
 Muß sehn, ob ich's deutsch nur reimen kann!
 Mögen immer die Andern lachen und sagen:
 Ha ha, der lateinische Jägersmann!

Er liest — er finnt — nun schreibt er sich's auf;
 Nun scheint er so recht im Flus —
 Da nimmt er vor Freuden den Doppellauf,
 Und thut in die Lust einen Schuß.
 So hat er es lange Stunden getrieben,
 Ein närrischer Kauz, ein Stück Poet,
 Bis ihm, mit Bleistift flott geschrieben,
 Ein saub'rer Anfang im Taschenbuch steht.

Er reibt sich die Hände: — Und nun nach Haus!
 Zwei Stunden noch hab' ich zu gehn;
 Nur ein einzig Mal noch hinab und hinaus
 In die Ebene will ich spähn;
 Will mir Schimmer und Duft in die Seele saugen,
 Daß sie Freude noch und zu zehren hat,
 Wenn mir wieder die fernenurstigen Augen
 Auf Wochen einengt die graue Stadt.

Da liegt sie finster mit Thürmen und Wall,
 Die mich lehren soll den Erwerb,
 Die mich grämlich sperrt in der Prosa Stall,
 Und Dichten heißt Zeitverderb!
 Wenn ich manchmal nicht auf den Rappen müßte,
 Hätt' ich manchmal nicht einen Jagntag frei,
 Einen Tag, wie heut' — Schwerenoth, ich wüßte
 Keinen Rath meiner heimlichen Reimerei!

Da liegt sie — herbstlicher Duft ihr Kleid —
 In der Abendsonne Brand!
 Und hinter ihr, endlos, meilenweit,
 Das leuchtende Münsterland!
 Ein Blitz, wie Silber — das ist die Lippe!
 Links hier des Hellwegs goldene Au!
 Und dort zur Rechten, über'm Gestrüpp,
 Das ist meines Osnings dämmerndes Blau!

Eine Fläche das! So, denk' ich mir, war
 Die Flur, die Mazeppa durchsprengt!
 Oder jene, drauf der russische Czar
 Den schwedischen Karl gedrängt!
 Zwar — milder und üppiger ist die Börde,
 Doch wir haben auch Haidegrund und Moor
 Und wilden Busch auf der rothen Erde —
 Ob auch hier schon wer eine Schlacht verlor?

— So denkt er, und hat es laut wohl gesagt;
 Da tritt ein Mann auf ihn zu:
 Ein Bauer — und wenn ihr mehr noch fragt:
 Der Hüter einer Kuh.
 Die langen Glieder umhüllt ein schlichter
 Leinrock, das bläuliche Auge sticht,
 Die Lippe zuckt — so tritt er zum Dichter,
 So lächelt er seltsamlich und spricht:

2.

Guten Abend, Herr! Ob man Schlachten schlug
 In der Ebene dort — fürwahr,
 Ich hab's nicht erfahren! Les't nach im Buch!
 Mich kümmert wenig, was war!

Ich schaue nur aus nach den künftigen Tagen —
So spricht vom Haarstrang der alte Hirt:
Eine Schlacht wohl sah ich dort unten schlagen,
Doch eine, die man erst schlagen wird!

Ich habe sie dreimal mit angesehn!
O, öd' ist die Haar bei Nacht!
Ich aber muß auf vom Bette stehn —
Dann hat es mich hergebracht!
Just, Herr, wo ihr steht — just hier auf den Felsen,
Da hat es mich sträubenden hingestellt!
Und hätt' ich gewandt mich mit hundert Hälsen,
Doch hätt' ich hinabschau'n müssen in's Feld!

Und ich sah hinab und ich sah genau —
Da schwammen die Aecker in Blut,
Da hing's an den Aehren, wie rother Thau,
Und der Himmel war Eine Gluth!
Um die Höfe sah ich die Flamme wehen,
Und die Dörfer brannten wie dürres Gras:
Es war, als hätt' ich die Welt gesehen
Durch Höhrauch oder durch farbig Glas!

Und zwei Heere, zahllos wie Blätter im Busch,
Sieben wild auf einander ein;
Das eine, mit hellem Trompetentusch,
Zog heran in der Richtung vom Rhein.
Das waren die Völker des Westens, die Freien!
Bis zum Haarmweg scholl ihrer Pferde Gewieh'r,
Und voraus flog ihren unendlichen Reihen
Im Rauche des Pulvers ein roth Panier!

Roth, Roth, Roth! das einige Roth!
Kein prunkendes Wappen drauf!
Das trieb sie hinein in den jauchzenden Tod,
Das band sie, das hielt sie zuhauf!

Das warf sie entgegen den Sklaven aus Osten,
 Die, das Banner bestickt mit wildem Gethier,
 Unabsehbar über die Fläche tostet
 Auf das dröhnende, zitternde Kampfrevier.

Und ich wußte — doch hat es mir Keiner gesagt! —
 Das ist die letzte Schlacht,
 Die der Osten gegen den Westen wagt
 Um den Sieg und um die Macht!
 Das ist der Knechtschaft letztes Verenden!
 Das ist, wie nie noch ein Würfel fiel,
 Aus der Könige kalten, bebenden Händen
 Der letzte Wurf in dem alten Spiel!

Denn dies ist die Schlacht um den Birkenbaum! —
 Und ich sah seinen weißen Stamm,
 Und er stand und regte die Blätter kaum,
 Denn sie waren schwer und klamm!
 Waren klamm vom Blut, das der blutige Reigen
 An die zitternden wild in die Höhe gespritzt;
 Und so stand er mit traurig hangenden Zweigen,
 Von Kartätschen und springenden Bomben umblißt.

Auf einmal hub er zu säuseln an,
 Und ein Licht flog über die Haar —
 Und den Osten sah ich geworfen dann
 Von des Westens drängender Schaar.
 Die Bäume verhängt und die Fahnen zertreten,
 Und die Führer zermalmt von der Huße Wucht,
 Und im Norden der Freiheit Gerichtstrompeten —
 So von dannen jagte die rasende Flucht.

Da! zu uns auch heraus! — da — seht ihr sie nicht?
 Durch den Hohlweg und über den Stein!
 Da! — zum vierten Mal nun das gleiche Gesicht
 Und der gleiche lodernde Schein! —

Da! — tretet heiseit, daß kein fliegender Bügel,
 Daß kein sausender Dolman den Arm euch streift!
 Noch des Mannes Haupt, den, hangend im Bügel,
 Eben jetzt sein Pferd durch den Ginster schleift!

Da! — es stürzt! — das edelste dieser Schlacht! —
 Der Geschleifte liegt todt im Farr'n!
 Und über ihn weg nun die wilde Jagd,
 Die Laffeten, die Pulverkarr'n! —
 Wer denkt noch an den? Wer unter den Wagen
 Risse den noch hervor? Was Bahre, was Sarg!
 Hört, Herr — doch dürft ihr es Keinem sagen! —
 So stirbt in Europa der letzte Monarch!

3.

Dem jungen Jäger schwirrt' es im Kopf,
 Und er that einen langen Saß,
 Und er fluchte: Vermaledeiter Tropf
 Und vermaledeiter Platz!
 Doch der Alte, kühl wie ein Seher eben,
 Sah ihm ruhig nach von des Holzes Saum:
 Ja, flucht nur, Herr Junge! Könnt's doch noch erleben!
 Seid ja siebenzehn oder achtzehn kaum!

Dann pfiff er und zog über's Stoppelfeld —
 Noch hat sich das Wort nicht erfüllt!
 Doch der Birkenbaum steht ungefällt,
 Und zwei Lager heute zerklüfteten die Welt,
 Und Ein Hüben, Ein Drüben nur gilt!
 Schon gab es Geplänkel: doch dauernd schlichten
 Wird ein Schlag nur, wie jener, den wachsenden Strauß —
 Und dem Jäger kommen die alten Geschichten,
 Und er denkt: Schläge dennoch das Volk in Gesichten
 Seines nahenden Welttags Siege voraus?

Nach England.

1846.

Als ich her von Frankreich fuhr,
 Sprach das Meer: „Treib' sie zu Paaren!
 Gleiche dem Erobrer nur,
 Den ich trug vor tausend Jahren!
 In derselben Furch' einher
 Schwimmst du, die sein Kiel geschnitten:
 Rühnen Sprunges drum, wie Er,
 Wirf dich wider diese Britten!

„Spring' an's Land und fall' an's Land!
 Nur auch decke mit der Hand es!
 Ruſe: Mein dies Engelland!
 Mein! Denn meine Hand umspannt es!
 Dann empor und in den Streit!
 Vorgeilt auf rüst'gen Füßen!
 Und es wird zu rechter Zeit
 Hastings dich als Sieger grüßen!

„Hastingsfeld ist allerwärts,
 Hastingschlacht ist allerwegen,
 Wo ein muthig Männerherz
 Rühn sich stellt des Lebens Schlägen!
 Wer da keinen Thron begehrt,
 Hat um ander Gut zu rechten:
 Du willst Brot und einen Herd —
 Und auch die mußt du erfechten!

„Wider dich, weil froh du sangst,
 Das Gebell von tausend Hunden!
 Wider dich die blöde Angst
 Vor dem Dichter-Vagabunden!

Wider dich und deinen Trug
 Alle Waffen des Gemeinen:
 Kälte, Dünkel, Eigennutz —
 Alle wider dich, den Einen!

„Doch du bist dir selbst ein Heer!
 Dir voraus mit hellem Singen
 Jagt dein Lied, der Taillefer,
 Muth und Freunde dir zu bringen!
 Dann der Wille, dann der Fleiß,
 Dann, die Alles kann, die Liebe —
 Keine Schlacht so grimm und heiß,
 Daß die Schaar nicht Meister bliebe!

„Wärst du einzeln, ernster Mann,
 Sagt' ich dir: Bleib' auf der Welle!
 Meide Liliput fortan,
 Sei des Elements Geselle!
 Eintagsunruh, Eintagsstreit,
 Woll' auf meinen Grund sie tauchen!
 Odem der Unendlichkeit
 Laß mich in die Brust dir hauchen!

„Aber nicht bei Mast und Tau,
 Nicht auf Planken, sturmdurchnässt
 Zarte Kinder, müde Frau
 Wollen wandeln auf dem Festen!
 Darum, wo die Erndte wallt,
 Willst du sän und willst du pflanzen;
 Wo der Lärm der Städte schallt,
 Mit im Gliede willst du schanzen:

„Auch ein Mann, der Steine bricht;
 Auch ein Mann in Eisenhütten! —
 Lasse nur den Alltag nicht
 Deine Dichtung dir verschütten!

Sei, der zwiefach reisig steht
Auf der frisch erkämpften Gränze:
Tagelöhner und Poet,
Eine beider Würden Kränze!

„Sieh', da liegt die Küste schon!“ —
Ja, da lag sie! Nah zum Greifen,
Trotzig hob sich Albion
Aus der Fluth, ein weißer Streifen.
Alles still und morgengrau!
Felsenripp' um Felsenrippe
Flog vorbei zu flücht'ger Schau:
Dover-Schloß und Shakespeare's Klippe!

Hier und da ein Fischerboot!
Auf und ab geschwenkte Baken!
Cap Nord-Worland! Brennendroth
Zeigt das More-Schiff! — Segelläken,
Dämpfersäulen — hui, das ging!
Alle leuchten, alle flogen,
Wie von jenem Fabelding,
Dem Magnetberg, angezogen!

Ein Magnet auch zog sie an:
London! — Und in hellen Haufen
Mit der Fluth sind wir sodann
In die Themse eingelaufen!
Näher trat des Landes Kern,
Herz und Adern fühlt' ich schlagen —
Westlich stand der Morgenstern,
Westlich senkte sich der Wagen.

Ein Weihnachtslied für meine Kinder.

Vor der Ausweisung, 1850.

Zum sechsten Mal der Kerzen Strahl
Ansach' ich auf der Fichte;
Das ist ein Schein! Herein, herein,
Und freut euch an dem Lichte!
Genug geharrt, genug gescharrt
Im Gang und an der Thüre!
Die Schelle klingt, der Riegel springt:
Herein, mein Kleeblatt-Viere!

Herein, ihr Froh'n! Ach, wo nicht schon,
Ihr zarten jungen Leben,
Kamt ihr, wie heut, auf mein Geläut —
Wir sind Nomaden eben!
Heil eurer Lust! Mir füllt die Brust
Ein schmerzlich-süßes Träumen!
Anheb' ich weich ein Lied für euch
Von euren Weihnachtsbäumen!

Der erste stund auf Schmeizergrund
In rauher Felsen Schatten;
Er sah den See, er sah den Schnee,
Den ew'gen, ob den Matten;
Sah Heerdenziehn und Alpenglühn,
Den Gletscher und die Wiese;
Bot mit Gestöhn die Brust dem Föhn —
Dem Föhn und auch der Bise.

Die zweite dann und dritte Tann'
Aufwachsen an der Themse;
Ihr Grün entlang zu Berge sprang
Kein Steinbock, keine Gemse;

Doch stattlich schwamm den niedern Stamm
Vorüber Bark' um Barke;
Und herbes Wehn, der Nordsee Wehn,
Gab Kraft dem jungen Marke.

Das nächste war ein heimisch Paar,
Ein Tannenpaar vom Rheine,
Das Wurzeln schlug und Nadeln trug
Auf hohem Ufersteine.
Dem Riß der Ley entragt' es frei,
Landein die Eifel blaute,
Und Weingerank umflog den Hang,
Von dem es niederschaute.

Und der euch heut sein Altwerk heut,
Das zackige, das breite,
Der schaute dreist, blank übereist,
Vom Grafenberg in's Weite.
Stromniedrung hier, dort Bergrevier —
Ein letzter Klippensprenger,
Nachrauscht' er hohl ein Lebewohl
Dem Rhein, dem Hollandsgänger.

Ade, Ade! Das alte Weh!
Wer weiß, an was für Wellen
Wir über's Jahr, Rauhfrost im Haar,
Die Weihnachtstanne fällen!
Vielleicht auf's Neu umfängt sie treu
Alt-Englands werther Boden —
Doch sichter ist, sie steht zur Frist
Am Hudson in den Loden.

Sieht ernst sich an im Michigan,
Strahlt wieder aus der Bläue
Der Eriesluth — eine Rothhaut ruht
Auf ihrer Nadelstreue.

Zur Hand im Schnee starr liegt ein Reh,
Blutrünstig, frisch geschossen;
Ein Feuerlein wirft hellen Schein
Auf zu den dunklen Sprossen.

Die aber sprühn ihr Harz in's Glühn
Des Reisigs und der Kohlen. —
Das ist die Tann', — und horch, heian,
Was summt im Baum, dem hohlen?
Im Eichenstamm, wie wundersam!
Was tönen da für Stimmen?
Den Rothen fragt — ich weiß, er sagt:
Das sind des Westens Imm'en!

Ein wilder Schwarm! die Luft war warm,
Die Prairie blumig wallte,
Von Kelchen bunt war jeder Grund
Und jede Felsenpalte —
Da flogen sie, da sogen sie!
Nun surrt es in den Zellen,
Die künftig Jahr, hold Doppelpaar,
Den Christbaum dir erhellen!

So sorgt Natur auf ferner Flur
Schon heut für euch, ihr Lieben!
Und Menschen auch, lebend'gen Hauch
Und Odem, trefft ihr drüben!
Manch' rauhe Hand durch's rauhe Land
Treibt euch den Pflug entgegen,
Die segnend sich, waldnachbarlich,
Auf eure Stirn wird legen!

Manch' rauhe Hand im rauhen Land
Wird Beeren für euch brechen;
Manch' treuer Mund aus Herzensgrund
Euch küssen, zu euch sprechen;

Manch lieb' Gesicht, aus Locken dicht,
Am Blochhaus euch begrüßen;
Manch kleiner Fuß, thaunassen Schuh's,
Voreilen euren Füßen!

Drum muß es sein, und stößt der Rhein
Euch aus, ihr Bagabunden:
Der neue Herd, der feste Herd,
Er wird Euch doch gefunden!
Dran wurzelt ihr, und lacht, daß hier
Uns hudelt, des Gelichters: —
Die Heimath bloß macht heimathlos
Die Kinder ihres Dichters!

Da, Glockenton! Halb achte schon!
Gut' Nacht nun eurem Baume!
Nicht, wild Quartett, du gehst zu Bett,
Du siehst ihn fort im Traume?
Schon blaßt sein Licht! Vergeßt ihn nicht,
Ihr früh um mich Gehezten —
Im Vaterland, das uns verbannt,
Im Vaterland den letzten!

Der Dame Traum.

(Nach Thomas Hood.)

Die Dame lag auf dem Pfuhl,
Ihrem Pfuhl so weich und warm;
Doch rastlos und unterbrochen ihr Schlaf —
Denn, als drückte sie schwer ein Harm,
Von Seite zu Seite warf sie sich,
Und fuhr aus mit erhobenem Arm.

Zuletzt schraf sie empor,
 Saß im Bette grad' wie ein Licht;
 Sah wirr und entsezt in's Leere jeßt.
 Wie schauend ein graus Gesicht —
 Dann im Kissen begrub sie zägend ihr Haupt,
 Als könnte sie's tragen nicht.

Der Vorhang selber flog,
 So enthebte sie dem Flaum;
 Und der Schein der Lampe zitterte matt
 Auf der Decke gesticktem Saum;
 Und mit zuckender Lippe rief sie aus:
 „Weh' mir, der furchtbare Traum!

„Der lange, lange Gang
 Durch des Kirchhofs Rasenland!
 Und die grauliche Schaar, die um mich war,
 Im aschigen Grabgewand!
 Tod, Tod, Tod, und Nichts als Tod —
 Wo ich ging und wo ich stand!

„Und, o! die Mädchen jung,
 Mit dem Arbeitszeug im Schoß,
 Mit gesenktem Haupt, mit gesunk'ner Brust,
 Und mit Wangen rosenlos! —
 Und der Ruf durch die Nacht: Für des Stolzes Pracht
 Ist ein frühes Grab unser Loos!

„Für des Stolzes Pracht und Lust
 Müssen spulen wir und nähn:
 Und Alles für eine Ruhstatt nur,
 Wo dort die Cypressen wehn! —
 Und sie wiesen hin — von Gräbern so voll
 Hab' ich nie einen Grund gesehn!

„Und immer Särge noch,
Mit dem ernsten, düstern Geleit!
Sarg auf Sarg, und Sarg auf Sarg!
O, der trüben Schau! — Befreit
Von Kummer und Weh', wie träumt' ich je
Von solch einer Welt voll Leid?

„Von den Herzen, die täglich brechen,
Von den Thränen, die stündlich fallen,
Von den vielen, vielen Dualen und Mühn,
Die das Leben grimm besfallen:
Krankheit und Hunger und Mangel und Schmerz? —
Doch nun träumt' ich von ihnen allen!

„Denn der Krüppel, der Blinde kam,
Und der Mann, den sein Dach verstieß,
Und die bettelnde Wittwe, die auf ihr Kind,
Auf das unbegrabene, wies;
Der Hungrige, den ich ungespeist,
Der Nachte, den nacht ich ließ!

„Die Zähr', die ich trocken gekonnt,
Doch vorbeicing, achtlos und kalt;
Denn aus alter, lang vergess'ner Zeit
Auf mich zu schritt jede Gestalt —
Ja, selbst der arme, verschmähte Mohr,
Dem mein kindisch Fürchten galt!

„Jeder ängstlich heischende Blick,
Jedes bittende Aug' voll Weh,
Jedes Antlitz, deutlich wie ehedem,
Maß mich in schauriger Näh' —
Oh, wenn ich, wie heut, die Vergangenheit
Im Tod als Gegenwart fäh'!

„Wozu noch ein Schwefelpfuhl,
Eine strafende Höllengluth?
Mir wird, das umsonst mich angefleht,
Das zitternde Fleisch und Blut
Ein ewig lohender Vorwurf sein,
Und mir brennen den sündigen Muth!

„Zu achtlos, wohin ich trat,
Hinschritt ich durch die Welt:
Nein, half gar zertreten mein Mitgeschöpf,
Und füllen das Leichenfeld —
Thöricht vergessend, daß ohne Gott
Nicht der Sperling vom Dache fällt!

„Ich trank vom kostlichsten Wein;
Aller Speisen hatt' ich die Wahl;
Fisch und Fleisch und Geflügel und Obst
Waren mein üppiges Mahl;
Doch des Volks, das aus Mangel an Nahrung stirbt,
Nie gedacht' ich und seiner Qual.

„Ich ging, wie die Edeln gehn,
Von Zierden mannichfalt,
Von Sammetzeug und Seide weich
Und kostlichem Pelz umwallt:
Doch der nackten Glieder gedacht' ich nie,
Die da beben starr und kalt.

„Des Leids, das ich heilen gekonnt,
Gedacht' ich zu keiner Frist!
Und dennoch zu so bösem Thun
trieb mich kein bös Gelüst: —
Doch Uebles thut, wer gedankenlos,
So gut als wer herzlos ist!“

Sie krampste Hand in Hand,
Ihrem Schmerze gab sie Raum:
Thränen, groß und bitter und schnell,
Fielen herab auf den Flaum —
Und, o! daß manche Dame noch
Träumte der Dame Traum!

Die Armenhaus-Uhr.

Eine Allegorie.

(Nach Thomas Hood.)

Ein Gemurmel in der Luft,
Ein Getös in allen Gassen —
Das Gemurmel einer Schaar,
Das Getös von ziehenden Massen!
Das Heer der Arbeit wogt
Um des Armenhauses Schwellen:
Warum? es will der Armvogt
Die Uhr des Hauses stellen.

Wer hört sie stampfen nicht,
Die Tausende, rasch entlang,
Von jedem Geschlecht, Gepräg, Gesicht,
Gesund, verkrüppelt, frank!
Hinkend, kriechend, gehend,
Aus Gäßchen und Hof — doch all'
Nach einer einz'gen Richtung wehend,
Wie zur See der Flüsse Schwall?
Aus öder Kammern Leere,
Aus Keller und Dachverschlag,

Den Webbaum tragend, die Scheere,
 Den Hammer und was sie sonst ernähre,
 Herstürzen sie, ein gedrückter Schlag —
 Arme Sklaven auf der Cultur Galeere! —
 Und ordnen sich auf dem Heerweg in Heere,
 Als ging' es zum jüngsten Tag!
 Einige kaum noch Menschen gleich!
 Durch Arbeit verkümmert, nied're Gestalten,
 Krüppel, im Wachsthum aufgehalten,
 Rauch, Staub und Döhl in des Antlitzes Falten,
 Stöhnen sie und drängen sich, ernst und bleich!
 Bei den Eltern das Kind mit dem alten Gesicht —
 Es sieht aus, als fänn' es das Lächeln nicht! —
 Die Näherin, matt, mit verhärmten Wangen,
 Mit Gespenstern nur noch von Kleidern behangen;
 Der Weber, ihr Nachbar, steif und zermürbt;
 Der grimme, rußige Grobschmied dann;
 Jede Seele: Kind, Weib oder Mann,
 Die durch Arbeit lebt — oder stirbt!

Aufgepeitscht durch die Eine Qual,
 Durch das Weh der Gesellschaft, ein furchtbar Heer,
 Alles verlassend aus freier Wahl,
 Schleifstein und Webstuhl und surrenden Saal,
 Ambos und Effe, Eisen und Stahl,
 Ja, die Ruh' und das ungekostete Mahl,
 Schmettern sie, wettern sie, massig und schwer,
 Eine Menschenstürzfluth, heran!
 Durch die Seufzer des Grams und der Kränkung gehezt,
 Die ein wilder Orkan geworden zuletzt —
 Halte sie auf, wer kann!
 Halte, wer kann, ihren Sturmesslauf,
 Halte, wer kann, den Gedanken auf —
 O vergeblicher, nutzloser Kampf!

Denn so wahr, als ihr Brüder in Allen schaut,
 Gleichviel, ob blank oder schwarz ihre Haut:
 So wahr durchpulst dies Gestampf,
 So wahr diese Menschenwindesbraut
 Eine Blutkraft, stärker als Dampf.

Vorwärts nach Westen, vorwärts indessen
 Schwärmen sie, finster und still;
 Massen, geboren zu trinken, zu essen —
 Doch Whitechapel's Fleisch lassen sie ungegessen,
 Und kein Korn für sie hat Cornhill!
 Durch die Poultry dann — doch kein Huhn im Topf! —
 Christliche Liebe, häng' deinen Kopf!
 Un gespeist, ungetränk't jeder arme Tropf
 Durch die Brot-, durch die Milchstraße jetzt!
 Und durch Ludgate's prächtige Lädenreih'n,
 Wo die Seide, die Wolle versprühn ihren Schein,
 Hastend zerlumpt und zerfetzt!*

Endlich, vor jener Pforte Flügeln,
 Die nach langem Anpochen nur
 Dem Kranken, dem Armen sich entriegeln,
 Drängen sie sich, wie Lämmer zur Schur —
 O, daß, die als gut und als weise sich blähn,
 Die Million doch von hohlen Augen sähn,
 Die, von Hoffnung feucht, in die Höhe spähn —
 In die Höh' nach der Armenhaus-Uhr!

O, möchten die Kirchspielgewalten,
 Die Zeit und Arbeit in Händen halten,
 Sammt der täglichen Summe von Menschenleid,
 Von Schmerz und Entzagung und Müdigkeit,

* Whitechapel, Cornhill (Kornhügel), the Poultry (der Hühnermarkt), Bread-street (Brotstraße), Milkstreet (Milchstraße), Ludgate street und Ludgate hill — Namen von Londoner Straßen in der Richtung von Osten nach Westen.

Das künstliche Zifferblatt wegschleudern weit,
 Das zehn oder elf schlägt heiser,
 Und sich richten nach jenem ältern einmal,
 Das beschienen wird von der Menschlichkeit Strahl,
 Und drauf das Herz ist der Weiser!

Das Lied des Landproletariers.

(Nach Thomas Hood.)

Ein Spaten, ein Rechen, ein Karst,
 Eine Hade — was es sei!
 Ein Tuch zum Sä'n, eine Sense zum Mäh'n,
 Ein Flegel — einerlei!
 Und hier ist 'ne rüst'ge Hand!
 Eine Hand für jede Wucht!
 Eine Hand, die hart und erfahren ward
 In der Arbeit rauher Zucht!

Eine Hand, die den Graben zieht,
 Die den Eichbaum kappt oder fällt,
 Die auf's schwüle Land die Schwaden legt,
 Und umbricht das starre Feld;
 Die den Weizenschober deckt,
 Die den Roggenschober häuft,
 Und nimmer doch — seid unbesorgt! —
 Nach Schwamm oder Bündholz greift.*

* Anspielung auf die Schoberbrenner (rickburners), mysteriöse Kornbrandstifter, die zuerst im Herbst 1830, aber auch später in Jahren des Mangels und der Theuerung, der Schrecken der Reichen in den Ackerbau treibenden englischen Grafschaften, namentlich in Kent, waren.

Wann hätt' ich Scheuer und Hof
Zu entflammen je begehrt?
Der Brand, den zu stift'n mich verlangt
Ist auf des Hauses Herd!
Ist der Brand, der lustig strahlt,
Wo Kinder wimmeln und schrei'n;
Ist der Brand, um den zur Winterszeit
Sie spielen und sich freu'n;
O, wie anders färbt er ihr bleich Gesicht,
Als flackernder Höfe Schein!

Ihm, der die Dürre schüttet
Auf die Flur in seinem Zorn;
Ihm, der die Wiesen ertrinken lässt,
Und den Mehlthau wirft auf's Korn:
Ihm stell' ich es anheim,
Zu gebieten seiner Gluth,
Dass des Wucherers Garben sie zerschlägt,
Und die Himmel färbt wie Blut.

Ein Spaten, ein Rechen, ein Karst,
Eine Hache — was es sei!
Ein Tuch zum Sä'n, eine Sense zum Mäh'n,
Ein Flegel — einerlei!
Laßt das Scheit mich hau'n, laßt das Land mich bau'n,
Laßt mich zackern durch's Gefild,
Und flick' ich der Wildbahn morschen Zaun,
Glaubt nicht, ich dieb' euer Wild!

Ja, gebt mir Arbeit nur —
Und seiner Gnaden Reh
Und seiner Wohlehrwürden Haas
Sind sicher, wo ich geh'!

Nicht brech' ich ein bei'm Lord
 Um sein blinkend Silberzeug;
 Stoß' den Yeoman, der 'nen Sackel trägt,
 Nicht in Graben oder Teich!

Wo immer Arbeit ruht —
 Nicht die schwerste schlag' ich aus!
 Ich steh' meinen Mann, ich greif' sie an,
 Zu entgehn dem Armenhaus:
 Wo ein grimm und rauh Gesez
 Schier die Lust mißgönnt dem Kind:
 Wo Weiber, vor der Männer Tod,
 Schon verdammt zu Wittwen sind.

Das nur ist mein Begehr:
 Zu verdienen, zwischen Licht
 Und Dunkelheit, zu jeder Zeit,
 Was zum Leben mir gebracht!
 Mein täglich Brot, mein nächtlich Bett,
 Mein Speck, meinen Tropfen Bier:
 Doch nur von der Hand, die da hält das Land —
 Geht mit dem Kirchspiel mir!

Kein Armengeld für mich!
 Ich bin des Bodens Sohn,
 Durch mein Recht auf Arbeit wohl befugt,
 Zu verlangen meinen Lohn!
 Was Gaben! — Arbeit gebt!
 Hier ein Arm und hier ein Bein,
 Die Kraft, die Sehnen eines Manns —
 Und ich soll ein Bettler sein?!

Adam's Erbe bin auch ich!
 Ja, wie niedrig auch mein Loos;
 Gehrt ihr auch von der Erde Fett,
 Und ich vom Magern bloß;
 Ist mein Rock auch fahl, meine Röst auch schmal: —
 Unser Unrecht bleibt sich gleich!
 Und was ich habe, dank' ich Gott,
 Ihr Herren, und nicht euch!

Ein Spaten, ein Rechen, ein Karst,
 Eine Hölle, was es sei!
 Ein Tuch zum Sä'n, eine Sense zum Mäh'n,
 Ein Flegel — einerlei!
 Zu Allem bin ich bereit,
 Was ihr ehrlich bieten könnt!
 Bin's mit Muskel und Sehn' — und Weh' über den,
 Der mir meinen Lohn mißgönnt!

Der allsamstäglich beknapp't
 Meiner Heller knappe Zahl;
 Der den Armen giebt an der Kirchenthür,
 Doch sie gestern erst bestahl!
 Der Schilling, den er zu sparen glaubt,
 Wird dem Kargen doch nicht frommen:
 Im Spittel oder im Buchthaus gar
 Soll er mir zu Gute kommen!

Il Pensero und L'Allegro.

(Nach Barry Cornwall.)

(Nach.)

Deine lustigen Wasser, o Themse, zieh'n
 Ohne Stern, ohne Sonne trüb nun dahin!
 Peitscht sie der Wind von Strand zu Strand,
 Trägt der Himmel sein todschwarz Leichengewand;
 Und der Regen, er prasselt, er fällt mit Macht,
 Mehr noch verfinsternd die finstre Nacht.

Mitternacht stirbt! Gemessen und schwer
 Von den Thürmen donnert ein Ton daher;
 Ihre Wiederhalle vermengen sich,
 „Eins!“ aussingen sie feierlich;
 Sankt Paul und die Andern in seinem Bann
 Rufen im Chor einander an.

Spricht wer? — Niemand! — Leis nur und sacht
 Ueber's dunkle Pflaster stiehlt sich die Wacht;
 Der Schuldner träumt von des Häschers Halloh;
 Die Dirne taumelt auf ihr Stroh;
 Und der Dieb und der Bettler lachen laut,
 Wie Old Bailey ernst auf sie nieder schaut.

Horch' — durch des Kerkers dicke Quadern —
 Horch', das Blut in eines Verurtheilten Adern!
 Er hebt, er fährt auf, (da, schrie er nur?)
 Zu finden, daß abließ seine Uhr!
 Zu fühlen: sein harrt, wenn die Nacht verrann,
 Blinder Tod, das Schaffot, und dann — ja, was dann?

Weh', stürmischer Herbst! In den Morgen bang,
 Erzene Glocke, wirf deinen Klang!

Sing', o Stromt, deinen Klagegesang, den herben!
 Klagt Menschen! ein Mensch soll morgen sterben!
 Ach, keiner klagt! Ach, Jeder vergißt
 Des Mitleids Zoll, den er schuldig ist!

(Morgen.)

Es graut — es ist Tag — in flammender Bracht
 Treibt er zurück die weichende Nacht.
 Die Wolken? — sie floh'n. Der Regen? — floh mit;
 Und die Straße hebt von der Massen Tritt,
 Und Tausende siehst du erwartend steh'n,
 Eines Schächers Sterben mit anzuseh'n.

Der Taschendieb ist unter der Menge,
 Ernte zu halten im dichten Gedränge;
 Der Matros, der Boxer, der Maler dabei,
 Der nach Beute geht für die Staffelei;
 Und Alle fluchen, laut oder still,
 Daß der Kerl noch immer nicht kommen will!

Endlich — da kommt er! Das Haupt gesenkt!
 Er betritt das Gerüst — er schwankt — er hängt! —
 Vorüber die Schau! — Da zieh'n sie hin,
 Jeder mit Lachen und leichtem Sinn!
 Horch, wie die Glocken so lustig jetzt klingen!
 Sorglos die Wellen der Themse springen,
 Vöglein auf den Kaminen singen —
 Und nun sag', wem's gefällt,
 Nicht schön sei die Welt,
 Und nicht heller, als gestern, das Himmelszelt!

Drinnen und Draußen.

Ein Londoner Idyll.

(Nach Barry Cornwall.)

(Draußen.)

Der Himmel ist wild, und bitter der Wind!
 Von den Dächern triest es! Regen und Schnee!
 Draußen, in Lumpen, der Welt arm Kind
 Schluchzt durch die Nacht ihren Gram, ihr Weh:
 Niemand hört auf sie, Niemand merkt auf sie:
 Nur der Hunger, ihr Freund, mit der knochigen Hand
 Packt ihre Kehle, und flüstert heiser:
 „Was kamst Du in ein christlich Land?“

(Drinnen.)

Wild ist der Himmel, und kalt sein Weh'n; —
 Doch drinnen Schwelgen und Neppigkeit!
 Sklaven, in Gold und in Scharlach, steh'n
 Auf den Wink eines Kindes der Sünde bereit.
 Das Feuer knattert, Champagner sprudelt,
 Becher und Vasen und Kerzen glüh'n!
 Lachende Prässer, gehobne Gläser:
 „Ehre!“ „Glück!“ — und Alles für ihn!

(Draußen.)

Die der Winter geißelt in ihrem Leide,
 O, sie war schön, eh' zur Stadt sie kam;
 War des Dorfes Rühmen, der Eltern Freude,
 Hatte Frohsinn — Stolz — und der Jungfrau Scham!
 Jetzt ist der heulende Sturm ihr Gefährte,
 Armut und Elend begleiten sie jetzt;
 Nachhallt ein Fluch der verlorenen Tochter —
 Sei's! jede Dual hat ein Ende zuletzt!

Der Dirne Leumund war heut' ihr Loos;
 Doch ihr Loos, wenn morgen der Tag erwacht,
 Ist das Hadernbahrtuch im Armenhaus —
 Und so fährt sie hinab in die staubige Nacht.
 Unbeweint, unbeklagt, ohne Sang und Geleit —
 Alles vorüber! was will sie mehr?
 So laßt sie denn ruh'n in Vergessenheit!
 Geht die Welt ihren Gang doch, toll wie vorher!

(Drinnen.)

Er, den sie feiern bei'm üppigen Mahle,
 Er, der sie ansieht so stumpf, so satt —
 Er, er warf die Verlass'né, die Arme
 Unter die Füße der stampfenden Stadt.
 Lügner — Verräther — so falsch wie grausam —
 Was mag der Lohn seiner Niedertracht sein?
 Wird er verachtet nur? wird er gemieden?
 — Entriegle den Ballast, und sieh' hinein!

Dort — und sein Thun ist Keiner verborgen! —
 Dort, auf Pföhlen von Seide, mit Gold durchwebt,
 Harren Mädchen, schön wie der Sommermorgen,
 Harren, bis er vom Wein sich erhebt!
 Männer, gewichtige, drücken die Hand ihm;
 Mütter, sie führen die Töchter ihm zu —
 Himmel, wo sind deine reinenden Wasser!
 Welt, o wie voll von Wundern bist du!

Das Armenhaus.

(Nach Barry Cornwall.)

Hart am Saum einer rührigen Stadt
 Steht ein vierdekt Gebäude, mässig und grau;
 Von des Kirchspiels Armen wird es bewohnt,
 Und sie selbst auch erhüben den finstern Bau;
 Und sie drücken an's Eisengitter die Stirn,
 Und sie schau'n durch die Stäbe mit troziger Brau.

Hinter dem Bau liegt ein Rasenfleck,
 Den ein Dornzaun scheidet vom Moorgefeld;
 Nebenan stiehlt ein Gäßchen zum Steinbruch sich,
 Den der Regen vieler Jahre füllt;
 Aber drin, aber drin! da, in all' ihrer Qual,
 Sitzt die Armuth, und flucht, und murmelt wild!

Tritt ein! In den Höfen, hoch umwallt,
 Messen grimme Männer den nackten Grund;
 In die langen, öden Kammern tritt —
 Mädchen genug, doch stumm jeder Mund!
 Emsig näh'n sie, von früh bis zur Nacht,
 Doch kein Lachen erschallt, kein Lied geht rund.

Keine Gemeinschaft im Armenhaus!
 In des Armen Brust kein liebend Versteh'n!
 Trüb seine herbe Vergangenheit!
 Seine Zukunft — kaum wagt er's hineinzuspäh'n:
 Brot im Gefängniß, das steht ihm bevor,
 Oder Hunger draußen im Windesweh'n!

Wo ist die Lachende, die vordem
 Ihren Vater umspielt am ländlichen Hag?
 Wo der Knab', dessen Auge der Mutter Licht,
 Auf des Haupt ihre segnende Rechte lag?

Getrennt, geschieden, (so will's das Gesetz!)
Abgesperrt von einander bei Nacht und bei Tag.

O, sie lehren in ihren Schulen viel —
Nur das Eine, was die Natur lehrt, nicht!
Nur nicht, was das Kind an die Eltern knüpft:
Nur nicht opfernde Liebe, freudige Pflicht!
O, nichts Gutes lernt man, wo thöricht und hart
Der Natur und dem Herzen den Stab man bricht!

Siebenzehn Sommer — und wo das Kind,
Die nicht aufwuchs an ihres Vaters Knie?
Zwanzig Herbste — und wo der Knab',
Den ein Mutterwort unterwiesen nie?
Er, in Ketten, schafft an der Südsee Strand;
In den Gassen bei Nacht ihr Brot sucht sie.

O Weisheit, o Macht, o Gesetz — blickt herab
Auf die schmachtende Armut von eurer Höh'!
O, trennt keine Herzen, die Gott verband,
Eins zu sein in Wohl und in Weh!
O ihr Ernst, die ihr am Ruder steht —
Dachtet ihr dieses Ernstes je?

O Reichthum, komm und öffne die Hand!
O Mildigkeit, komm und schließe den Bund!
Gieb dem Alter, der Jugend! der Liebe gieb!
Segne, erfreue, mache gesund!
Doch zu spät! denn ich höre — und morgen schon! —
Der Rebelltrommelfordernden Ton
Schütteln den festen englischen Grund!

1700. 1710. 1720. 1730. 1740. 1750.
1760. 1770. 1780. 1790. 1800. 1810. 1820.
1830. 1840. 1850. 1860. 1870. 1880. 1890.
1900. 1910. 1920. 1930. 1940. 1950. 1960.
1970. 1980. 1990. 2000. 2010. 2020. 2030.
2040. 2050. 2060. 2070. 2080. 2090. 2100.
2110. 2120. 2130. 2140. 2150. 2160. 2170.
2180. 2190. 2200. 2210. 2220. 2230. 2240.
2250. 2260. 2270. 2280. 2290. 2300. 2310.
2320. 2330. 2340. 2350. 2360. 2370. 2380.
2390. 2400. 2410. 2420. 2430. 2440. 2450.
2460. 2470. 2480. 2490. 2500. 2510. 2520.
2530. 2540. 2550. 2560. 2570. 2580. 2590.
2590. 2600. 2610. 2620. 2630. 2640. 2650.
2660. 2670. 2680. 2690. 2700. 2710. 2720.
2730. 2740. 2750. 2760. 2770. 2780. 2790.
2790. 2800. 2810. 2820. 2830. 2840. 2850.
2850. 2860. 2870. 2880. 2890. 2890. 2890.



03K4982